



17. Sitzung

Mittwoch, 10. Dezember 2008

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Wolfhard Ploog, Vizepräsidentin Nebahat Güclü und Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk

Inhalt:

Mitteilung des Präsidenten	885	Jan Quast SPD	896, 898
		Martina Gregersen GAL	897
Abwicklung, Ergänzung und Änderung der Tagesordnung	885	Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	898
		Karin Timmermann SPD	898
Aktuelle Stunde	885	Fraktion der SPD:	
Fraktion DIE LINKE:		Kostenexplosion Elbphilharmonie: Endlich aufklären und Verantwortung gegenüber Steuerzahlern übernehmen!	
Sondervermögen Schulbau – weiter mit der Politik der Schattenhaushalte		(Fortführung am 11.12.2008)	
Dora Heyenn DIE LINKE	885	Fraktion der GAL:	
Egbert von Frankenberg CDU	886	Daten schützen – Datenklau verhindern	
Ties Rabe SPD	887	(Fortführung am 11.12.2008)	
Michael Gwosdz GAL	888		
Christa Goetsch, Zweite Bürgermeisterin	889		
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	891	Unterrichtung durch den Präsidenten:	
Ralf Niedmers CDU	892	Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts	
Britta Ernst SPD	892	– Drs 19/1106 –	899
Jens Kerstan GAL	893		
Dr. Peter Tschentscher SPD	894	Ergebnis	899
Fraktion der CDU:			
Flughafen-S-Bahn: Endlich ist sie da!			
Klaus-Peter Hesse CDU	895		

Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:

Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung
– Drs 19/1608 –

900

Ergebnis

909

Große Anfrage der Fraktion der
CDU:

DDR-Diktatur und Totalitarismus – was wissen Hamburgs Schüler?
– Drs 19/1227 –

900

Hans-Detlef Roock CDU

900

Christel Oldenburg SPD

901

Michael Gwosdz GAL

903

Dora Heyenn DIE LINKE

904

Christa Goetsch, Zweite Bürgermeisterin

906

Robert Heinemann CDU

907

Beschluss

909

Antrag der Fraktion der SPD:

Auswirkungen der Finanzmarktkrise auf den Wirtschaftsstandort Hamburg - Investitionen sichern, konjunkturelle Impulse setzen und Arbeitsplätze erhalten
– Drs 19/1638 –

909

Michael Neumann SPD

909

Rüdiger Kruse CDU

913

Jens Kerstan GAL

914

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE

916

Axel Gedaschko, Senator

917

Ingo Egloff SPD

919

Thies Goldberg CDU

921

Norbert Hackbusch DIE LINKE

922

Beschluss

923

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 19/1576:

Unterrichtung der Bürgerschaft über die Umsetzung des UKE-Masterplans und Nachforderung von Haushaltsmitteln in 2008 (Senatsantrag)
– Drs 19/1657 –

923

Wolfgang Beuß CDU

923

Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD

924

Dr. Eva Gümbel GAL

925

Kersten Artus DIE LINKE

926

Beschlüsse

928

Antrag der Fraktionen der CDU und
GAL:

Intensivierung der Berufsorientierung an der Stadtteilschule
– Drs 19/1644 –

928

Aygül Özkan CDU

928

Wilfried Buss SPD

929

Michael Gwosdz GAL

930

Dora Heyenn DIE LINKE

932

Beschlüsse

933

Große Anfrage der Fraktion der
SPD:

Für einen starken Wirtschaftsstandort Hamburg – Umsetzung zentraler Infrastrukturmaßnahmen
– Drs 19/1298 –

933

Beschluss

933

Bericht des Wirtschaftsausschusses
über die Drucksache 19/1516:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Vergabegesetzes (Senatsantrag)
– Drs 19/1660 –

934

dazu

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Ökologische Kriterien im Hamburger Vergabegesetz
– Drs 19/1739 –

934

und

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Vergabebericht im Hamburger Vergabegesetz

– Drs 19/1740 –

934

und

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Koppelung der öffentlichen Auftragsvergabe an Maßnahmen der Frauenförderung

– Drs 19/1749 –

934

sowie

Antrag der Fraktion der SPD:

Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Vergabegesetzes

– Drs 19/1743 –

934

Jens Kerstan GAL

934

Dittmar Lemke CDU

936

Elke Badde SPD

938

Norbert Hackbusch DIE LINKE

939

Ingo Egloff SPD

940

Beschlüsse

940

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Kommunales Wahlrecht für alle

– Drs 19/1640 –

941

mit

Antrag der Fraktion der SPD:

Kommunales Wahlrecht auf Nicht-Unionsbürger ausdehnen und aktiv um EinBÜRGERungen werben!

– Drs 19/1639 –

941

dazu

Antrag der Fraktion der GAL:

Kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger

– Drs 19/1756 –

941

Mehmet Yildiz DIE LINKE

941, 951

Roland Heintze CDU

942

Bülent Ciftlik SPD

944

Farid Müller GAL

946, 951

Christiane Schneider DIE LINKE

947

Dr. Andreas Dressel SPD

949

Nebahat Güclü GAL

949

Beschlüsse

952

Gemeinsame Beratung

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 19/1534 –

952

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 19/1535 –

952

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 19/1536 –

952

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 19/1537 –

952

Beschlüsse

952

Sammelübersicht

953

Beschlüsse

953

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 19/1285:**Überleitung des Bildungs- und Informationszentrums des Gartenbaus (BIG) auf die Landwirtschaftskammer Hamburg (LWK) und Auflösung der Stiftung Hamburgische Gartenbau-Versuchsanstalt Fünfhausen (HGVA)****Änderung des Haushaltsplanes 2007/2008 (Senatsantrag)**

– Drs 19/1574 –

953

Beschlüsse

953

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 19/1284:**Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung des Steuersatzes bei der Grunderwerbsteuer (Senatsantrag)**

– Drs 19/1603 –

953

Beschlüsse	953	Vorläufige Haushaltsführung 2009 (2) Erweiterung der Ermächtigung zur Vorläufigen Haushaltsführung (Vorläufige Haushaltsführung mit "Großer Bepackung") und Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2009/2010 nach §32 LHO (Senatsantrag) – Drs 19/1654 –	955
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1091:			
Entwurf eines Siebten Gesetzes zur Änderung des Kirchensteuergesetzes (Senatsantrag) – Drs 19/1625 –	953		
dazu		Beschlüsse	955
Antrag der Fraktion der CDU:		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1333:	
Entwurf eines Siebten Gesetzes zur Änderung des Kirchensteuergesetzes – Drs 19/1741 –	954	Haushaltsplan 2007/2008, Haushaltsjahr 2008 Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt" Kapitel 6300 "Verkehr und Straßenwesen" Titel 6300.761.47 "Umbau des Zentralen Omnibusbahnhofs (ZOB) Barmbek einschl. ergänzender Maßnahmen" 6300.891.47 "Zuwendungen an die Hamburger Hochbahn für die Anpassung des Bahnhofs Barmbek im Zusammenhang mit dem Umbau des ZOB" und 6300.893.47 "Zuwendungen an die Deutsche Bahn für die Anpassung des Bahnhofs Barmbek im Zusammenhang mit dem Umbau des ZOB" hier: Verwendung von zweckgebundenen Zuweisungen des Bundes gem. § 8 des Regionalisierungsgesetzes, Mitteln der hamburgischen ÖPNV-Rückstellung und der städtebaulichen Sanierung für den Umbau der Busanlage Barmbek einschl. Anpassung des U- und S-Bahnhofes sowie umliegender Straßen, Nachforderung einer Verpflichtungsermächtigung von 24,3 Mio. Euro (Senatsantrag) – Drs 19/1655 –	955
Beschlüsse	954		
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1439 :			
Vorläufige Haushaltsführung 2009 (1) Sicherstellung der Handlungsfähigkeit der Verwaltung (Vorläufige Haushaltsführung einschließlich "Kleiner Bepackung") (Senatsantrag) – Drs 19/1626 –	954		
Beschlüsse	954		
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1334:			
Haushaltsplan 2007/2008, Haushaltsjahr 2008 Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt" Neuer Titel 6300.531.01 "Einrichtung eines öffentlichen Fahrradleihsystems und Maßnahmen zur Förderung des nicht motorisierten Verkehrs" hier: Nachforderung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 15 Mio. Euro (Senatsantrag) – Drs 19/1627 –	954	Beschlüsse	955
Beschlüsse	954		
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1440:		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1335:	

Änderung des Gemeinschafts- tarifs des Hamburger Verkehrs- verbundes (HVV) (Senatsmittei- lung)		11. Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg	
– Drs 19/1656 –	955	– Drs 19/1476 (Neufassung) –	957
Beschlüsse	955	Beschluss	957
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1332:		Antrag der Fraktion der SPD:	
Haushaltsplan 2007/2008, Haushaltsjahr 2008 Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt" Nachforderung von 400 Tsd. Euro beim neu einzurichtenden Titel 6610.892.01 "Übernahme von Kosten für die Pfeilerbahn in der HafenCity" (Senatsan- trag)		Regionalexpress-Halt am Bahnhof Hamburg-Rahlstedt	
– Drs 19/1658 –	956	– Drs 19/1590 –	957
Beschlüsse	956	Beschluss	957
Bericht des Gesundheitsausschus- ses über die Drucksache 19/1189:		Antrag der Fraktion der GAL:	
Bericht des Senats gemäß § 26 des Hundegesetzes über des- sen Anwendung und Auswir- kungen (Senatsantrag)		Verwendung der Mittel aus der Tronc-Abgabe des Jahres 2007, Haushaltsplan 2008, Titel 9500.971.01	
– Drs 19/1680 –	956	– Drs 19/1643 –	957
dazu		Beschlüsse	957
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:	
Evaluation des Hamburgischen Hundegesetzes		Umbenennung des Gesund- heitsausschusses	
– Drs 19/1748 –	956	– Drs 19/1645 –	957
und		Beschluss	957
Antrag der Fraktionen der CDU, GAL und SPD:		Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:	
Bericht des Gesundheitsaus- schusses über die Drs. 19/1189		Teilnahme des Hamburger Rat- hauses an der "Langen Nacht der Museen"	
– Drs 19/1757 –	956	– Drs 19/1646 –	957
Beschlüsse	956	Britta Ernst SPD	958
Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:		Brigitta Martens CDU	958
		Norbert Hackbusch DIE LINKE	959
		Antje Möller GAL	959
		Beschlüsse	959
		Antrag der Fraktion der CDU:	
		Potentiale des Statistikamts Nord ausschöpfen	
		– Drs 19/1647 –	959

Beschlüsse 959

Interfraktioneller Antrag:

Haushaltsplan 2008
Einzelplan 1.0: Bürgerschaft,
Verfassungsgericht und Rech-
nungshof
Kapitel 1000: Bürgerschaft;
Nachforderung von Haushalts-
mitteln für den Haushaltstitel
684.02 – Zuschüsse an die
Fraktionen der Hamburgischen
Bürgerschaft
– Drs 19/1648 –

959

Beschlüsse 959

Interfraktioneller Antrag:

Achtes Gesetz zur Änderung
des Volksabstimmungsge-
setzes
– Drs 19/1750 –

960

Beschlüsse 960

Beginn: 15.01 Uhr

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren, die Sitzung ist eröffnet. Zu Beginn derselben kann ich Ihnen eine freudige Mitteilung machen, und zwar ist unser Kollege Dr. Andreas Dressel in der Zwischenzeit Vater eines Sohnes namens Justus Alexander geworden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Im Namen des ganzen Hauses spreche ich ihm und seiner Ehefrau die herzlichsten Glückwünsche aus. Das werden wir nachher, wenn er im Plenarsaal Platz nimmt, noch einmal persönlich tun.

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrates sind die Fraktionen übereingekommen, die Debatten zu den Tagesordnungspunkten 19 und 47 zu tauschen. Die ursprünglich für morgen vorgesehene Debatte zu TOP 47 findet nun bereits heute als vierte Debatte statt. Die ursprünglich für heute geplante Debatte zu TOP 19 wird dann morgen als dritter Punkt aufgerufen.

Des Weiteren ist die Tagesordnung um einen weiteren Punkt ergänzt worden. Es handelt sich um die Drucksache 19/1750, einen Interfraktionellen Antrag. Die Drucksache haben Sie erhalten. Sie wurde als Tagesordnungspunkt 53 nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen.

Außerdem teile ich Ihnen mit, dass zu TOP 52 unserer Tagesordnung die antragstellende Fraktion ihren Antrag aus der Drucksache 19/1661 zurückgezogen hat.

Wir kommen dann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind vier Themen angemeldet worden, und zwar von der Fraktion DIE LINKE

Sondervermögen Schulbau – weiter mit der Politik der Schattenhaushalte

von der CDU-Fraktion

Flughafen-S-Bahn: Endlich ist sie da!

von der SPD-Fraktion

Kostenexplosion Elbphilharmonie: Endlich aufklären und Verantwortung gegenüber den Steuerzahlern übernehmen!

und von der GAL-Fraktion

Daten schützen – Datenklau verhindern

Ich komme zum ersten Thema. Das Wort wird gewünscht, die Abgeordnete Frau Heyenn hat es.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! In dieser Stadt gibt es ein neu-

es Modewort. Es lautet "marode". Die Universität soll zu einem Drittel marode, wenn man ihrer Präsidentin glauben darf, und allein in dieser Legislaturperiode muss Hamburg rund eine Milliarde Euro für die Sanierung maroder Schulen ausgeben. Insgesamt wird der Sanierungsbedarf an den mehr als 400 allgemein- und berufsbildenden Schulen auf mehr als drei Milliarden Euro geschätzt. Was darf man sich also darunter vorstellen, wenn man davon spricht, dass die Schulen marode seien? Viele Verbände in dieser Stadt, die Lehrerkammer, die Elternkammer, der Deutsche Lehrerverband, die GEW, ver.di und der Verband Hamburger Schulleitungen e. V. haben zum Beispiel ein Flugblatt herausgegeben und haben den Zustand beschrieben. Sie sprechen von Schimmel an den Wänden, Schwamm, stinkenden Toiletten, lecken den Decken und natürlich maroden Fenstern. Sie schreiben weiter,

"die Instandhaltung unserer Schulen ist viele Jahre sträflich vernachlässigt worden".

Recht haben sie. Werden Gebäude nicht laufend modernisiert und saniert, wird irgendwann eine teure Investition nötig. Wird dann immer noch nichts unternommen, dann droht der Abriss. Dieses Verfahren hat in Hamburg offenkundig Methode. Deshalb ist jetzt plötzlich alles marode. Mit der Gründung eines Landesbetriebes Schulbauten und der Einrichtung eines Sondervermögens wurde dieses jahrzehntelange Versäumnis offen eingestanden. Die Behörde hat diese Form gewählt, weil diese Methode, wie sie sagt, die flexibelste sei, um schnell die maroden Schulbauten zu sanieren. Was flexibel geregelt werden soll, liegt aber auf der Hand. Um die Mär von einem Haushalt ohne Neuverschuldung aufrecht zu erhalten, nimmt nicht die Behörde, auch nicht der Senat, sondern der Landesbetrieb die Kredite auf. Damit wird der Schattenhaushalt weiter aufgebläht und die demokratische Kontrolle weiter abgebaut. Mit dem Begriff "flexibel" assoziiert man eigentlich auch Schnelligkeit. Gerade jetzt möglichst schnell in Schulbau zu investieren, ergibt doppelt Sinn. Laut der Senatsdrucksache soll die Kreditermächtigung für das Sondervermögen gerade die Anfangsphase von 2009 erreichen. Das Problem ist jedoch, dass im Zuge dieser Reform der Schulbauverwaltung Baumaßnahmen, die bereits beschlossen wurden, zumindest zurückgestellt worden sind. Investitionen für allgemeinbildende Schulen von fast 21 Millionen Euro wurden auf Eis gelegt. Nachlesen können Sie das in der Stellungnahme des Schulausschusses an den Haushaltsausschuss vom 25. November 2008. Fünf Baumaßnahmen haben folgenden Vermerk bekommen:

"in Klärung wegen RSK und Neuorganisation Schulbau"

Das heißt, damit ist noch nicht einmal geklärt, ob diese Um- und Ergänzungsbauten überhaupt

(Dora Heyenn)

durchgeführt wurden. Der Behörde zufolge sollen die ersten Investitionen des neuen Landesbetriebes den Berufsschulen zugute kommen – ich zitiere –,

"weil hier der Bedarf am größten ist."

Dort liegen aus unserer Sicht mehrere Fallstricke. Erstens saniert man die Berufsschulen zeitlich vorrangig, weil die Umsetzung des Zwei-Säulen-Modells – das heißt ja RSK – mit den umstrittenen Primarschulen noch strittig ist und sich wohl auch verschieben wird. Zweitens sollen 14 Berufsschulen im Rahmen einer öffentlich-privaten Partnerschaft mit einem privaten Hochbauunternehmen kooperieren und drittens wird es Zeitverzug geben, weil der Landesbetrieb erst ins Laufen kommen muss. Im Klartext heißt das, dass der Senat zumindest für einige Monate Investitionen in zweistelliger Millionenhöhe aussetzt.

Bei der Reform der Schulbauverwaltung wird nicht nur ein Landesbetrieb gegründet. Das GWG-Projekt im Hamburger Süden soll ausgebaut werden. Seit 2007 läuft dort ein Versuch, bei dem die städtische Wohnungsbaugesellschaft GWG 32 Schulen übernahm und diese verwaltet und saniert. Die Hansestadt muss für die Rückmietung der Gebäude über ein Vierteljahrhundert Jahr für Jahr 30 Millionen Euro Miete zahlen. Bevor ein Versuch ausgebaut wird, müsste doch erst einmal geschaut werden, ob er überhaupt funktioniert. Im Schulausschuss haben die Behördenvertreter dieses mit der Aussage bejaht, kein Hausmeister habe bisher von der Option Gebrauch gemacht, in den Dienst der Hansestadt zurückzukehren. Wir sind der Auffassung, dass diese Form des Schulbaus nicht funktioniert, da sie erstens teurer wird, weil zweitens

(Glocke)

die demokratische Kontrolle nicht stattfindet und weil wir drittens Maßnahmen verschieben, die dringend nötig sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Berndt Röder: Bevor ich dem Abgeordneten Frankenberg das Wort gebe, zunächst noch einmal in Kurzform dem Abgeordneten Dr. Dressel und seiner Gattin herzlichen Glückwunsch zu Justus Alexander.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Nun bitte der Abgeordnete Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein wenig ärgert es mich schon, dass ich mir von einer Vertreterin der SED-Nachfolgeorganisation etwas über marode Schulen anhören muss. Das passt nun überhaupt nicht.

(Beifall bei der CDU – *Norbert Hackbusch*
DIE LINKE: Was soll denn so was? –
Gegenruf von *Wolfgang Beuß* CDU: Stimmt doch!)

Darüber, wie die Schulen dort aussahen, wo Ihre Genossinnen und Genossen regiert haben, brauche ich keine Worte zu verlieren. Wir werden das Thema nachher noch einmal auf der Tagesordnung haben. Was Sie hier vorgetragen haben, ist jedoch kaum glaubwürdig.

Drei Milliarden Euro Sanierungsstau sind für Sie bestimmt nur Kleckerkram. Das könnten Sie noch viel besser, wenn Sie die Verantwortung tragen würden.

Es ist interessant: Eine Senatsdrucksache ist in Arbeit und in der behördeninternen Abstimmung. Es gibt auch Medienberichte. Aber aus der Opposition ertönt schon von vorn herein reflexartig Nein. Da hat man nicht das Gefühl, dass dort besonders fundiert nachgedacht wurde, wie wir den Sanierungsstau beseitigen können. Bei der SPD kommt vielleicht ein "Na ja, man könnte ja einmal, grundsätzlich sind wir ja für etwas Neues, aber wir wissen nicht so recht, wohin die Reise gehen soll, und am besten" – so wie Sie es früher gemacht haben – "gründen wir erst einmal einen Arbeitskreis, der sich damit auseinandersetzt dann anfängt zu streiten, und am Ende kommt doch nichts raus." Das ist bedauerlich, aber so ist es bei Ihnen offenbar.

(*Arno Münster* SPD: Das Niveau sinkt erheblich!)

Die Lage ist von einem Sanierungsstau gekennzeichnet, der über einen langen Zeitraum angewachsen ist.

(*Michael Neumann* SPD: Sieben Jahre von Beust!)

Von bis zu drei Milliarden Euro ist die Rede. Das haben wir aus Ihren SPD-Zeiten geerbt, um das gleich klarzustellen, damit hier kein falscher Zungenschlag herrscht. Wir bemühen uns nämlich, kontinuierlich in unsere Stadt zu investieren. Weiterhin sind in den nächsten Jahren auch erhebliche weitere bauliche Maßnahmen erforderlich. Man muss eines berücksichtigen: Nicht beseitigte Schäden erzeugen schlimmere Schäden. Die Schäden werden also immer größer und erzeugen immer höhere Kosten. Man kann davon ausgehen, dass dadurch pro Jahr die Kosten um sechs Prozent steigen. Das heißt, allein das Nicht-Beseitigen von Schäden kostet uns schätzungsweise 180 Millionen Euro.

Unübersichtlich ist die Lage auch, was die Zuständigkeit angeht. Wir haben die Schulbehörde, wir haben die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt mit dabei, die Schulleitungen, es gibt bestimmte Schultypen, die bestimmte Maßnahmen durchführen dürfen oder nicht, die Hausmeister ha-

(Egbert von Frankenberg)

ben ein Wörtchen mitzureden. Wir haben viel Doppelarbeit, sehr effizient ist das ganze Verfahren gegenwärtig nicht. Was wir brauchen, ist ein Befreiungsschlag, dass wir Kompetenzen bündeln und effizienter sanieren und bauen. Unser Ziel sind schöne Schulen, in denen das Lernen Freude macht. Wichtig ist uns bei der Umstrukturierung, dass die Rechte der Hausmeister gewahrt bleiben. Das möchte ich ausdrücklich betonen. Wir wünschen uns auch, dass in Zukunft der Mittelstand bei den Sanierungsmaßnahmen stärker bedacht wird.

(Beifall bei der CDU)

Ansonsten darf ich darauf hinweisen, dass Klärung auch deshalb Sinn ergibt, weil wir, wenn wir die Schulstruktur verändern wollen, nicht heute investieren wollen, wo wir es morgen nicht mehr brauchen. Ihre Debattenanmeldung als solche hat einen falschen Zungenschlag: Der Vorwurf des Schattenhaushaltes ist völliger Unfug. Das trifft nur noch auf kamerale Buchführung zu. Wir führen in Hamburg aber mittlerweile als erstes Bundesland eine Konzernbilanz. In dieser werden Verbindlichkeiten und Werte gegenübergestellt. Ein Sanierungshaushalt wirft einen negativen Schatten auf die Werte. Ich wiederhole: Nicht beseitigte Schäden erzeugen Kostensteigerungen, die weit über den Kosten für Kredite oder Kapitalmarktkosten liegen. Ihre Argumentation ist deshalb nicht stichhaltig. Darüber hinaus ist der Vorwurf der mangelnden Transparenz falsch, da die Bürgerschaft weiterhin informiert werden würde.

Ansonsten will ich mir einen Hinweis erlauben: Entweder Sondervermögen oder Landesbetrieb – Sie haben dies eben begrifflich durcheinandergeworfen. Das muss in Ihren Reihen wohl noch geklärt werden.

Der nächste Redner wird vermutlich von der SPD kommen. Bevor Sie herumnörgeln, erklären Sie uns bitte, wie es dazu kommen konnte, dass wir in Hamburg über einen Sanierungsstau an unseren Schulen in Höhe von drei Milliarden Euro reden müssen. Wie konnte das passieren? Erklären Sie das. Dies würde uns sehr interessieren.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wir haben natürlich in den letzten Jahren mehr investiert. Aber so kommen wir mit dem, was Sie uns hinterlassen haben, nicht weiter.

Schöne Schulen sind auch eine Form der Wertschätzung den Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern und den Eltern gegenüber. Das ist unser Ziel.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Rabe.

Ties Rabe SPD:* Man fragt sich in der Tat, wer die letzten Jahre regiert hat. Es scheint die SPD gewesen zu sein, Herr von Frankenberg, und deshalb sind die Schulen wohl so verfallen. Als Vertreter einer Partei, die Sie gerade bezichtigt haben, zu viele Arbeitskreise zu gründen, kann ich Ihnen nur sagen, dass ein Arbeitskreis mehr in Sachen Elbphilharmonie vielleicht nicht schlecht gewesen wäre.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Aber kommen wir zu den Schulen. Drei Milliarden Euro Sanierungsbedarf, 1,2 Milliarden Euro Kosten für die Umbauten – deshalb plant die Schulbehörde, die Schulen in ein Sondervermögen auszugliedern. Dort sollen sie mit Krediten zügig saniert werden. So steht es in vielen Papieren zum Thema Sondervermögen, die wir alle offiziell gar nicht kennen dürfen, sondern nur das "Hamburger Abendblatt", weil sie dann besser zu vermarkten sind. Es wundert mich gar nicht, dass es so läuft, denn so vermeidet man kritische Fragen. Eine ganz einfache ist zum Beispiel: Was kostet das? Uns fällt auf, dass es gar keine richtigen Zahlen gibt. Sie reden von drei Milliarden Euro Sanierungsbedarf. Wir haben eine kleine Anfrage gestellt, in der wir gefragt haben, wie sich dieser errechnet. Wir hatten befürchtet, dass Sie uns mit 100 Seiten zu Wasserhähnen und Reckstangen zuschmeißen. Die Antwort waren drei Zeilen. Sie lauteten ungefähr "wir haben das einmal so geschätzt, aber ganz genau wissen wir es auch nicht." Die Bürgerschaft hat in einem gemeinsamen Antrag aller Fraktionen den Senat aufgefordert, verschiedene Kostenmodelle zu berechnen. Soll die Stadt es allein machen? Soll es ausgegliedert werden? Soll es mit einem öffentlichen oder einem privaten Unternehmen gemacht werden? Diese Berechnung haben Sie bis heute nicht vorgelegt. Das ist unseriös. Man kann Entscheidungen nur treffen, wenn es auch ordentliche und belastbare Zahlen gibt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Die Antwort könnte Ihnen ganz leicht fallen. 32 Schulen sind bereits ausgegliedert. Sie werden von der GWG-SAGA betreut. Um welchen Preis? Für 30,3 Millionen Euro für 32 Schulen, das heißt Pi mal Daumen für jede Schule 900 000 Euro. Rechnen wir das auf die über 400 Hamburger Schulen hoch, heißt das, 400 Millionen Euro, wenn nach diesem Modell – wie auch immer die Rechtskonstruktion lautet – Hamburgs Schulen zügig saniert werden sollen. Schauen wir in den Haushalt und suchen wir die 400 Millionen Euro. Wir finden im Jahr 2009 108 Millionen Euro, im Jahr 2010 112 Millionen Euro. Nicht nur das, sondern in den weiteren Drucksachen steht auch noch, dass von diesen viel zu geringen Beträgen noch 40 Millionen globale Minderausgaben heruntergerechnet würden. Es bleiben 68 Millionen Euro übrig. Man braucht wirklich keinen Taschenrechner, um zu sehen, dass das schlicht nicht funktioniert.

(Ties Rabe)

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Was stimmt nicht daran? Drei Dinge stören uns. Erstens: Wenn die Schulen über Kredite saniert werden sollen – wir finden das im Prinzip nicht verkehrt –, dann entstehen Kosten, die viel höher sind als die mickrigen Ansätze im Haushalt und erst recht höher als die auch noch gekürzten Ansätze.

Nehmen Sie zweitens Abschied von Ihren Privatisierungsideen und tun Sie nicht immer so, als hätten Sie diese Ideen nicht. In den Entwürfen der Drucksache – zumindest der letzten, die ich mir noch ansehen durfte – steht wortwörtlich:

"Es ist der Prüfung des Sondervermögens vorbehalten, ob es die Sanierung und Bewirtschaftung der Schulen nach und nach in öffentlich-private Partnerschaften überführt."

Das steht da so drin. Vor einer Woche hatte ich meine Befürchtung geäußert. Frau Goetsch sagte, das sei alles Quatsch. Dieser Entwurf beweist das Gegenteil und legt den Verdacht nahe, dass man es hier mit der Wahrheit nicht genau nimmt. Wir finden dies nicht richtig.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Drittens und letztens: Es fehlt jeder Beweis, dass ein fremdes Unternehmen, auch ein privates, preiswerter arbeiten würde. Sie haben schon bei diesen 32 ausgelagerten Schulen Berechnungen angestellt. Man durfte dort einmal in die Akten sehen. Nach unserem Eindruck sind die Berechnungen hochgradig unseriös und einzig und allein darauf ausgelegt, diese Auslagerung irgendwie krampfhaft zu begründen. Wie soll es gehen, dass private Unternehmen dort besser sind? Sie haben höhere Kreditkosten zu tragen. Das Ganze lebt von den Krediten. Hier sind die entscheidenden Kosten zu suchen. Und zur angeblichen Professionalität des neuen Unternehmens: Die ganzen bisherigen Mitarbeiter werden mitgenommen. Das sind dieselben, die dort weitermachen. Sollen die jetzt alle eine Erleuchtung bekommen haben? Das ist aus unserer Sicht nicht seriös. Am Anfang gehören belastbare Zahlen auf den Tisch. Deshalb unsere Forderung zum Schluss: ja zur Schulsanierung, möglicherweise auch über ein Sondervermögen, solange die Stadt die Verantwortung und die Entscheidungshoheit behält. Ja unter Umständen auch zu Krediten. Es könnte ein schönes Konjunkturprogramm werden, aber solange Sie mit den Primarschulen herumbasteln, können wir keine Schule anfassen. Dann kommt ein Konjunkturprogramm drei Jahre nach der Konjunkturkrise. Das nützt vermutlich wenig. Ja auch zu einer seriösen Planung,

(Glocke)

aber nein – ich komme zum Schluss – zu vagen Schätzungen und Vermutungen und nein zu diesen Privatisierungsideen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Präsident Berndt Röder: Ich gebe das Wort dem Abgeordneten Gwosdz.

Michael Gwosdz GAL:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir befassen uns heute in der Aktuellen Stunde mit diesem Thema, da Sie es auf die Tagesordnung gesetzt haben und nicht abwarten konnten, bis die Drucksachen eingebracht wurden. Deswegen gibt es noch nichts zum Nachlesen. Es kommt alles noch. Wir haben es schon länger für die Tagesordnung des Schulausschusses avisiert. Wir werden es dort noch bis ins letzte Detail mit Ihnen erörtern können. Dass wir es überhaupt auf der Tagesordnung haben, liegt daran, dass wir es uns nicht ganz einfach gemacht haben. Das hätten wir wunderbar tun können. Wir hätten uns als CDU und GAL den Sanierungsbedarf an Hamburgs Schulen ansehen können und hätten sagen können: Drei Milliarden Euro – was machen wir damit? Wir hätten wie in vergangenen Regierungszeiten sagen können, machen wir es doch wie immer, das soll die nächste Regierung bewältigen. Weitermachen wie bisher wäre die einfache, aber auch die feige Lösung gewesen.

(Michael Neumann SPD: Das hat Herr Maier gemacht?)

Doch dieses Bündnis erstarrt nicht wie das Kaninchen vor der Schlange, wenn die Probleme groß und unangenehm werden. CDU und GAL handeln mutig und entschlossen. Probleme anpacken, nicht wegpacken, das ist unsere gemeinsame Idee. Von dieser Entschlossenheit in der Frage der Schulsanierung haben alle etwas.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Eine knappe Viertelmillion Schülerinnen und Schüler werden in einem absehbaren Zeitraum Lernorte erhalten, in denen der Schwamm nur noch existiert, um Tafeln zu wischen.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN: Hey, hey! – Beifall bei Dr. Eva Gumbel GAL)

Bildung ist Zukunft. In sanierten Gebäuden wird dies täglich sichtbar. Vier Milliarden Euro werden in 15 Jahren in Grundinstandsetzung, energetische Sanierung und in Neubau investiert, vier Milliarden Euro, die Hamburgs Bauwirtschaft in gute Arbeit umsetzen können. Von Aufträgen, Arbeitsplätzen und vier Milliarden Euro Wertschöpfung in Hamburg haben alle Hamburgerinnen und Hamburger etwas. Zum Vergleich: Vier Milliarden Euro ist in etwa die Summe, die Bildungsministerin Schavan für alle Schulen und Universitäten in ganz Deutsch-

(Michael Gwosdz)

land in Aussicht gestellt hat. Für Hamburg hieße das etwa 40 Millionen Euro aus diesem Programm. Von diesem Sanierungsprogramm werden bereits wichtige Impulse gegen die Krise erwartet. Potenzieren Sie vier Milliarden in 15 Jahren einmal auf die Hamburger Dimensionen. Wichtig ist – der Kollege von Frankenberg hat es schon erwähnt –, dass in sanierten und modernisierten Schulen Lernen und Lehren mehr Spaß und Freude macht. Schulen werden wieder Orte sein, an denen man schon vom Anblick des Gebäudes die Lust am Unterrichten und Lernen verliert. Wir werden im Laufe dieser Doppelsitzung noch Schulschwänzen debattieren. Wer weiß, ich jedenfalls kann mir gut vorstellen, dass die Sanierung der Schulen einen Beitrag leistet, die Zahl der Schwänzerinnen und Schwänzer zu reduzieren.

(Lachen bei der SPD – *Michael Neumann SPD*: Das meinen Sie jetzt nicht ernst!)

Die Sanierung bietet auch große Chancen für praktisches Lernen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das Wetter wird auch besser werden! – *Michael Neumann SPD*: Sie können selbst streichen!)

Mit den Schülerinnen und Schülern können viele Fragen anhand dessen, was vor Ort geschieht, erörtert werden. Wie funktioniert eine Gebäudesanierung? Was bedeutet energetische Sanierung?

(Heiterkeit und Zurufe bei der SPD: Manno-mann!)

Wieso profitiert das Klima? Weshalb spart man am Ende Geld, obwohl man am Anfang mehr hineinsteckt? Auch deshalb ist dieser Schritt finanzpolitisch verantwortlich und geboten, denn der Abbau des Sanierungsstaus entlastet künftige Haushalte und Generationen. Wir verschieben Verantwortung nicht, sondern handeln entschlossen, und alle profitieren, Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer,

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Handwerkerinnen und Handwerker, das Klima, die künftigen Generationen und ganz Hamburg. Zu guter Letzt profitiert auch die Opposition, denn dank dieses Schrittes haben Sie eine Sache mehr, in der Sie nach einem Haar in der Suppe suchen können. Während Sie noch das Haar suchen,

(*Michael Neumann SPD*: Das hat Herr Freytag schon erzählt!)

fragen wir: Können wir die Schulsanierung schaffen? Ja, wir schaffen das,

(Lachen und Zurufe bei der SPD: Hui, hui! – Beifall bei der GAL und der CDU)

womit im Übrigen nicht Barack Obama zitiert wäre, sondern Bob, der Baumeister. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senatorin Goetsch.

Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin etwas heiser und hoffe, dass Sie mich trotzdem gut verstehen werden. Es ist interessant, dass das Bau-thema so viel Fröhlichkeit auslöst. Es hat ja eine lange Tradition.

(*Michael Neumann SPD*: Was macht denn Herr Nockemann jetzt?)

Zum einen möchte ich Sie alle auffordern, die Sie Drucksachenentwürfe in der Tasche haben, diese, salopp gesagt, in die Tonne zu treten. Keine dieser Drucksachen ist die letzte Fassung. Man weiß nicht, ob diese Entwürfe aus der Finanzbehörde kommen, der Behörde für Schule und Berufsbildung oder der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt. Es sind viele im Umlauf, aber keine die Sie besitzen, ist die richtige. Das zu Anfang.

(Zuruf von *Michael Neumann SPD*)

– Auch das "Hamburger Abendblatt" hat nicht die richtige gehabt. Ich kann mich an dieser Stelle bedanken, dass wir einen wochenlangen intensiven Kampf – um es zugespitzt auszudrücken – hatten, um die beste Lösung für den Schulbau zu erreichen. Die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, die Finanzbehörde und die Behörde für Schule und Berufsbildung haben gemeinsam mit ihrer gesammelten Fachkompetenz aus den verschiedenen Blickwinkeln dafür Sorge getragen, dass wir eine Lösung haben, hinter der auch die Schulsenatorin voll stehen kann.

Wir werden nächste Woche im Senat die Neuorganisation der Schulbauverwaltung beschließen. Dort werden die Behörde für Schule und Berufsbildung und die Finanzbehörde mit der Gründung eines Sondervermögens beauftragt, um die Kompetenzen im Schulbau aus der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt und der Behörde für Schule und Berufsbildung zu bündeln. Das sind die Voraussetzungen, um den hier oft angesprochenen Sanierungsstau zu beheben.

(*Michael Neumann SPD*: Was macht denn Herr Nockemann inzwischen?)

An dieser Stelle muss man ganz ehrlich miteinander umgehen. Ich glaube, ich kann es zumindest über 30 Jahre verfolgen. Dazu hat jeder sein Päckchen mit beigetragen. Ich erinnere noch, dass meine Schule 1998 endlich einen Zubau und darauf eine Sanierung erhielt. Darauf hatten wir 18 Jahre gewartet. Da waren also einige beteiligt. Zum Zweiten kommt dazu, dass wir einen so großen Sanierungsbedarf haben, nicht nur weil nicht immer an jeder Stelle das Richtige getan worden ist, sondern weil wir die Sechzigerjahre-Bauten haben, die zu diesem Zeitpunkt in großer Menge marode

(Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch)

sind, weil damals viel gebaut wurde, da es viele Schüler gab.

Der Gesetzentwurf zur Gründung des Sondervermögens wird in der ersten Jahreshälfte des Jahres 2009 in die Bürgerschaft eingebracht. In der Zwischenzeit ist es nicht so, Herr Rabe, dass alles stagniert und nichts mehr gebaut würde. Auch sind nicht 450 Schulen sanierungsbedürftig, sondern zwar ein erklecklicher Teil, aber es gibt auch eine ganze Menge gut sanierter und neu gebauter Schulen. Es ist also nicht so, dass 450 kurz vor dem Schwammuntergang stünden.

Ich möchte nun im Detail erörtern, wie es in der Drucksache aussehen wird. Wir haben in den Schulen nicht beseitigte Schäden, die ein Schadensvolumen in einer Höhe haben, das jährlich um weitere sechs Prozent steigt, also pro Jahr um 180 Millionen Euro. Die Sanierung aller Schulen und die Realisierung des Zubaubedarfs lassen sich im gegenwärtigen System mit den zur Verfügung stehenden Haushaltsmitteln nicht decken. Darüber hinaus besteht im Augenblick eine Aufgabenteilung, die nicht nachvollziehbar ist und seit vielen Jahren geändert werden sollte, nämlich dass in der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt die Hochbaustellen sitzen und in der Behörde für Schule und Berufsbildung die Bauabteilung. Das ist eine vollkommen unsinnige Konstruktion, die nicht dazu führt, dass es ein vernünftiges Schulbau- und Gebäudemanagement gäbe.

Jetzt kommen die wichtigen Fakten: Das Sondervermögen wird Teil der städtischen Verwaltung sein. Ich sage noch einmal für alle, die es immer noch nicht begriffen haben: Es wird keine Privatisierung der Schulen geben.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Alle Schulen bleiben im Besitz der Freien und Hansestadt Hamburg. Das Sondervermögen wird von der Behörde für Schule und Berufsbildung und der Finanzbehörde verwaltet. Dadurch werden auch eine Bündelung der immobilienwirtschaftlichen Kompetenz der Stadt und ein klares Mieter-Vermieter-Verhältnis erreicht. Das Sondervermögen wird die Schulimmobilien kostendeckend an die Behörde für Schule und Berufsbildung vermieten, die Behörde für Schule und Berufsbildung und die Finanzbehörde werden die Steuerung übernehmen und dafür verantwortlich sein. Sämtliche Schulimmobilien sollen aus dem Verwaltungsvermögen der Behörde für Schule und Berufsbildung in das Sondervermögen eingebracht werden. Das Sondervermögen soll die Eigentümeraufgaben wahrnehmen und ist für Investitionen und Bauunterhaltung zuständig, ebenso auch für Anmietung, Bewirtschaftung und Belange des entsprechenden Schulbetriebs. Mit einem eigenen Wirtschaftsplan, Kostentransparenz, der Möglichkeit eigenständiger Kreditaufnahme und entsprechenden Strukturen wird das Sondervermögen kaufmännisch wirtschaften. Die Investi-

tionen werden, das ist nämlich zentral wichtig, den fortschreitenden Werteverlust der Schulimmobilien aufhalten. Der Werterhalt wird in der Bilanz des Sondervermögens den Aufwendungen gegenüberstehen und die Kreditfinanzierung dieser Investitionen steht dann als Äquivalent den Zuwächsen gegenüber. Die Abschreibungen, die Verzinsungen werden durch die von der BSB zu zahlende Miete verdient. Damit kann auch eine dem Werteverzehr entsprechende Tilgung der Kredite stattfinden. Das ist natürlich, wie schon erwähnt, in der kameralen Welt bisher so nicht vorgesehen. All dies wird im Wirtschaftsplan offen dargelegt und somit auch der Beschlussfassung des Parlaments zugänglich.

Jetzt komme ich zum Personal. Sie wissen, dass das ein besonderes Anliegen meinerseits war. Das Personal der Schulbauabteilung der Bildungsbehörde und der für den Schulbau tätigen Hochbaudienststellen der Stadtentwicklungsbehörde und die an den Schulen tätigen Betriebsarbeiter, Reinigungskräfte und Bewacher werden zum Sondervermögen versetzt. Dagegen bleiben die Schulhausmeister und Schulhausmeisterinnen und die mitwirkenden Ehepartner und Ehepartnerinnen – das ist mir ganz besonders wichtig – bei der Bildungsbehörde.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Die Schulleitungen bleiben ihre Dienstvorgesetzten und die Schulhausmeister erledigen die Bauunterhaltungs- und Bewirtschaftungsaufgaben für das Sondervermögen. Die Fachaufsicht dafür hat das Sondervermögen. Um den Sanierungsstau der immer weiter zunehmenden Schäden zu beheben, sollen die Schulimmobilien in einem Zeitraum von derzeit geplanten 15 Jahren saniert werden. Es wird natürlich auch Zubaubedarf realisiert. Sie wissen, dass wir 50 zusätzliche Ganztagschulen planen, da ist also Zubaubedarf nötig.

Das Sondervermögen soll die anfallenden Aufgaben weiterhin in Eigenregie betreiben und auch innovative Finanzierungs- und Betreibermodelle für den Erhalt der beruflichen Qualifikation – das sind nämlich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bisher in der BSU und bei uns in der BSB gearbeitet haben – spielen für die Eigenregie – das ist ganz wichtig – und die Eigenerledigung weiterhin eine wichtige Rolle. Damit bleibt der Erhalt notwendiger Fachkompetenz aufseiten der Stadt gewahrt; die kann man nämlich nicht einfach so abgeben. Wir brauchen diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, da in drei verschiedenen Modellen gearbeitet wird, und die Dinge, die schon in der Planung sind, werden auch weiterhin in Eigenregie betrieben.

Zur Deckung dringender Investitionsbedarfe werden zwei Tranchen neben der Eigenregie vorbereitet. Das eine sind die 14 beruflichen Schulen; wir haben 45 berufliche Schulen. 14 davon sind höchst sanierungsbedürftig bis hin zu Schwammbefall. Diese 14 Schulen sollen in ein Ausschrei-

(Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch)

bungsverfahren – das muss europaweit geschehen –, an dem sich öffentliche und private Unternehmen beteiligen können. Zum anderen plant die Bildungsbehörde die Vergabe einer weiteren Tranche von rund 20 allgemeinbildenden Schulen in der Prioritätenliste, wie die Bauanalyse es eben dargestellt hat. Darüber hinaus werden wir das Modell Hamburg Süd, das bisher 32 Schulen beinhaltet, noch um fünf weitere Schulen erweitern. Mit diesem Sanierungs- und Bauprogramm für die staatlichen Schulen setzt der Senat auch ein Zeichen in der aktuellen wirtschaftlichen Lage, da dieser Systemwechsel auch eine Intensivierung und Verstetigung der staatlichen Bautätigkeiten im Schulbereich bedeutet.

Wir werden vor allen Dingen mittelständische Firmen in Hamburg und auch aus der Metropolregion mit einbeziehen und dies ist nicht nur ein weiterer Punkt im Rahmen des Konjunkturprogramms, sondern auch etwas Gutes für den Klimaschutz. Wir bauen und sanieren für die Schülerinnen und setzen dabei besonders auf die energetische Sanierung.

Zum Schluss noch ein Wort als Pädagogin und Schulpolitikerin. Wenn wir jetzt ein Sondervermögen schaffen, dann werden wir den Schulbau mit einem größeren Schritt voranbringen und es geht hier nicht nur um Organisieren, Rechnen und Messen. Es gibt den schönen Spruch: Der Raum ist der dritte Pädagoge. Ich glaube, es ist ein ganz wichtiger Punkt, das schnell anzupacken, um für die Schülerinnen und Schüler gute Lernbedingungen zu schaffen. Hier hat die Koalition einen wichtigen Schritt getan und entscheidende Weichenstellungen vorgenommen, um im Schulbau und bei diesem Sanierungsbedarf voranzukommen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Goetsch, ich habe Ihnen genau zugehört. Verstanden habe ich allerdings nicht,

(Rolf Harlinghausen CDU: Das kann auch an Ihnen liegen!)

warum wir die Unterlagen, die zirkulieren, in die Papiertonne treten sollen, denn Sie haben doch substantiell noch einmal bestätigt, dass Sie drei Dinge vorhaben.

Erstens gründen Sie ein Sondervermögen, zweitens geben Sie zwei weitere und drittens zwei Tranchen von Schulen in öffentlich-private Partnerschaft. In der Opposition herrscht keine Nervosität, sondern es ist unser Recht, darüber zu reden, da Sie uns in den Haushaltsunterlagen eine völlig un-

vollständige Präsentation geben. Sie kündigen nähere Ausführungen dazu an, wie Sie das für die erste Hälfte des Jahres 2009 machen wollen, und wir sind – das möchte ich noch einmal ganz klar sagen – mit diesem Verfahren nicht einverstanden. Das heißt, Sie hätten die Zeit und die Pflicht gehabt darzustellen, was Sie mit dem Schulbau wollen. Sie haben, wenn ich Sie daran erinnern darf, seit 2007 einen Modellversuch laufen und Bestandteil dieses Modellversuchs ist, dass Sie darzustellen haben, was Sie an grundsätzlichen Reformen in der Schulbauverwaltung machen wollen und wie Sie weitere Effizienzsteigerungen zustande bringen wollen. Das heißt, Sie sollten zum laufenden Modellversuch Hamburg Süd einmal einen Bericht vorlegen und nicht überall erklären, das sei wunderbar und alles sei in Ordnung. Wenn uns dieser Bericht vorliegen würde, dann wären wir durchaus bereit, darüber nachzudenken, ob man auf diesem Weg weitergehen kann. Ich sage das deshalb noch einmal so pointiert, Frau Goetsch, weil ich glaube, dass Sie sich nicht darüber im Klaren sind, dass Sie außer inhaltlichen Auflagen beim Modellversuch auch noch eine Auflage vonseiten des Landesrechnungshofs haben. Ich möchte Ihnen das gerne vortragen:

"Eine tragfähige Entscheidung zugunsten einer ÖPP-Lösung, aus der über Jahrzehnte finanzielle Verpflichtungen und Abhängigkeiten von privaten Partnern erwachsen, darf nur getroffen werden, wenn ein ohne präjudizierende Vorentscheidung durchgeführter Wirtschaftlichkeitsvergleich zu einem eindeutigen, validen und aussagekräftigen Ergebnis kommt."

Fakt ist, dass dies damals nicht vorlag und Sie jetzt die weitere Reform unter der Hypothese machen, dass so etwas vorliegt, und das ist überhaupt nicht akzeptabel.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Sie hebeln damit das Recht des Parlaments aus. Insofern bin ich sehr gespannt, ob in Ihren angekündigten Vorlagen auch der Bericht über den Modellversuch enthalten ist und ob der vom Landesrechnungshof geforderte Nachweis der Wirtschaftlichkeit in diesem Punkt eingeschlossen ist. Wenn das nicht dabei ist, dann können Sie von vornherein davon ausgehen, dass wir diese Unterlagen nicht mit sehr großer Freundlichkeit behandeln werden.

Unterstellen wir einmal, Sie machen das demnächst alles. Dann werde ich Sie fragen, was denn der Hintergrund ist, warum wir die ganze Zeit diesen Punkt kritisieren. Herr von Frankenberg hat so kühn von einem Befreiungsschlag gesprochen. Was heißt denn Befreiungsschlag? Befreiungsschlag heißt in diesem Fall, dass Sie die Investitionen woanders hin abschieben – wo das im Einzelnen ist, lassen wir mal offen – und dafür handeln

(Dr. Joachim Bischoff)

Sie sich große Verpflichtungen im Betriebshaushalt ein. Das heißt, schon im Modellversuch wird ein Investitionsvolumen von über 700 Millionen Euro umgesetzt mit einem zweistelligen Millionenbetrag im Betriebshaushalt. Wenn Sie das auch mit den anderen Sachen machen wollen, dann legen Sie in der Tat den Haushalt der Hansestadt Hamburg in unzulässiger Weise sehr eng fest und das können Sie nur machen, wenn Sie diesen Wirtschaftlichkeitsvergleich auf den Tisch legen. Sonst ist das ein sehr unseriöses Verfahren und wir werden uns alle Schritte vorbehalten, gegen dieses Prozedere vorzugehen. Unsere Befürchtung ist, dass Sie eine Festlegung auf Jahrzehnte vornehmen, die Sie im Endeffekt für nachfolgende Generationen nicht einlösen können. Insofern sollten Sie Ihre Schulaufgaben in der Abrechnung des Schulversuchs machen

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

und dann wiederkommen und die Opposition schelten.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Niedmers.

Ralf Niedmers CDU:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Aus Sicht der CDU kann ich der Regierung nur meinen Glückwunsch dafür aussprechen,

(Zurufe von der SPD: He, he!)

ein Sondervermögen nach Paragraph 26 Absatz 2 der LHO für die hamburgischen Schulen einzurichten. Damit ist dem Senat, der Regierung ein großer Wurf gelungen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich bin mir sicher, dass Sozialdemokraten und LINKE so etwas niemals zustande gebracht hätten.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Das unterscheidet auch eine Regierungspartei von der Opposition, in der Sie sich zu Recht auch befinden.

Als die Senatorin eben geredet hat, war es mucksmäuschenstill insbesondere in den Reihen der CDU und das hat einen Grund. Im tiefsten Innern haben auch Sie erkannt, dass es überhaupt keine Alternative zu diesem sogenannten großen Wurf gibt.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Drei Milliarden Euro Sanierungstau – wir haben es gehört – und 1,2 Milliarden Euro Zubaubedarf und das Ganze operativ umgesetzt in einem Zeitfenster von 15 Jahren sind schon ein sehr sportlicher Ansatz und da bedarf es einer Neuorganisation, wie es der Senat in der kommenden Woche beschließen wird.

Wir haben heute mehrfach gehört – es wird aus den Kreisen der Opposition immer versucht, das geschickt als unwahr darzustellen –, dass es sich nicht um eine Privatisierung handelt. Das ist den Regierungsparteien auch sehr wichtig, deshalb wurde der Weg des Sondervermögens gewählt. Dieses Sondervermögen kann – das ist auch aus immobilienwirtschaftlicher Sicht dringend geboten – natürlich auf dem Markt Darlehen aufnehmen, um so seine Bau- und Sanierungsverpflichtungen durchzuführen. Das ist auch der richtige Ansatz, so muss man verfahren.

Wir haben mit der Leitung dieses Sondervermögens sicherlich auch den Spirit der freien Wirtschaft mit am Start.

(*Michael Neumann SPD:* Herr Nockemann, oder wie?)

Wir werden bestmögliche Flexibilität sichern, wir haben klare Strukturen und wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den verschiedenen Fachbehörden in dieses Sondervermögen versetzt werden, so zeigt das, dass man daraus ein gemeinsames Ganzes schmieden kann und manch ein Mitarbeiter wird sich freuen, wenn er in Zukunft vielleicht mehr Verantwortung trägt. Und er kann – das ist das Gute in der Immobilienwirtschaft – auch sehen, was er in Form von sanierten, in neuem Glanz erstrahlenden Schulen schafft. Das Modell Hamburg Süd hat im Übrigen bisher bewiesen, dass man die Schulen im Harburger Raum innerhalb der kalkulierten Ansätze hat sanieren können. Nicht zuletzt werden jetzt weitere fünf Schulen übertragen, sodass die SAGA-GWG künftig 37 Schulen bewirtschaften wird.

Alles in allem ist das hier ein guter Tag. Ich finde es auch gut, dass wir darüber debattieren. Wir werden im Übrigen die Möglichkeit haben, im nächsten Jahr, wenn das Gesetz eingebracht ist, den ersten Wirtschaftsplan zu sehen und können das dann im Unterausschuss öffentliche Unternehmen in epischer Breite diskutieren und Verbesserungsvorschläge anbringen. Das heißt, auch eine parlamentarische Kontrolle, das möchte ich ganz deutlich für die CDU erwähnen, ist in vollem Umfang gesichert.

Jetzt wollen wir hoffen, dass es möglichst bald losgeht, dass der Gesetzesentwurf auf den Tisch kommt und dann für die Zukunft unserer Stadt gearbeitet werden kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Alsdann bekommt das Wort die Abgeordnete Ernst.

Britta Ernst SPD: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das ist schon eine etwas komische Debatte. Bei den einen ist es so ein bisschen das Pfeifen im Wald, es wird schon alles gut gehen, viel Klamaukanteile. Auf jeden Fall ist

(Britta Ernst)

es aber gelungen, dass die Senatorin endlich Stellung nimmt zu den Dingen, die in der Stadt kursieren. Das war die Anmeldung dieses Debattenpunkts schon wert, dass ein Teil der Unklarheiten, die in Hamburg existieren, beseitigt werden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Bei dem Beitrag der CDU oder bei einigen Klaukaubeiträgen fehlte noch das Wort Festpreis. Dann wäre hier vor Weihnachten wahrscheinlich eine ganz fröhliche Stimmung aufgekommen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Man sollte in der Tat etwas zurückhaltender auftreten, wenn man im Moment mit einem großen Bauvorhaben in der Stadt diese Probleme hat. Ich finde Ihre Haltung hier etwas unangemessen.

Im Übrigen ging es auch mir bei dem Redebeitrag der Senatorin so, dass ich die "Hamburger-Abendblatt"-Berichterstattung so falsch gar nicht fand. Sondervermögen, zwei Tranchen werden weitergegeben, das haben wir alles schon gelesen. Ich finde es nach wie vor einen ungeheuren Skandal, in der Aktuellen Stunde so ein Thema anzumelden, während uns parallel dazu in den Haushaltsberatungen wesentliche Dinge vorenthalten wurden. Deshalb und wegen des unerhörten Vorgangs, wie mit dem Parlament umgegangen wird, debattieren wir es hier, aber damit haben Sie offenbar kein Problem.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Ich möchte daher noch einmal betonen, was auch von den Vorrednern schon angesprochen wurde. Wir haben bereits ein laufendes Modellprojekt und wir haben uns mit diesem Projekt auch in der Bürgerschaft nicht leicht getan; wir haben es intensiv beraten. Wir leben nicht in einer Gesellschaft, in der wir jahrzehntelange Erfahrung mit ÖPP- und PPP-Projekten haben, sondern wir gehen mit erheblichen Risiken in diese Projekte und haben auch in anderen Bundesländern kaum Erfahrung. Da ist es das Mindeste, dass man, bevor man entscheidet, die gesamten hamburgischen Schulen auszugliedern, Rede und Antwort steht, ob die anderen Erfahrungen, die dem Modell Hamburg Süd zugrunde gelegt wurden, überhaupt aufgehen. Diese Antwort sind Sie in den Haushaltsberatungen mehrfach schuldig geblieben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

An der Stelle finde ich Ihre Argumentation auch nicht plausibel, denn wenn die Erfahrungen mit der GWG Gewerbe so positiv sind, dann frage ich mich, warum die GWG Gewerbe nicht den gesamten hamburgischen Schulbau macht.

(Wilfried Buss SPD: Richtig!)

Wenn die Erfahrungen aber nicht so positiv sind und Sie entscheiden sich deshalb für ein Sonder-

vermögen, dann sollten Sie uns einmal beantworten, was denn die Probleme mit dem Modell GWG Gewerbe sind. Auf diese naheliegenden Fragen haben Sie bisher leider keine Antwort gegeben. Deshalb wird uns das Thema hier noch weiter beschäftigen. Es wird nicht die letzte Debatte in der Bürgerschaft sein, in der wir uns mit dieser Frage auseinandersetzen, und Sie werden nicht mit der Haltung davonkommen, in den Ausschüssen und der Bürgerschaft dazu die Stellungnahme zu verweigern.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich möchte bei dem Thema auch ein bisschen um Ernsthaftigkeit bitten, auch vor dem Hintergrund der Diskussion über die Elbphilharmonie. Von den Vertretern der CDU – ich glaube, von Herrn von Frankenberg – ist gesagt worden, das sei so toll, bei der Geschichte würden alle profitieren. Es ist keine Gelddruckmaschine, die Schwarz-Grün jetzt irgendwo stehen hat, sondern die Entscheidung, die Sie politisch treffen, ist, Investitionen einzusparen, und zwar einen erheblichen Anteil der Schulbauinvestitionen. Im Haushaltsplan steht, dass Sie 40 Millionen Euro im Jahr weniger für Schulbauinvestitionen ausgeben wollen. Gleichzeitig wollen Sie erhebliches Geld aufnehmen, was Sie natürlich über Darlehen beziehen, und das bedeutet, dass Sie über lange Jahre Hamburg mit Finanzierungskosten belasten, die die folgenden Generationen zu tragen haben. Insofern ist es keine Gelddruckmaschine, sondern eine Verlagerung von Belastungen in die Zukunft und es muss hier sehr sorgfältig abgewogen werden, ob wir das so richtig finden. Das haben Sie hier völlig unzureichend dargestellt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich möchte noch einen Punkt ansprechen, bei dem meine Bedenken nicht ausgeräumt sind, auch wenn Sie, Frau Senatorin Goetsch, dazu etwas gesagt haben. Schulbauten sind öffentliche, wichtige Bauten und in ihnen drückt sich auch aus, welche Haltung die Gesellschaft zur Schule hat. Mich beruhigt es nicht, dass der Arm der Schulbehörde offenbar nicht mehr so weit in die Gestaltung dieser Schulen hineinreicht. Ich finde das keine gute Entwicklung, sondern möchte, dass wir in Zukunft schöne Schulen haben, die nicht nur nach funktionalen Kriterien von Finanzbeamten geplant werden. Das ist eine weitere Befürchtung, die wir haben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein Thema, das alle Eltern und Schüler in dieser Stadt sehr bewegt, ist der

(Jens Kerstan)

schlechte Zustand der Schulen, der Sanierungsstau. Was wir heute debattieren, ist, dass der Senat einen Plan vorgelegt hat ...

(Zurufe von der SPD: Hat er doch nicht, hat er doch nicht!)

– Warten Sie einmal ab. Sie beschwerten sich, dass Sie über keine Vorlage diskutieren können, obwohl Sie wissen, dass dieses nächste Woche im Senat beschlossen wird. Aber Sie wollen immer vorher diskutieren, weil Sie sich nicht mit Fakten belasten wollen und um hier Ängste zu schüren. Damit werden Sie den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schülern in dieser Stadt wirklich nicht gerecht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es wäre niemandem ein Zacken aus der Krone gefallen, wenn wir diese Debatte in der nächsten Bürgerschaftssitzung geführt hätten. Aber Sie wollten sie heute führen und dann tun wir es auch. Aber dann beschwerten Sie sich nicht darüber, dass die Vorlage noch nicht da ist.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Zuruf von Dr. Monika Schaal SPD)

Dieser Senat ist entschlossen, das zu stoppen, was in den letzten Jahrzehnten jedes Jahr passiert ist, dass nämlich der Sanierungsbedarf nicht nur bleibt, sondern jedes Jahr um 180 Millionen Euro steigt. Dieser Senat will diesen Trend nicht nur stoppen, sondern einen Plan vorlegen, wie in den nächsten 15 Jahren dieser Sanierungsstau beseitigt werden kann. Ich finde es sehr interessant, wie die Debatte bei der Opposition läuft. Da reden die Bildungspolitiker nämlich gar nicht davon, was das für die Schulen, die Schüler und die Qualität des Unterrichts in dieser Stadt bedeutet, das interessiert die anscheinend nicht. Sie reden über Modellprojekte und Auswerten und Haushalt und wie denn das finanziert werde. Wenn man sich das genau anhört, was Sie hier abliefern, dann weiß man auch sehr genau, wo die 3 Milliarden Euro Sanierungsstau in der Vergangenheit hergekommen sind, weil die Prioritäten nicht bei der Bildung lagen, sondern bei den Haushaltspolitikern und das werden wir ändern.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Unser bildungspolitischer Sprecher hat als erstes gesprochen

(Dora Heyenn DIE LINKE: Sie doch auch!)

und unsere Bildungssenatorin hat gesagt, dass es darum geht, für diese Schulen etwas Besseres zu erreichen. Das ist gut so und das ist auch etwas Neues in diesem Hause.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Insofern will ich noch einmal zu Ihrem Vorwurf kommen, dies sei im Haushaltsplan nicht berücksichtig.

Dieser Senat ist im Mai dieses Jahres gewählt worden und zur zweiten Lesung des Haushalts wird diese Drucksache vom Senat verabschiedet sein, in den Ausschüssen liegen und wir können sie dort beraten. Insofern bauen Sie hier einen Popanz

(Michael Neumann SPD: Der einzige Popanz steht am Rednerpult!)

an Beteiligungen und ähnlichen Dingen auf, weil Sie über eines nicht reden wollen, dass dieser Senat zum ersten Mal bereit ist, den Trend zu stoppen.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter Neumann, ich rufe Sie zur Ordnung.

(Ingo Egloff SPD: Aber er hat doch recht!)

Herr Abgeordneter Egloff, ich rufe Sie ebenfalls zur Ordnung.

Jens Kerstan (fortfahrend): Ich kann verstehen, dass Sie nicht darüber reden wollen, dass dieser Senat erstmalig ein Konzept vorlegt, mit dem es endlich gelingen wird, ein großes Problem in dieser Stadt zu lösen, den Sanierungsstau nicht nur zu beenden, sondern auch abzubauen. Das ist eine gute Nachricht für diese Stadt und für die Schüler und die Bildung. Das ist die wesentliche Botschaft und die Opposition zeigt ziemlich genau, dass sie an den Bedürfnissen und Prioritäten in dieser Stadt völlig vorbeidiskutiert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Tschentscher.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Dr. Peter Tschentscher SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kerstan, es ist ein bisschen schwer zu verfolgen, dass die Schulpolitik und die Finanzpolitik miteinander verrührt werden, ohne dass man den klaren Punkt auseinanderhält. Wenn ich die Wörter Befreiungsschlag, mutig und verwegen höre, Bob der Baumeister, dann gehört das mit zu dieser Verwirrungstaktik, die hier angestellt wird.

Frau Senatorin, Ihr Bericht in der Aktuellen Stunde war nach meinem Verständnis eine Nacherzählung der Drucksache zum Projekt Hamburg Süd. Viele Punkte, die es durchaus wert sind geprüft zu werden, haben Sie erwähnt, aber die Prüfung ist auch entscheidend. Diese Prüfung, die vom Rechnungshof verlangt wird und die auch das Parlament beschlossen hat, hat der Senat nicht vorgenommen oder er hat sie vorgenommen und die Ergebnisse

(Dr. Peter Tschentscher)

hier nicht berichtet. Jedenfalls haben wir diese Prüfung nicht, die sich auf die Wirtschaftlichkeit bezieht.

Stattdessen verwässern Sie diesen Punkt und im Ergebnis werden Investitionen auf Kredit finanziert, die den Betriebshaushalt auf Generationen genauso, vielleicht sogar stärker belasten, als wenn Herr Freytag dies in seinem ohnehin defizitären Haushalt regulär ausweisen würde.

(Ralf Niedmers CDU: Ausgeglicherer Haushalt!)

Über diesen Punkt wollen wir gerne Klarheit haben.

Jetzt zum Konjunkturprogramm, es sei energetisch toll und pädagogisch auch noch wertvoll. Das ist alles freundlich, aber das ist nicht der Kernpunkt. Der Kernpunkt ist die Wirtschaftlichkeit und das ist nicht geklärt. Das ist in den laufenden Haushaltsberatungen in so einem milliarden schweren Punkt ein schwerer Fehler und wir fordern das ein und dabei bleiben wir.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen zum ersten Thema der Aktuellen Stunde.

Dann kommen wir zum zweiten Thema, von der CDU-Fraktion angemeldet:

Flughafen-S-Bahn: Endlich ist sie da!

Wer wünscht das Wort? Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Aktuellen Stunde soll man Aktuelles diskutieren. Was könnte es heute Aktuelleres geben als die morgige Jungfernfahrt der S-Bahn zum Flughafen. Wir sollten uns alle gemeinsam sehr freuen, dass es endlich so weit ist.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Michael Neumann SPD: Super! Super!)

Die Flughafen-S-Bahn hat eine lange Geschichte. Diejenigen im Haus, die hier schon ein bisschen länger sitzen, werden es wissen. Bereits 1991 gab es hierzu schon einmal unter der SPD einen Senatsbeschluss, der die Inbetriebnahme für 1998 angekündigt hat. Der ehemalige Bausenator Wagner hat sich bei uns in Fuhlsbüttel sehr, sehr häufig sehen lassen zu diversen Spatenstichen, die dort gemacht wurden.

(Michael Neumann SPD: Er hat es geschafft!)

– Leider nicht, Herr Neumann, er hat es nicht geschafft, denn es war auch die SPD-Regierung, die verantwortlich dafür war, dass unter Bürgermeister Ortwin Runde dieses Projekt wieder zu Grabe getragen wurde, wo umgeplant wurde und man plötzlich der Auffassung war, das jetzt mit der Stadtbahn zu machen.

(Michael Neumann SPD: Das waren die Grünen!)

Insofern, Herr Neumann, gab es bei dem Projekt seitens der SPD nur Ankündigungen, keine Realisierung, alles nur Blubber.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Michael Neumann SPD: Sie wissen ja, wie es in einer Koalition ist! – Ingo Egloff SPD: Aber Ole hat selber gebuddelt!)

Die CDU-geführten Senate haben dann ab 2001 in die Hände gespuckt

(Zurufe von der SPD: ... und steigern das Bruttosozialprodukt!)

und dieses Projekt realisiert und nicht nur dieses Projekt.

(Michael Neumann SPD: Arbeiterführer Hesse!)

Seit 2001 gibt es in dieser Stadt eine wachsende Stadt. Wir haben Infrastrukturprojekte, die von Ihnen über Jahrzehnte vernachlässigt wurden, angepackt

(Michael Neumann SPD: Schulsanierung zum Beispiel!)

und diese Stadt zum Leben erweckt, sodass wir jetzt eine wachsende, prosperierende Wirtschaftsmetropole sind und darüber freuen wir uns alle sehr.

(Beifall bei der CDU)

Die Flughafen-S-Bahn hat mehrere Vorteile, die ich hier ganz kurz erwähnen möchte. Sie steht für die Politik unseres neuen Senats, sie steht sowohl für Ökologie, denn sie ist klimafreundlich und bringt die Autofahrer auf die Bahn, sie steht aber auch für Ökonomie, denn unser leistungsstarker und wachsender Flughafen hat jetzt endlich einen leistungsstarken Anschluss und ist damit im Gleichklang mit anderen Flughäfen. Das hat diesem Flughafen, das hat unserem Standort bisher gefehlt. Wir haben es realisiert, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Für die neue Koalition ist die Förderung des öffentlichen Personennahverkehrs ein ganz wichtiger Baustein. Insofern werden wir mit Begeisterung das Projekt Stadtbahn voranbringen, wir werden mit Begeisterung den Ausbau der Radwege voranbringen und neben der Flughafen-S-Bahn alles da-

(Klaus-Peter Hesse)

für tun, dass noch mehr Menschen von der Straße auf den öffentlichen Personennahverkehr umsteigen;

(Michael Neumann SPD: ... in die Flugzeuge!)

dafür ist dieser Senat ein Garant.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Ingo Egloff SPD: Hoffentlich weiß er das auch!)

Besonders freut mich als lokaler Abgeordneter, dass auch die Menschen vor Ort davon profitieren. So wird es sicherlich durch die Flughafen-S-Bahn Entlastungen des Parksuchverkehrs geben. Wir erhoffen uns auch, dass die Busverbindungen weiterhin so gut sind, dass alle vernünftig angeschlossen sind. Das, was wir bisher vom HVV an Planung bekommen haben, lässt dies auch wirklich so erscheinen. Damit hat auch der Flughafen, der vor Kurzem seine Shoppingplaza eröffnet hat und jetzt ein neues Terminal eins und ein neues Terminal zwei hat, endlich den Anschluss bekommen, den er auch verdient. Und das Beste an der ganzen Angelegenheit ist, dass sich diese Flughafen-S-Bahn auch verlängern lässt. Das heißt, auf lange Sicht besteht meine persönliche Hoffnung, dass wir gemeinsam mit den Schleswig-Holsteinern diese Verlängerung realisieren.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Ich wollte Ihnen nur helfen, Herr Hesse,

(Ingo Egloff SPD: Dem Kollegen ist nicht zu helfen!)

obwohl ich weiß, dass Sie laut und deutlich reden können. Aber die Abgeordneten versuchen gerade, Sie so ein bisschen zu übertönen. Aber das Wort hat ausschließlich Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse (fortfahrend): – Ich liebe immer so ein lebendiges Parlament.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kleinklein in Hamburg ist endlich vorbei. Mit dieser Flughafen-S-Bahn befindet sich Hamburg in guter Gesellschaft mit anderen europäischen Metropolen. Freuen wir uns auf die Jungfernfahrt morgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Quast.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Hesse, Sie haben mit Ihrem Beitrag wieder allen Vorurteilen entsprochen, die wir von Ihnen haben. Sie bejubeln sich hier für Dinge, mit denen Sie wirklich nur am Rande zu tun hatten. Denn was Sie als Startgeschichte

erzählt haben, wie es denn mit der Flughafen-S-Bahn losgegangen sei, war nur die halbe Wahrheit. Wenn es nach Ihrer Fraktion gegangen wäre, Herr Hesse, dann würden wir heute darüber reden, den Flughafen in Kaltenkirchen anzubinden, aber nicht einen Hamburger Flughafen in Fuhlsbüttel.

(Beifall bei der SPD)

Insofern bin ich auch gespannt, was dazu noch vom Ersten Bürgermeister kommen wird, denn ich habe in einer Rede von Ortwin Runde von 1999 gelesen, dass von Beust damals zugesagt hat, wenn denn die S-Bahn zum Flughafen stehe, dann werde die CDU auch endlich darüber nachdenken, eine moderne Position zum Hamburger Flughafen zu entwickeln und genau daran fehlt es. Was Sie heute im Rahmen des Themas Flughafenmodernisierung vorgetragen haben, Airport-Plaza, Ausbau der Terminals, sind doch alles Dinge, die sozialdemokratische Bürgermeister angeschoben haben. Ich weiß nicht, warum Sie sich mit fremden Federn schmücken müssen.

(Beifall bei der SPD)

Aber so ist es manchmal mit Projekten. Ich gehe davon aus, dass sozialdemokratische Bürgermeister die nächsten Großprojekte, die wir in Hamburg haben, eröffnen werden und dummerweise auch die Rechnung für das werden zahlen müssen, was Sie uns in dieser Stadt hinterlassen haben werden. Einen Punkt haben Sie ganz ausgelassen, Herr Hesse. Sie haben überhaupt nicht über das geredet, was die Menschen in Hamburg immer interessiert: Was kosten uns eigentlich die Großprojekte? Dazu ist kein Wort von Ihnen gefallen, denn unter CDU-Regierungsverantwortung sind die Kosten für die Flughafen-S-Bahn nach oben geschossen. Darüber haben wir letztes Jahr debattiert. Heute gibt es von Ihrer Seite kein einziges Wort mehr dazu. Es wäre ehrlich, wenn Sie über den Erfolg der Flughafen-S-Bahn reden, auch darüber reden, dass diese wesentlich teurer geworden ist als ursprünglich geplant.

(Beifall bei der SPD)

Ich erwarte dazu auch ein Wort von unserer heutigen Stadtentwicklungssenatorin, Frau Hajduk, denn der letzte bekannte Preis für die Flughafen-S-Bahn liegt bei 280 Millionen Euro. Im Haushaltsplan 2009/2010 finden wir jedoch einen Preis von 290,8 Millionen Euro. Das sind noch einmal zehn Millionen Euro obendrauf, über die bisher überhaupt nicht geredet wurde. Aber dies ist nicht die einzige Baustelle, die wir im Zusammenhang mit der Flughafen-S-Bahn haben. Ein ganz anderes, wichtiges Thema, das auch mit den Kosten zu tun hat, ist die Frage der Finanzierung der Betriebskosten. Auch dort sind 1999 die Pläne im Prinzip abgesteckt worden und es wurde verabredet, wie die Finanzierung funktionieren solle. Bis heute ist es nicht gelungen – so jedenfalls der Stand von

(Jan Quast)

letzter Woche –, eine Vereinbarung darüber zustande zu bringen. Ich würde mich freuen, von der Senatorin zu hören, dass nun endlich diese Baustelle, die schon seit zehn Jahren hätte geschlossen werden können, von Ihnen angegangen worden ist.

(Beifall bei der SPD – *Klaus-Peter Hesse*
CDU: Alles im Lot!)

Insofern ist der einzige, wirkliche Beitrag, den die CDU im Zusammenhang mit der Flughafen-S-Bahn geleistet hat, dass sie einen Antrag zur Benennung der Flughafenstation geschrieben hat. Auch das ist letztendlich nicht realisiert worden. Aber das war ungefähr das Niveau dessen, was Sie zur Realisierung der Flughafen-S-Bahn beibringen haben.

(Beifall bei der SPD)

Die SPD-Fraktion freut sich darüber, dass wir ab morgen mit der S-Bahn zum Flughafen fahren können. Wir freuen uns darüber, dass über 13 000 Menschen täglich viel bequemer als bislang zum Flughafen kommen werden. Ich finde, das ist ein Grund zum Feiern, Herr Hesse. Insofern schließe ich mich zumindest da Ihren einführenden Worten an.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben es eben schon gehört: Nach über 30 Jahren und mehreren ersten Spatenstichen fährt jetzt mit der Bausumme von 280 Millionen Euro endlich die S-Bahn zum Flughafen. Das ist ein Gewinn für alle Hamburgerinnen und Hamburger und es ist auch ein Gewinn für die vielen Touristinnen und Touristen, die in unsere Stadt per Flugzeug anreisen. Für alle Grünen kann es gar nicht genug sinnvolle Schienenanbindungen geben. Da auch wir Grüne einsehen müssen, dass immer mehr Menschen fliegen, ist es richtig, dass auch der Flughafen angebunden ist. Es wäre schön, wenn er es eher gewesen wäre. Aber was lange währt, wird endlich gut. Letzte Woche hatte ich die Gelegenheit, mit der Presserunde das erste Mal die Strecke abzufahren und mir auch die Flughafenhaltestelle anzusehen. Ich bin doch beeindruckt von der Architektur, der Gestaltung und den Ansprüchen an Barrierefreiheit, die wir an die Haltestelle haben. Es existieren sogar zwei Fahrstühle, falls einmal einer kaputt sein oder ein höheres Aufkommen herrschen sollte und es gibt Rolltreppen, Blindenleitsysteme. Es ist eine sehr schöne, moderne Haltestelle geworden, das, was ich mir in vielen anderen Teilbereichen in Hamburg ebenfalls wünschen würde.

Die lange Planungszeit ist jedoch bedenklich. Leider wurden in der Vergangenheit viele verkehrspolitische Fehler begangen. Ich erwähne die Einstellung der Straßenbahn. Längst geplante und dem Bürger auch versprochene Bahnstrecken wurden gar nicht mehr umgesetzt. Stattdessen wurde immer mehr auf das Auto gesetzt. Bei der Anbindung des Flughafens hat man viel zu lange überlegt, diese aus Kostengründen abzubrechen, um dann wieder zu beginnen. Es hat sich lange verzögert und es hat alles viel Geld gekostet. Jetzt müssen wir als Politiker versuchen, diese Fehler von damals zu beheben, teilweise mit Lärminderungsplanung, weil man zuviel aufs Auto gesetzt hat, teilweise mit Bahnanschlüssen, die viel zu spät kommen. Ich wünsche mir, dass wir Politiker, wenn wir aus diesen Fehlern lernen, unsere gemeinsamen Infrastrukturprojekte schneller angehen, vor allem aber gemeinsam. Ein Seitenvermerk zum A7-Deckel: Wenn wir etwas für diese Stadt und die Menschen in dieser Stadt wollen, dann sollten wir es verkehrlich gemeinsam wollen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Mit der Flughafenanbindung erreichen wir nicht nur, dass noch mehr Menschen vom Auto auf die Bahn wechseln, sondern wir mindern auch noch klimaschädliche Abgase. Hamburg hat mit dem S-Bahnanschluss des Flughafens die europaweit kostengünstigste Anbindung einer Millionenstadt. Wir schauen gern einmal nach London oder Paris: Dort dauert der Transfer über eine Stunde und kostet 19, 18 oder sogar 30 Euro. In Hamburg haben wir nur eine Fahrtzeit von 25 Minuten und die Fahrt kostet vom Hauptbahnhof 2,60 Euro. Damit liegen wir an der Spitze, schnell und günstig.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Herr Quast hat es eben angesprochen: Natürlich wäre es toll, wenn wir auch den Zug zum Flug als Kombiticket anbieten könnten. Es ärgert auch mich, dass es nicht zustande gekommen ist. Sie machen es sich jedoch zu einfach, Herr Quast, wenn Sie die Fehler immer nur bei den anderen suchen. Es wären gerade einmal 65 oder 70 Cent, die ein Fluggast zahlen müsste. Von den Fluggesellschaften jedoch, mit denen damals diese Rahmenvereinbarung getroffen worden war, fliegen viele nicht mehr ab Hamburg, neue sind dafür hinzugekommen. Natürlich wäre es schön, wenn man dies hinbekommen hätte und es jetzt zur Einführung funktionieren würde. Die Rahmenplanungen stammen allerdings noch aus Zeiten, als noch die SPD verantwortlich war.

(*Jan Quast* SPD: Mit der GAL! – *Harald Krüger* CDU: Das ward ihr Sozialdemokraten!)

Da wir versuchen, in Zukunft gemeinsam vorzugehen, hoffen wir, dass wir es alle gemeinsam mit der Handelskammer schaffen, die Fluggesellschaft

(Martina Gregersen)

ten dazu zu bewegen, dass das Kombiticket im Frühjahr kommt.

Das nächste Schnellbahnnetzprojekt, das eröffnet wird, wird die U4 in die HafenCity, kein wirkliches Lieblingsprojekt der Grünen. Ich hätte dort lieber die oberirdische Stadtbahn gesehen, die öfter hält, barrierefrei und transparenter ist. Mit den dort verbuddelten 300 Millionen Euro hätte man ein 50 Kilometer langes Straßenbahnnetz aufbauen und viele andere Stadtteile erreichen können.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dennoch werde ich mich bei der Eröffnung der U4 wahrscheinlich freuen, denn jede neue Schnellbahnhaltestelle ist ein Gewinn für die grüne Idee, die Menschen auf die Schiene zu bekommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Gregersen und Herr Hesse haben zu Recht darauf hingewiesen, dass mit der Eröffnung des regelmäßigen S-Bahnbetriebes zum Flughafen eine komplizierte, widersprüchliche Auseinandersetzung um diese Linie zu Ende gegangen ist. Man muss nicht Ihren Interpretationen folgen. Man kann jedoch einen Strich unter all das ziehen, was dort bisher gelaufen ist. Wir haben die Anbindung jetzt erreicht und das ist positiv. Es bleibt dabei, dass wir in absehbarer Zeit die wünschenswerte Verlängerung dieser Linie nicht zustande bringen werden. Da müssen wir ehrlich sein, dass das so ist. Das kann man sich für irgendwelche Zeiten danach vornehmen, aber was bei einem solchen Investitionsprojekt sinnvoll gewesen wäre – die Strecke in andere Regionen zu verlängern –, wird es zunächst nicht geben. Ich möchte bei dem, was jetzt vorliegt, gar kein Haar in der Suppe suchen, wie Sie es mir immer vorwerfen. Entscheidend ist, jetzt zu schauen, was wir in dieser Legislaturperiode möglicherweise gemeinsam an Verkehrsprojekten voranbringen können. Insofern greife ich gern auf, was Sie gesagt haben, Herr Hesse, dass wir die Frage der Stadtbahn möglichst entscheidungsreif nach vorn bekommen müssen. Im Zusammenhang mit der Entwicklung der Stadtbahn müssen wir darüber nachdenken, wie eine Integration und bessere Auslastung des Busverkehrs auch unter ökologischen Gesichtspunkten hinbekommen. Ich bin ganz bei Ihnen, wenn Sie deutlich machen, für die nächsten zwei Jahre im Haushalt einen Schwerpunkt auf den Ausbau der Radwege und des Radverkehrs zu legen. Das ist sicherlich etwas, woran wir in der nächsten Zeit gemeinsam operieren können, denn die U4 wird aufgrund der bekannten großen Differenzen weiterhin ein Dissensthema bleiben. Las-

sen Sie uns jedoch die Eröffnung morgen dazu nutzen, an den anderen Nahverkehrsprojekten Hamburgs weiterzuarbeiten. Wir können im Nahverkehr noch einiges verbessern. Die S-Bahn könnte ein wichtiger Zwischenschritt sein. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Timmermann.

Karin Timmermann SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hätte mir gewünscht, dass wir heute hier gemeinsam gesagt hätten: Wir freuen uns, die S-Bahn fährt zum Flughafen. Ich denke nämlich, dass wir dieses Projekt gemeinsam vollendet haben, auch wenn man nicht vergessen soll, dass es sozialdemokratische Bürgermeister waren, die es auf den Weg gebracht haben.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie uns dabei bleiben. Sozialdemokratische Bürgermeister haben es auf den Weg und Sie von der CDU haben es zu Ende gebracht. Wie immer – man kann ganz viele Haare in der Suppe finden. Es muss jedoch einmal möglich sein, zu sagen, wir haben ein gemeinsames Projekt vollendet, und nicht alles zu kritisieren und zu meinen, wie gut Sie das getan hätten. Da könnte man anfangen, noch einiges Revue passieren zu lassen, angefangen von den Kostensteigerungen und der Art und Weise, wie dieses Projekt betreut worden ist. Es wäre schön gewesen, wenn wir es hier an einer Stelle einmal hätten positiv bewerten können. Herr Hesse meinte nun, das eine oder andere Negative auf den Weg zu bringen. Sie machten deutlich, dass es eine Entlastung des Suchverkehrs sei. Sie haben nicht gesagt, dass es auch eine Entlastung für die Taxifahrer gibt. Die Taxifahrer werden dahingehend entlastet, dass sie erheblich weniger Möglichkeiten haben, dort anzufahren. Das gehört auch zur Wahrheit hinzu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Quast erhält das Wort.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin etwas enttäuscht darüber, dass sich die Stadtentwicklungssenatorin nicht zu Wort meldet, denn wir haben eben das Thema der Kosten angesprochen und auch die Diskrepanz dazu, dass wir im Haushaltsplan eine um zehn Millionen Euro höhere Summe stehen haben als die uns zuletzt vermittelten Baukosten von 280 Millionen Euro. Ich hätte schon erwartet, dass Sie bei diesem Projekt, das morgen feierlich von Ihnen eröffnet wird, Frau Hajduk, dazu Stellung beziehen,

(Jan Quast)

was diese wichtige und gute S-Bahn die Stadt am Ende kosten wird.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Ich hätte mir auch gewünscht, noch einiges dazu zu hören – Herr Hesse, Sie haben davon angefangen –, dass Sie es durchaus für sinnvoll halten würden, wenn wir die S-Bahn weiter in Richtung Norden und damit für die schleswig-holsteinischen Fluggäste besser anbinden würden. Was ist denn konkret in dieser Hinsicht von der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt geplant? Wir haben ja von der Deutschen Bahn ein Drei-Achsen-Konzept vorgelegt bekommen, in dem unter anderem genau dies eine Rolle spielt. Es wäre doch heute an der Zeit, uns Perspektiven zu eröffnen, wie es mit der Flughafenanbindung weitergehen wird, denn es wird gerade die Bürger in Ihrem Wahlkreis und dem Wahlkreis von Herrn Eisold interessieren, was ihnen eigentlich die Verkehrsanbindung des Flughafens künftig bringen wird. Zurzeit erleben wir doch zu jeder Ferienzeit die Situation, dass Fluggäste aus Schleswig-Holstein und aus Dänemark die Stadtteile dichtparken. Insofern wäre es doch schön, wenn Sie an dieser Stelle einmal Fakten auf den Tisch legen würden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD*: Richtig, richtig! – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Das habe ich doch auch gesagt!)

und nicht immer nur Ihre Kleinanträge. Ich entsinne mich einer Diskussion, die wir vor ungefähr einem Jahr geführt haben. Da wollten Sie die Anwohner der Etzestraße zulasten des Bezirks Hamburg-Nord beglücken, die von der Verkehrssituation um den Flughafen betroffen sind und von der S-Bahn-Bausituation betroffen waren. Was ist daraus geworden? Nichts, Herr Hesse, wieder nur Luft, die Sie abgelassen haben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Genau das ist das Problem, das wir haben: Es werden große Bauprojekte in Hamburg angeschoben, es werden große Bau- und Verkehrsprojekte zu Ende gebracht, die für viele Hamburger Vorteile bringen, aber da, wo es im Kleinen Verbesserungen geben könnte, dort sind Sie nicht in der Lage, sie umzusetzen. Da machen Sie hier großes Trara, aber in der Praxis passiert nichts. Das ist Ihre Politik.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Uns verbleiben für das dritte Thema weniger als 15 Minuten, um es heute aufzurufen. Wird vonseiten der anmeldenden Fraktion eine Vertagung der Aussprache auf morgen beantragt? – Das ist so. Dann wer-

den wir morgen die Aktuelle Stunde mit dem dritten Thema fortsetzen.

Wir kommen zum Punkt 3 der Tagesordnung, der Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten:
Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts
– Drs 19/1106 –]**

Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht in seinem Paragraphen vier eine geheime Wahl vorschreibt, findet die Wahl in Wahlkabinen statt. Wir verfahren so, dass Frau Thomas und Herr Hakverdi abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie, dann zur Kanzleibank zu gehen und dort Ihren Stimmzettel entgegen zu nehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Mit dem Stimmzettel gehen Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte, den Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich bitte zu Herrn Hakverdi, bei dem die Wahlurne steht. Stecken Sie dann bitte Ihren Stimmzettel in die Wahlurne.

Ich denke, wir können uns noch alle an die Situation vor zwei oder drei Wochen erinnern. Es wäre gut, wenn in diesem Hause jetzt etwas Ruhe einkehren würde, damit wirklich jeder zweifelsfrei seinen Namen verstehen kann. Ich bitte Herrn Hakverdi nun, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Unterbrechung: 16.00 Uhr

Wiederbeginn: 16.36 Uhr

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Meine Damen und Herren, die Sitzung ist wieder eröffnet.

Dann gebe ich Ihnen das Ergebnis der Wahl bekannt. Bei der Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind 117 Stimmzettel abgegeben worden, davon waren null Stimmzettel ungültig, somit 117 Stimmzettel gültig. Herr Jörg Kuhbier erhielt 98 Ja-Stimmen, 14 Nein-Stimmen und es gab 5 Enthaltungen. Damit ist Herr Kuhbier zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Ich bitte Herrn Kuhbier nun hier nach vorne in unsere Mitte zu kommen.

Herr Kuhbier, die Bürgerschaft hat Sie soeben zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Dazu darf ich Ihnen die Glückwünsche des Hauses aussprechen. Ich frage Sie nun, ob Sie die Wahl annehmen.

Jörg Kuhbier: Ich nehme die Wahl an und danke Ihnen sehr für Ihr Vertrauen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Da Herr Kuhbier bereits vertretendes Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts ist, hat er den Eid nach Paragraph 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht vor der Bürgerschaft schon geleistet. Eine erneute Vereidigung ist daher nicht erforderlich. Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich Ihnen nun als Neumitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts eine glückliche Hand in der Amtsführung, alles Gute, Glück und auch Befriedigung für Ihre Aufgabe. Herzlichen Glückwunsch.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Da die Gratulationsschlange nun ein Ende hat, darf ich zum Punkt 6 der Tagesordnung kommen, der Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung.

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:**Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung**

– Drs 19/1608 –]

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor, er enthält jeweils ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf dem Stimmzettel ein Kreuz machen, aber bitte wirklich nur eines. Weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen, auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor. Ich darf die Schriftführer bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Nein, das ist noch nicht der Fall. Hier vorne gibt es noch Stimmzettel.

Dann frage ich noch einmal: Sind jetzt alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird nun ermittelt und ich setze Ihr Einverständnis voraus, dass wir es im Laufe der Sitzung bekannt geben werden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 10, Große Anfrage der CDU-Fraktion: DDR-Diktatur und Totalitarismus – was wissen Hamburgs Schüler?

[Große Anfrage der Fraktion der CDU: DDR-Diktatur und Totalitarismus – was wissen Hamburgs Schüler? – Drs 19/1227 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Wissenschaftsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Roock, bitte.

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die vorliegende Große Anfrage haben wir an den Senat gerichtet, weil meine Fraktion die Ergebnisse der Studie des Forschungsverbunds SED-Staat der FU Berlin mehr als erschreckend findet.

(Beifall bei der CDU)

Nicht nur diese, sondern auch diverse andere Untersuchungen und repräsentative Umfragen zeigen, dass fast 20 Jahre nach dem Ende des systemischen Konflikts die Kenntnisse über totalitäre Systeme des Ostblocks und damit auch über die DDR schwinden. Das gilt nicht nur aber besonders für die junge Generation, für die die DDR ausschließlich Geschichte ist und die über keine persönlichen Erinnerungen oder Erfahrungen verfügt. Mit zunehmendem zeitlichen Abstand zum Leben in der kommunistischen Diktatur wird die damalige Lebenswirklichkeit in ein milderes Licht gerückt. Aus unserer Sicht ist es unerlässlich, dass die junge und die nachfolgende Generation umfassendes Faktenwissen über die DDR-Diktatur erhalten.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Daher wollen wir wissen, in welchem Umfang dieses an den Hamburger Schulen Thema des Unterrichts ist. Denn Wissen macht nicht nur schlau, sondern auch urteilsfähig.

Erst, wer die Faktenlage kennt, kann sich eine eigene Meinung bilden. Wir wissen, dass der Anteil derer, die diese Diktatur nachdrücklich ablehnen, in dem Maße steigt, wie konkretes Wissen vorhanden ist. Umso erschreckender ist es, dass in Ostdeutschland jeder zweite und in Westdeutschland jeder dritte Schüler die DDR noch nicht einmal als eine Diktatur ansieht. Aus der Antwort des Senats geht hervor, dass grundsätzlich in allen Schulformen die DDR Unterrichtsstoff ist, jedoch in unterschiedlicher Intensität mit verschiedenen Schwerpunkten. Sicherlich gibt es unterschiedliche Wege, Wissen und Fakten über die DDR zu vermitteln. Als Einstieg dazu können nach unserer Auffassung dabei durchaus Filme wie zum Beispiel "Das Leben der Anderen" dienen. Gleiches gilt für den Be-

(Hans-Detlef Roock)

such von Gedenkstätten zur Aufarbeitung der DDR-Diktatur. Ein solcher Ansatz kann anschaulich an die Thematik heranführen, muss aber dann im Unterricht vertieft werden. Hierbei ist es sicherlich sinnvoll Zeitzeugen heranzuziehen, wie es das Projekt der Jungen Volkshochschule vorsieht.

Gerade für das Demokratieverständnis Heranwachsender ist das Wissen über die DDR unerlässlich.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der GAL und bei *Michael Neumann SPD*)

Es sollte im Interesse aller demokratischen Parteien sein, dass die Geschichte und das kommunistische System der DDR jungen Menschen bekannt werden. Schönfärberei der Geschichte und Verklärung dürfen wir nicht zulassen. Junge Menschen müssen um das diktatorische Unrechtssystem wissen, das seine Bürger durch Stasi-Spitzel bis ins intimste Privatleben hat überwachen lassen.

(*Michael Neumann SPD*: Richtig!)

Jugendliche müssen wissen, dass dies nicht ein Beitrag zum Erhalt des Friedens war, sondern allein dem Zweck diene, oppositionelle und demokratische Bestrebungen sofort im Keim zu ersticken und zu sanktionieren. Hierfür war den Protagonisten des SED-Regimes jedes Mittel recht. Erst 1987 wurde die Todesstrafe, die bis dahin 227 Mal verhängt und in mehr als zwei Dritteln der Fälle auch vollstreckt wurde, abgeschafft. Der Schießbefehl an der innerdeutschen Grenze galt bis zum Ende der DDR.

Wir sollten uns davor hüten, ein zweites Mal unsere jüngste Geschichte nicht unmittelbar und konsequent nachfolgenden Generationen zu vermitteln. Aus leidvoller Erfahrung wissen wir, zu welchen Zerwürfissen, Missverständnissen und fatalen Folgen dies führen kann. Auf deutschem Boden darf nie wieder eine Diktatur entstehen, egal welcher Couleur.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir müssen der jungen Generation daher deutlich machen, dass Freiheit weder selbstverständlich noch unbedeutend ist, sondern dass Freiheit für jeden Einzelnen ganz wichtig ist und man sich immer wieder für die Freiheit engagieren muss.

(Beifall bei der CDU, der GAL und der SPD)

Erlauben Sie mir zum Schluss noch eine persönliche Anmerkung, die wirklich auch so zu verstehen ist und ernsthaft meine tiefe Überzeugung ist. Wenn meine Fraktion und ich die Aufklärung der DDR fordern, geht es mir und uns darum, dass alle Facetten umfassend und kritisch untersucht werden, nichts darf davon ausgenommen werden. Das heißt im Klartext: Auch die Rolle und Verantwortung der sogenannten Blockparteien im damaligen zweiten deutschen Staat müssen zweifelsfrei dar-

gelegt werden. Dazu gehört für mich genauso selbstverständlich, auch wenn ich den einen oder anderen in der eigenen Partei vielleicht damit treffen werde, die CDU der ehemaligen DDR.

(Beifall bei der CDU, der GAL und der SPD)

Auch ihre Funktion als Teil des Systems und ihre Vereinigung mit der bundesdeutschen CDU muss Bestandteil der Aufarbeitung sein. Das gehört nach meinem Verständnis unbedingt zu dem Lehrstoff, der Schülerinnen und Schülern vermittelt werden sollte. Wir sehen also zwingenden Handlungsbedarf, wir werden an diesem Thema dranbleiben und beantragen deshalb eine Überweisung der Großen Anfrage an den Schul- und Wissenschaftsausschuss. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Oldenburg.

Christel Oldenburg SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Herr Roock! Ich möchte mich bedanken für diese verantwortungsvollen Worte und ich denke, dass wir in diesem Sinne die Debatte auch fortsetzen können. Darüber haben wir uns sehr gefreut.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der GAL)

Eine Studie über das Wissen von Schülern über die DDR zeigte vor einigen Monaten eklatante Wissenslücken und ein verzerrtes Geschichtsbild. Einer der Autoren der Studie, Klaus Schroeder, sieht als Ursachen für eine verklärende Sicht der DDR Gespräche in der Familie und die Tatsache, dass das Thema in den Schulen kaum vorkommt. In den Köpfen der Schüler geistern Meinungen umher wie: Die DDR war keine Diktatur, sie war ein Sozialstaat, in dem alle Menschen Arbeit hatten und in dem etwa alle genauso viel verdienten wie heute, Konrad Adenauer und Willy Brandt waren DDR-Politiker und weiter, dass es unter Erich Honecker demokratische Wahlen gab und dass die Stasi ein harmloser Geheimdienst war. Die Mehrheit aller Schüler wusste auch nicht, wer die Mauer gebaut hat, viele tippten auf die Bundesrepublik oder die Alliierten.

Lachen Sie darüber jetzt bitte nicht, wir wissen alle, welche Ergebnisse die Studie in Hamburg gebracht hätte. Ich denke, die Ergebnisse in Hamburg wären nicht sehr viel besser gewesen, zumal unsere Hamburger Schüler noch nicht einmal richtig lesen können, wie gerade eine Studie gezeigt hat. Auf jeden Fall wäre es lohnend, eine solche Untersuchung auch einmal an Hamburger Schülerinnen und Schülern vorzunehmen. Auf die Ergebnisse wäre ich sehr gespannt.

Fast überall wussten die Schüler sehr wenig über die DDR. Insgesamt wussten aber die westdeut-

(Christel Oldenburg)

schen Schüler mehr über die DDR und sahen den Staat zugleich deutlich kritischer als die ostdeutschen Jugendlichen. Hauptschüler in Bayern wissen zwar mehr über die DDR als Gymnasiasten aus Brandenburg, aber Achtung, selbst diese Tatsache ändert nichts an den Fakten. Die Schüler ignorieren nicht etwa, was sie lernen, sie haben einfach zu wenig DDR im Unterricht. Die Hamburger Rahmenpläne beziehungsweise Bildungspläne sehen zwar vor, dass das Thema DDR in den verschiedensten Klassenstufen behandelt wird, aber es ist ein Thema unter vielen und genießt eigentlich keine Priorität. So sieht es in der Praxis, so habe ich mir sagen lassen, dann vielmehr so aus, dass das Thema DDR häufig am Ende des Schuljahrs behandelt wird, wo es kaum noch genügend Zeit gibt, oder das Thema fällt ganz hinten herunter. Das belegt die Studie nämlich auch.

64 Prozent der Schüler im Westen, 71 Prozent im Osten sagen, das Thema DDR komme überhaupt nicht oder wenn zu wenig im Unterricht vor. So verwundert es nicht, dass im Wissensteil von zehn Schülern fünf aus dem Westen und sieben aus dem Osten an den Fragen scheiterten. Entschuldigend kommt für die Schüler hinzu, dass viele Schulbücher sich nur am Rande mit der DDR befassen und ihre repressive Seite kaum beleuchten. Viele Geschichtslehrer haben Sorge moralisierend zu sein und ihre Schüler nicht richtig zu erreichen. Geschichtsthemen sollten wenn möglich lebensnah vermittelt werden, etwa durch Augenzeugenberichte und Besuche von Gedenkstätten. So waren fast alle Schüler vom Besuch authentischer Orte der DDR-Diktatur berührt. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal auf die Große Anfrage der CDU verweisen, und zwar auf die Frage 3. Sie lautet:

"Welche Klassen/Stufen welcher Hamburger Schulen haben im Schuljahr 2007/2008 eine Gedenkstätte zur Aufarbeitung der DDR-Diktatur ... besucht?"

Hier die Antwort des Senats:

"Die zur Beantwortung benötigten Daten werden nicht gesondert statistisch erfasst. Anlässlich einer aktuell durchgeführten Abfrage an den weiterführenden allgemeinbildenden Schulen haben 73 Schulen angegeben, dass im vergangenen Schuljahr – vorrangig in der Jahrgangsstufe 10 – eine Gedenkstätte ..."

– und hier weise ich darauf hin, es wurde gesagt:

"... wie zum Beispiel das Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen ... besucht ... haben."

Das bedeutet aber nicht, dass tatsächlich so viele Schulen Hohenschönhausen besucht haben, sondern hier sind wohl auch die Gedenkstätten des Nationalsozialismus mitgezählt worden. Das ist meines Erachtens eine unpräzise Antwort, geht es

in der Frage doch gerade um die Gedenkstätten zur Aufarbeitung der DDR-Geschichte und nicht um die Gedenkstätten des Nationalsozialismus. Festzustellen ist auch, dass die Schulen zur Aufarbeitung der DDR-Diktatur überwiegend den Film "Das Leben der Anderen" besucht haben. Ich möchte gar nicht die Qualität dieses Films schmälern, doch muss die Frage erlaubt sein, ob der Film tatsächlich in realistischer Weise die Unmenschlichkeit der Stasi-Methoden gezeigt hat und ob gerade in der Person des Hauptdarstellers, des leider viel zu früh verstorbenen Ulrich Mühle, ein zu menschliches, positives Bild eines Stasi-Mitarbeiters geschildert wird

(Frank Schira CDU: Die Realität war schlimmer!)

und damit nicht vielleicht sogar der Zielsetzung, über Personen und die Machenschaften der Stasi in realistischer Weise zu berichten, zuwider läuft.

Es soll den Schülern kein Geschichtsbild oktroyiert werden, aber es sollte im Zusammenhang mit der DDR-Diktatur versucht werden auf Basis von Kenntnissen zu diskutieren. Es ist wichtig, dass es nicht wieder zu einer Verdrängung kommt, wie wir sie schon nach 1945 bezogen auf das NS-System erlebt haben.

(Beifall bei der SPD und bei Andreas Walowsky GAL)

Bis weit in die Siebzigerjahre hinein ist an den Schulen kaum über Faschismus oder Nationalsozialismus in Deutschland diskutiert worden. In der Pflicht steht auch die Landeszentrale für politische Bildung. Das, was die Zentrale bisher zur Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit geleistet hat, scheint uns nach dieser Anfrage arg wenig. Dort ist von einer eventuellen Verstetigung einer Pilotveranstaltung die Rede. Da kann man sich freuen, dass der Landeszentrale überhaupt etwas zu diesem Thema eingefallen ist.

Lassen Sie mich abschließend noch etwas bemerken: Es darf bei einer Behandlung des Themas DDR nicht sein, dass die Westdeutschen an sich schon einmal die Guten und die Ostdeutschen die Bösen sind. Wenn dieser Eindruck entsteht, dann kommen wir nicht zu einer – heutzutage sagt man nachhaltig ...

(Beifall bei der SPD, der CDU und vereinzelt bei der GAL)

So kommen wir nicht zu einer intensiven Aufklärung, dass Diktaturen den Menschen nichts Gutes bringen – dass sie im Falle der DDR nicht einmal wirtschaftlich erfolgreich war –, sondern dass sie menschenverachtenden Charakter haben und dass sie nicht das andere, die Dissidenz, die andere Meinung, keine Pressefreiheit und Meinungsfreiheit zulassen, alles das, was unsere Gesellschaft auszeichnet, nicht haben. Das muss auch den jun-

(Christel Oldenburg)

gen Menschen gesagt werden. Die DDR war nicht das bessere Deutschland, sondern die DDR war eine Diktatur, die zu Recht untergegangen ist. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Gwosdz.

Michael Gwosdz GAL:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! DDR-Diktatur und Totalitarismus – was wissen Hamburgs Schüler, fragt unser Koalitionspartner – eine wichtige Frage. Wir haben seit ein paar Wochen volljährige junge Menschen in Deutschland, die keinen einzigen Tag ihres Lebens in den Zeiten der deutsch-deutschen Teilung verbracht haben. Nächstes Jahr, 2009, jährt sich die friedliche Revolution in der DDR zum zwanzigsten Mal und noch einmal ein bisschen mehr als zwanzig Jahre und die DDR wird länger Geschichte sein, als sie überhaupt Raum auf der Zeitleiste unserer deutschen Geschichte einnimmt. Die Zeit verrinnt schnell und wir können nicht mehr selbstverständlich davon ausgehen – das wurde schon mehrmals betont –, dass junge Menschen heute noch etwas mit der DDR und ihrer Geschichte anfangen können. Die Umfrage des Forschungsverbunds SED-Staat hat das exemplarisch aufgezeigt und Frau Oldenburg hat viele falsche Vorstellungen über die DDR erwähnt.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz.)

Was wissen wir über das Wissen der Schülerinnen und Schüler Hamburgs nach der Großen Anfrage? Offen gesagt leider nicht viel. Wir wissen immerhin, was sie wissen könnten. Ob sie es wissen und verinnerlicht haben, bleibt offen. Aber immerhin: Allen Unkenrufen zum Trotz ist die Behandlung der jüngeren Vergangenheit in den neuen deutschen Bundesländern längst Bestandteil der Rahmenpläne. Gerade ein Punkt wie die Auseinandersetzung mit den Lebenswelten Jugendlicher in den beiden deutschen Staaten, wie ihn der Rahmenplan für die Hauptschule vorsieht, kann ein idealer Anknüpfungspunkt sein, einen eigenen Bezug auch für die jungen Menschen zum Thema zu entwickeln. Und es ist ein idealer Aspekt, um mit Zeitzeugen zu arbeiten, Zeitzeugen, die schlicht glaubwürdig berichten können, wie es war, im jeweiligen Deutschland jung gewesen zu sein. Was waren die Hoffnungen, Ängste, Zukunftsperspektiven in der damaligen Vergangenheit?

2009 feiern wir 60 Jahre Grundgesetz und 20 Jahre friedliche Revolution in der DDR – zwei Gedenkjahre, die wir zum Anlass nehmen sollten, nicht allein in den üblichen Leuchtturmveranstaltungen – auch hier im Haus – und Geschichtsveranstaltungen zu ruhen. Gerade für uns in Hamburg gilt es

bei der Erinnerung an diese Jahre etwas zu berücksichtigen, auf das der Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten jüngst hingewiesen hat. Deutschland ist ein Einwanderungsland und das bedeutet: Unsere plurale Gesellschaft differenziert sich immer weiter aus und das wiederum bleibt nicht ohne Auswirkungen auch auf die Erinnerungskultur und die historisch-politische Bildungsarbeit gerade zu den Themen Nationalsozialismus und DDR.

Was wir also berücksichtigen müssen, ist die hohe Anzahl der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in unserer Stadt. Die Teilung Deutschlands ist für viele kein überliefertes Wissen in der Familie. Die Verwandten von drüben, Zwangsumtausch, Helmstedt, Weihnachtspäckchen, Ost-Berlin-Klassenreise – unter solchen Aspekten kann in vielen Familien gar nicht berichtet werden.

Erst vor kurzem bin ich Zeuge eines Gesprächs zwischen Auszubildenden mit Migrationshintergrund und einem DDR-Zeitzeugen geworden, der 1988 geflohen ist, und was die Frage ausgelöst hat, was die DDR überhaupt gewesen ist. Es ist ein spannender Prozess, wenn man sieht, wie diese Jugendlichen versuchen, das Land, in dem sie leben, zu begreifen und auch noch feststellen, dass sie dieses Land noch um die Facette erweitern müssen, dass es in diesem Land noch ein anderes Land gab, das gar nicht mehr existiert, und auch Teil dieser Geschichte ist.

Worauf ich mit diesem Exkurs hinweisen möchte, ist Folgendes: So erfreulich die Zahl der Schülerinnen und Schüler ist, die zum Beispiel die Gedenkstätte Hohenschönhausen besuchen, die "Das Leben der Anderen" sehen, können wir angesichts der Zusammensetzung unserer Schülerschaft aber nicht davon ausgehen, dass alle Schülerinnen und Schüler diese Besuche von allein verstehen und einordnen können.

Gerade die Erinnerung an die Geschichte der DDR in den Schulen bietet ohnehin eine besondere Chance, die die Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus in naher Zukunft nicht mehr bieten kann – die Begegnung mit Zeitzeugen, die berichten können, was das Leben in einer Diktatur bedeutet. Auch wenn es eine ganz andere Form der Diktatur war als die faschistische, so war es doch eine Diktatur, deren Folgen für die Individuen den Wert unserer Demokratie erst richtig lebendig machen können. Zugleich sollten wir uns bei der Frage, was Leben in der Diktatur bedeutet, jedoch nicht allein auf den Erfahrungsschatz von DDR-Zeitzeugen verlassen. Ein wichtiger Aspekt aus dem Wissen, dass wir ein Einwanderungsland sind, ist, die Diktaturerfahrung zu erschließen, die in der Geschichte vieler Migrantinnen und Migranten ruht. Das Leben in der DDR, genauso wie das Leben in Afghanistan, im Iran, in Spanien, bis in die Siebzigerjahre in Portugal, die Militärdiktatur in Griechenland, alles sind Diktaturerfahrungen, die

(Michael Gwosdz)

unsere Migrantinnen und Migranten mitgebracht haben nach Hamburg und die Erfahrung ist teilweise gegenwärtiger als die Erinnerung an die deutsch-deutsche Teilung. An diese anzuknüpfen und die Gefährdungen der Demokratie an diesen Erfahrungen deutlich zu machen, ist die zentrale Aufgabe, der wir uns in der schulischen wie außerschulischen Bildungsarbeit stellen müssen.

(Beifall bei der GAL, der CDU und der LINKEN)

Das Einzigartige an der DDR-Wende, die gewaltfreie Überwindung eines bis an die Zähne bewaffneten Polizei- und Spitzelstaates ist derjenige Teil der DDR-Biografien, der für die politische Bildung am wertvollsten ist und jungen Menschen Mut machen kann, Mut, den Kampf um Bürgerrechte und Demokratie auch dann zu wagen, wenn er mit einem persönlichen Risiko verbunden ist. Auch das ist eine Brücke zwischen den Bürgerrechtlern von 1989 und den Menschen, die zu uns gekommen sind und in den Diktaturen ihrer Heimatländer für die Freiheit gekämpft haben. Diese gemeinsame Erfahrung, Mut für den Kampf um Demokratie gezeigt zu haben und diese durch persönliches Zeugnis den Schülern von heute zu vermitteln, ist der beste Weg, den Schulen Demokratiekompetenz und Geschichtsbewusstsein zu vermitteln. – Vielen Dank.

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU macht sich Gedanken um den Geschichtsunterricht an unseren Schulen.

(Wolfgang Beuß CDU: Das ist gut so!)

Ausgangspunkt ist eine Schülerbefragung vom 9. November 2007 in Berlin, Brandenburg, Bayern und Nordrhein-Westfalen. Hamburg hätte daran auch teilnehmen können. Das hätten Sie auch fordern können, das haben Sie aber nicht getan. Stattdessen hinterfragen Sie die Bildungspläne in einer Großen Anfrage und der Senat hat geduldig und ausführlich geantwortet. Wir von der Opposition sind es gewohnt, kurz und knapp abgefertigt zu werden.

(Wolfgang Beuß CDU: Nun fangen Sie nicht an zu weinen!)

Zu erwarten wäre bei diesen Fragen gewesen, dass da gestanden hätte: Siehe Hamburger Bildungsserver, vielleicht noch mit einer Internetadresse. Das hätten wir wahrscheinlich eingefangen.

Dabei hätte ein Blick in die Lehrpläne genügt. Ich habe es getan und das ist wirklich sehr interessant. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich nämlich, dass

Geschichtsunterricht mehr ist als nur das dürre Aufzählen von Fakten und Zahlen. Wenn die Schülerinnen nicht wissen, wann die Mauer gebaut wurde, dann kann man daraus nicht den Schluss ziehen, dass sie keine Ahnung von der geschichtlichen Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg haben. Die Ziele für Geschichte – ich habe sie mir angesehen – für die Haupt- und Realschulen in Hamburg konzentrieren sich auf vier Fähigkeiten. Die Lehrerinnen und Lehrer in Hamburg möchten erreichen, dass die Schüler, die die Haupt- und Realschule verlassen, diese vier Fähigkeiten für die Verwendung von Geschichtsunterricht ins Leben mitnehmen. Das Erste ist die Demokratiekompetenz. Es geht um die Auseinandersetzung mit historischen und gegenwärtigen Normen, um Wertvorstellung und Überprüfung an eigenen Wertorientierungen im Rahmen der humanen Grundsätze unseres Gemeinwesens, das heißt Menschenrechte und Grundgesetz.

Der erste Teil der Umfrage beschäftigte sich mit der Frage, was die Schülerinnen über die DDR und die BRD denken.

(Wolfgang Beuß CDU: Was ist das für eine Wortwahl!)

Eine Frage war zum Beispiel, dass eingeschätzt werden sollte, ob jeder in der DDR schreiben und sagen konnte, was er wollte. Im Durchschnitt wurde von 84,1 Prozent der Jugendlichen mit Nein geantwortet. Die waren der Auffassung, dass man dort nicht sagen und schreiben konnte, was man wollte. In den alten Bundesländern waren es 86,1 Prozent und in den neuen Bundesländern waren es 82,8 Prozent. Nur 5 Prozent beziehungsweise 5,2 Prozent haben die Frage bejaht. Da kann mir keiner sagen, dass das eine verfehlte Wertorientierung bei Jugendlichen ist.

Die zweite Fähigkeit, die man nach dem Geschichtsunterricht in den Hamburger Schulen haben sollte, ist das Geschichtsbewusstsein. Da geht es um Sinnbildung, über Zeiterfahrung und Fragen, die die Gegenwart an die Vergangenheit stellt. Darauf hat Herr Roock schon sehr erfreulich abgehoben. Die Jugendlichen sollten sich mit Ja, Nein oder weiß nicht zu der Frage äußern, ob Solidarität und Nachbarschaftshilfe in der DDR eine Folge von Mangel und Not war. Diese Fragen tragen natürlich in sich eine Bewertung und werden dem Fragenkomplex, wie sich Schüler in der DDR und in der Bundesrepublik im Systemvergleich finden, nicht gerecht, weil das Unterstellungen sind. Über große Strecken geht es dem Forschungsverbund – und ich habe alle Fragen durchgelesen – offenkundig nicht darum herauszufinden, was Jugendliche in diesen vier Bundesländern denken, sondern es geht bei einem großen Teil der Fragen vorrangig darum, dass unterschwellig die politische Sicht der Fragesteller geteilt werde und das ist das

(Dora Heyenn)

Gegenteil von Reflektion, was in den Rahmenplänen für Geschichte gefordert wird.

Die dritte Fähigkeit, die Schüler im Geschichtsunterricht in Hamburg erwerben sollten, ist das Orientierungswissen. Grundlegendes Sach-, Problem- und Strukturwissen ist dort gefragt. Wenn man sich die gesamten Fragen der Umfrage anguckt, dann stellt man fest, dass häufig Meinungen und nur wenige Fakten abgefragt werden. Und wenn Fakten, dann solche wie unter Teil III: Zuordnungen von Politikern zur Bundesrepublik und zur DDR. Es wird gefragt nach Konrad Adenauer, Ludwig Erhard, Willy Brandt, Helmut Schmidt, Helmut Kohl, Wilhelm Pieck, Walter Ulbricht, Erich Honecker, Willi Stoph und Egon Krenz. Bezeichnenderweise ist natürlich keine Frau dabei. Der Punkt ist, dass allein mit Personen eine Übersicht über Sachverhältnisse, Strukturen und Kontexte sicherlich nicht herzustellen ist. Befragt wurden Jugendliche im Alter von 15 und 17 Jahren. Ich denke, dass auch Sie Kinder haben oder im Bekanntenkreis Jugendliche kennen, die 15 und 17 Jahre alt sind und dass bei denen bestimmte Namen nicht angekommen sind,

(Frank Schira CDU: Karl Marx!)

kann ich gut verstehen.

Ich finde, es ist überhaupt kein Wunder, wenn über ein Viertel der Befragten bei Erhard, Schmidt, Pieck und Ulbricht sagten, die kennen sie nicht. Das kann ich gut verstehen, ich kenne junge Leute. Bei Stoph und Krenz ist es sogar über die Hälfte.

(Wolfgang Beuß CDU: Was lehrt uns das?)

Aber – und das ist das Interessante – die Jugendlichen wussten über Adenauer, Brandt, Kohl und Honecker sehr gut Bescheid. Wenn man sich die Rolle von diesen vier Männern in der Nachkriegspolitik anguckt, dann muss man sagen, dass das doch für einen Geschichtsunterricht im Kontext spricht. Das waren sehr zentrale Figuren.

(Wolfgang Beuß CDU: Was, Walter Ulbricht?)

Ich habe mich gefragt, wie wohl die Ergebnisse gewesen wären, wenn Erwachsene gefragt worden wären. Ich glaube nicht, dass die Ergebnisse zielsicherer gewesen wären. Ich finde diese Ergebnisse – ich kann sie Ihnen gerne zur Verfügung stellen – auch nicht erschreckend. Ich finde es völlig realistisch, dass junge Menschen so viel beziehungsweise so wenig über diese Dinge wissen.

(Wolfgang Beuß CDU: Unglaublich, dass Ihnen das passt!)

– Ich weiß, dass Ihnen Vieles nicht passt, aber das ist Ihr Problem.

Dass Generationen mit zunehmendem Abstand von historischen Ereignissen ein geringeres Inter-

esse und Mitgefühl haben, ist auch völlig normal. Da muss man natürlich gegensteuern und die Frage ist natürlich wie.

Die vierte Qualität, die Schüler haben müssen, ist die Urteilskraft. Da geht es um den Perspektivwechsel und das kritische Selbstbewusstsein, das gefördert werden soll. Das ist eines der originären pädagogischen Ziele, das man als Lehrerin und Lehrer haben sollte, nämlich das Kritikbewusstsein schärfen und diesem Anspruch wird diese Befragung überhaupt nicht gerecht.

Die CDU führt in ihrer Großen Anfrage die Gedenkstätte Hohenschönhausen und den Film "Das Leben der Anderen" an. In der Antwort bekommt sie mitgeteilt, wie viel Hamburger Lehrerinnen und Lehrer sich da eingesetzt haben und da teile ich die Auffassung von Frau Oldenburg auch nicht. Wenn von 73 Hamburger Schulen mitgeteilt wird, dass 63 Klassen in den Gedenkstätten waren – ich weiß nicht, woher Sie nehmen, dass das KZ-Gedenkstätten sein sollen, weil das ausdrücklich in der Anfrage genannt ist –, und dass an 50 Schulen im Rahmen des Unterrichts der Film "Das Leben der Anderen" gezeigt wurde und wenn viele Schülerinnen und Schüler, was auch in der Anfrage steht, im Klassenverband nachmittags und abends ins Kino gegangen sind, um sich diesen Film anzugucken, dann kann ich daraus nicht ableiten, dass das Interesse der Hamburger Schulen, der Hamburger Lehrerinnen und Lehrer und der Hamburger Schüler daran zu gering ist. Das kann ich nicht daran ablesen.

(Wolfgang Beuß CDU: Das wollen Sie nicht!)

Wenn ich dagegen lese, dass 10,2 Prozent der Westberliner Jugendlichen noch nie im Ostteil der Stadt waren, dann finde ich allerdings, dass an dieser Stelle wirklich etwas getan werden muss und wenn in diesen vier Bundesländern über ein Fünftel angibt, dass das Thema DDR im Unterricht noch nie behandelt wurde, dann ist das erschreckend.

Nun weiß ich natürlich nicht, wie groß die Diskrepanz zwischen Rahmenplan und realer Unterrichtssituation in Hamburg ist. Ich könnte mir vorstellen, dass sie ähnlich ist. Ich denke, dass es auch an unseren Schulen Klassen gibt, wo die Schüler aus der 10., 11., 12. oder 13. Klasse rausgehen und vielleicht auch nichts über die Geschichte der DDR erfahren haben. Insofern muss man das auch im Rahmen sehen.

Trotz aller Methodenvielfalt im Unterricht ist das Hauptmedium im Geschichtsunterricht immer noch das Geschichtsbuch. Ulrich Arnswald vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main hält vor allem die Schulbücher zur deutschen Geschichte für problematisch. Er hat parallel zu dieser Schülerbefragung der FU Berlin 63 Geschichtsbücher analysiert und

(Dora Heyenn)

fand heraus, dass gerade die Bücher aus der Zeit direkt nach der Vereinigung die DDR mehr oder weniger unter "ferner liefen" behandeln. Das ist ein großes Manko in diesen Geschichtsbüchern.

Eine angemessene Berücksichtigung der DDR ist die absolute Ausnahme in den Geschichtsbüchern. Die Geschichtsbücher hängen hier deutlich hinter der Forschung zurück. Zum Beispiel wird in einem 2001 erschienenen Lehrbuch, in dem Abhandlungen über den 17. Juni stehen, auf Publikationen vor der Wendezeit verwiesen und das ist seiner Auffassung nach nicht der richtige Weg. Dabei gibt es durchaus positive Beispiele für Geschichtsbücher, zum Beispiel "Geschichte und Geschehen" und "Zeiten und Menschen". Sie erzählen DDR- und bundesdeutsche Geschichte parallel und die Autoren vergleichen, wie die DDR und die Bundesrepublik mit den nationalsozialistischen Verbrechen umgegangen sind. Darauf hat auch Herr Roock hingewiesen. Die Selbstdefinition der DDR als antifaschistischer Staat, der mit den Regierungen nichts zu tun haben wollte und sich aus der Verantwortung gestohlen und versucht hat, sich auch aus der Wiedergutmachung herauszunehmen, vergleicht man in diesem Buch mit der Schlussstrichmentalität der Westdeutschen. Das wird durchaus reflektiert.

Natürlich bietet nicht jedes Thema eine entsprechende Vergleichsmöglichkeit, aber ich finde es sehr gut, Herr Roock, dass Sie darauf hingewiesen haben, dass sich auch keine Partei aus der Verantwortung herausziehen kann. Was ich auch sehr schön fand, war, dass gesagt wurde, es sei nicht so, dass die Westdeutschen per se die Guten seien und die Ostdeutschen per se die Schlechten.

Zeitgemäße Lehrpläne können schlecht daran vorbeigehen – das wurde auch von Herr Gwosdz erwähnt –, dass mittlerweile in den Schulklassen, insbesondere der großen Städte, viele Schülerinnen und Schüler nicht deutscher Herkunft sind und daher das Interesse an diesem Thema nicht so groß ist. Der Hamburger Erziehungswissenschaftler Bodo von Borries hat die Auswertung der Geschichtsbücher an die Kultusministerkonferenz gegeben und er hofft ganz stark, dass seine Anregungen jetzt auch einfließen.

Wenn die Lehrbücher den veränderten Bedürfnissen nicht angepasst werden, dann stehen die Chancen für einen besseren Geschichtsunterricht auch weiterhin schlecht. Inwieweit die Schulen über neue Geschichtsbücher nachdenken und sie anschaffen können, hängt natürlich von den Finanzen ab und das dürfte in Hamburg wirklich kein Problem sein, denn wenn die Eltern Büchergeld zahlen, dann haben sie auch den Anspruch auf gute Bücher.

Die CDU fragt, was wissen Hamburger Schüler? Herr Roock, Sie haben gesagt, dass Sie weiter an diesem Thema dranbleiben möchten, dass das in

den Schulausschuss soll und dass die Aufklärung über die DDR verstärkt wird. Das unterstützen wir selbstverständlich. Wir sind generell für einen besseren und intensiveren Geschichtsunterricht. Nur aus dieser Großen Anfrage kann ich nicht erkennen, welche Konsequenzen Sie daraus ziehen. Stellen Sie jetzt einen Antrag?

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Es ist eine Anfrage!)

Wollen Sie an der Schule etwas verbessern? Das ist das, was mir fehlt. Ich kann nicht so richtig sehen, was Ihr Anliegen ist. Ansonsten finde ich es gut, dass das Thema behandelt wurde.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Senatorin Goetsch.

Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, es war insgesamt ein weiter Weg für alle Menschen in Deutschland, ihre Gesellschaft zu einer Demokratie, zu einem sozialen Rechtsstaat zu entwickeln. Die Geschichte zeigt uns immer wieder das hohe Gut einer demokratischen Ordnung, wenn diese auch immer wieder durch neue Gefahren gefährdet ist. Sie zeigt uns immer wieder Menschen, Gruppen, Gruppierungen, die für die Demokratie gekämpft und ihr letztendlich auch zum Durchbruch verholfen haben. Dafür steht auch das direkte Beispiel der friedlichen Revolution in der DDR, an dem die Schülerinnen und Schüler lernen können, was es heißt, in Diktatur, in Unterdrückung und Verfolgung zu leben und diese Auseinandersetzung jetzt im Unterricht zu führen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!)

Es ist schon mehrfach angesprochen worden, dass es wichtig ist, sich mit Zeitzeugen auseinanderzusetzen, was bei diesem Thema – Gott sei Dank – noch der Fall ist, die Gedenkstätten zu besuchen, die Geschichtsbücher sind genannt worden, aber auch Filme zu sehen. Dafür tragen wir eine große Verantwortung. Deshalb ist das Thema DDR auch integraler Bestandteil des Geschichtsunterrichts der deutschen Geschichte des vergangenen Jahrhunderts. Alle Hamburger Schulen sind nach dem Hamburger Schulgesetz dazu auch verpflichtet.

Wie die Antwort auf die Große Anfrage sagt, ist die Geschichte der DDR verbindlicher Unterrichtsinhalt in den Bildungsplänen der Sekundarstufe I und II. Es fahren auch viele Schulklassen zu den Gedenkstätten des DDR-Regimes nach Berlin. Es gibt hier auch die Zeitzeugentreffen. Ich sehe den Film "Das Leben der Anderen" etwas anders als Sie, Frau Oldenburg, und denke, dass das schon zeitgeschichtliches Interesse wecken kann. Es geht dann immer darum, wie die Auseinandersetzungen vor- und hinterher stattfinden. Die Jugendlichen

(Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch)

nur ins Kino zu bringen und den Film zu gucken, das reicht natürlich nicht.

Ich bin froh, dass das Jugendinformationszentrum, das nicht nur an die Landeszentrale für politische Bildung angegliedert ist, sondern mit ihr eng kooperiert, sehr viel Vorführungen und Diskussionen dazu angeboten hat. Trotzdem wissen wir auch, dass die Schulklassen der Sekundarstufe I am Ende ihres Geschichts- und Gesellschaftskundeunterrichts tatsächlich oft nicht über die Nachkriegszeit hinauskommen. Das ist ein Manko, dass sie dann in der Mitte des 20. Jahrhunderts steckenbleiben

(Dora Heyenn *DIE LINKE*: Richtig!)

und in ihrer Schulzeit nichts vom Verhältnis Bundesrepublik/DDR und das Leben in den beiden deutschen Staaten erfahren haben und somit der heutigen Schülergeneration, die zu der Zeit zum Teil noch gar nicht geboren waren, dieses Thema sehr fremd ist. Insofern geht es darum, gegenzusteuern. Die Rahmenpläne werden permanent weiterentwickelt und neu gestaltet. Es gibt immer wieder neues Unterrichtsmaterial und es ist auch Thema der Fortbildung. Aber lassen Sie mich an dieser Stelle sagen, dass da ein richtiges Problem besteht. Es wurde angesprochen, dass es auch in den Siebzigerjahren schon dieses Problem war, dass die Lehrerinnen und Lehrer – aus welchen Gründen auch immer – auf dieses Thema nicht vorbereitet waren. Wir haben am Landesinstitut ein vielfältiges Angebot zu dem Thema, das von Lehrerinnen und Lehrer nicht angenommen wird. Da muss man sich natürlich fragen, woran das liegt. Wie können wir die Lehrerinnen und Lehrer dazu motivieren, gute Angebote anzunehmen? Da scheint für mich ein großer Nachholbedarf zu sein, den wir bearbeiten müssen.

Weil die meisten Aspekte schon von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern gesagt wurden, will ich noch zu einem Punkt kommen, der mir persönlich besonders wichtig ist. Was nützt das alles, wenn wir uns in die Geschichte vertiefen und nicht vor Ort und das heißt, auch in der Schule, Demokratie vorleben. Demokratie ist nicht angeboren, ist nicht genuin da. Deshalb muss es von der Grundschulklasse an und vielleicht auch schon in der Kita im Kleinen trainiert werden, wie man mit Konflikten, mit Diskriminierungen umgeht, wie man demokratische Grundwerte, wie Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität erleben muss und dann niemals preisgeben darf, auch in schwierigen Situationen nicht. Deshalb ist es wichtig, dass Kinder und Jugendliche persönliche Erfahrungen machen mitzugestalten, Mitverantwortung zu übernehmen und dieses entsprechend durch eigenes Handeln erlernen und erfahren. Schule ist und muss ein Handlungsfeld gelebter Demokratie sein. Ich halte es für wichtig, dass diese Auseinandersetzung mit Themen, wie Diskriminierung, Rassismus, Umgang mit Gewalt, Extremismus auch Themen an unseren Schulen

sein müssen. Genau an dieser Stelle ist es wichtig, persönliche soziale Kompetenzen zu erlangen. Ich bin froh, dass sich die SchülerInnenkammer wieder entsprechend aufgestellt hat, dass es wieder Wahlen gibt, dass wieder Schülerräte gewählt werden, dass wieder Kreisschülerräte gewählt werden und dass es die Aufgabe der Lehrerinnen und Lehrer ist, die Schülerinnen und Schüler zu unterstützen, dass wir es wertschätzen, wenn sich Jugendliche engagieren, sei es im Ehrenamt, sei es in den Schulen, dass sie in ihren Mitwirkungsrechten gestützt werden und dass sie auch ihre Mitwirkungsrechte einfordern müssen, um aus ihnen Bürgerinnen und Bürger werden zu lassen, dass sie für Demokratie kämpfen und dass sie die Demokratie auch gegen ihre Feinde verteidigen, wie das auch in den Wettbewerben Demokratisch Handeln und beim Bertini-Preis geschieht. All das trägt dazu bei, dass wir für unsere demokratische Ordnung weiterhin kämpfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Herr Heinemann.

Robert Heinemann CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich vermute, dass nur wenige in diesem Hause so persönliche Erfahrungen wie Hanna Gienow mit dem Unrechtsregime der DDR gemacht haben dürften. Viele von uns haben die DDR trotzdem erlebt bei Besuchen in der DDR, bei Transitreisen nach Berlin. Auch ich erinnere mich noch gut an die Fahrten, erst auf der B 5, später dann auf der neuen Autobahn. Auch wenn man als Westdeutscher de facto wenig zu befürchten hatte, spürte man ab dem Grenzübergang, dass man weniger frei war, dass man weniger Rechte hatte und dass man beobachtet wurde.

Man wusste auch, dass man keinen Kontakt zu DDR-Bürgern aufnehmen durfte, man wusste, dass ein lockerer Spruch an der Grenze erhebliche Folgen haben konnte und man wusste, dass man sich besser nicht beschwerte, auch wenn der Grenzübergang vielleicht schon seit Stunden rotes Licht zeigte. Bei der Rückreise las man vor dem Grenzübergang die klare Anweisung an die DDR-Bürger, dass sie ab hier nichts mehr zu suchen hätten und nach einem Labyrinth aus Wachposten, Maschinenpistolen und Betonsperren erreichte man wieder die Lichter von Gudow und wusste, dass man wieder in der Freiheit war.

Alle diese doch sehr unmittelbaren Erfahrungen haben auch mir als Westdeutschem einen Eindruck oder eine Ahnung davon vermittelt, was der Unterschied zwischen Freiheit und Diktatur ist. Diese unmittelbare Erfahrung können natürlich – und das ist Gott sei Dank so – Schülerinnen und Schüler in Deutschland heute nicht mehr machen. Es ist natürlich sehr schwer für die Schulen, diese Erfah-

(Robert Heinemann)

rungen heute als Mahnung und Warnung für nachfolgende Generationen zu vermitteln. Frau Oldenburg hat die Ergebnisse der Studie des Forschungsverbundes bereits vorgestellt. Frau Heyenn, es geht nicht um die Frage, dass man nicht genau wusste, in welchem Jahr die Mauer gebaut worden ist, sondern es geht darum, dass 30 Prozent nicht wussten, wer für den Bau der Mauer überhaupt verantwortlich war. Das ist die Frage.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Kaum einer von den Schülern wusste von der Realität der Todesstrafe in der DDR. Nicht einmal jeder zweite Schüler lehnte die Aussage ab, die Regierung der DDR sei durch demokratische Wahlen legitimiert gewesen. Das sind die Probleme und die erschreckenden Ergebnisse.

Umso wichtiger ist es, glaube ich, dass die Schüler trotzdem heute auch für sie begreifbar, erfahrbar machen können, welchen Wert die Freiheit hat und was für ein Unrechtsregime die DDR war. Filme, Gedenkstätten, Gespräche mit Zeitzeugen sind sicherlich richtig. Ich erinnere mich, dass es mich sehr beeindruckt hat, als neulich Dr. Karsten Dümmler von der Konrad-Adenauer-Stiftung bei uns in der Fraktion schlicht aus seiner Stasi-Akte vorlas. Auch das war sehr beeindruckend. Ich gebe Frau Oldenburg da völlig recht, dass wir gemeinsam mit der Landeszentrale für politische Bildung einmal überlegen sollten, ob wir die Schulen nicht noch besser dabei unterstützen können, mit derartigen Veranstaltungen die Realität der DDR-Diktatur eindringlich erlebbar zu machen.

Ich glaube allerdings, dass wir als Politiker nur dann besser informierte Schüler erwarten können, wenn wir auch selber zu Wahrheit und Klarheit beitragen. Ich bin Hans-Detlef Roock sehr dankbar, dass er vorhin ausdrücklich die Vergangenheit der CDU als Blockpartei in der DDR benannt hat. Ich sage ganz offen, Frau Heyenn, von Ihnen als Linkspartei hätte ich mir heute etwas weniger Kritik an dem Forschungsverbund gewünscht,

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

etwas mehr Wahrheit und Klarheit zur eigenen Partei, für mich nicht nur zur Vergangenheit der eigenen Partei, sondern auch zu ihrer Gegenwart.

(Frank Schira CDU: Kein Wort!)

Auf den Listen der Linkspartei haben in diesem Februar – nicht irgendwann vor 20 Jahren – zehn Vertreter der DKP kandidiert. Sie hielten trotz massiver öffentlicher Kritik an den Kandidaten fest und haben sogar der "Berliner Zeitung" erklärt, Sie wüssten gar nicht, wo das Problem liege.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das weiß ich auch nicht!)

Frau Heyenn, ich will Ihnen einmal sagen, wo das Problem liegt. Ich zitiere einmal aus dem Parteiprogramm der DKP vom April 2006.

"Die DDR, ihr konsequenter Antifaschismus, ihr Eintreten für Frieden, Entspannung und Abrüstung

(Hans-Detlef Roock CDU: Das ist das Problem!)

sowie die Verwirklichung elementarer sozialer Grundrechte gehören zu den größten Errungenschaften der deutschen Arbeiterbewegung und sind Teil des humanistischen Erbes in Deutschland. Die DKP stand an der Seite der DDR, ..."

– das ist nicht meine Interpretation, sondern immer noch Originaltext –

"... jenes Staates, in dem 40 Jahre lang die Macht der Konzerne und Banken beseitigt war, jenes Staates, der als einziger in der bisherigen deutschen Geschichte konsequent für Frieden und gegen Krieg eintrat, der konsequent Solidarität mit den Völkern der Entwicklungsländer übte und der konsequent antifaschistisch war. Die Grundzüge einer neuen Gesellschaft wurden trotz der Schwächen erkennbar, mit denen diese Entwicklung auch verbunden war."

Meine Damen und Herren, das Wort Schwächen ist eine zynische Verniedlichung für Schießbefehl, Stasi-Bespitzelung und die Vernichtung von Existenzen.

(Beifall bei der CDU, der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Es ist zugleich eine Verhöhnung der Opfer und eine Verharmlosung der Täter und die Lobhudeleien auf die Errungenschaft der DDR-Diktatur erinnern mich fatal an die Ausfälle von Eva Herrmann.

Meine Damen und Herren, für die Aufklärung unserer Schülerinnen und Schüler über die DDR ist eine solche Geschichtsklitterung fatal. Sie sagten, für Sie als Lehrerin sei das alles kein Problem. Auf der Homepage der DKP konnte man nach der Bürgerschaftswahl lesen:

"Ganz besonderer Dank gilt der LINKEN und ihrer Spitzenkandidatin Dora Heyenn für ihre unermüdliche Solidarität auch in schwierigen Stunden für die DKP und die LINKE.

(Lachen bei der CDU)

Die Kommunisten freuen sich auf die weitere erfolgreiche Zusammenarbeit mit der LINKEN."

(Wolfgang Beuß CDU: Pfui!)

Meine Damen und Herren! Die Zusammenarbeit der LINKS-Partei mit Verfassungsfeinden und

(Robert Heinemann)

DDR-Nostalgikern und deren Duldung in ihren eigenen Reihen trägt dazu bei, dass auch bei Schülerinnen und Schülern das Falsch und Richtig, Wahr und Unwahr verschwimmen, weil über undemokratische Ziele das demokratische Denken natürlich ausgebreitet wird.

(Beifall bei der CDU)

Frau Heyenn, ich fordere Sie gerade als Lehrerin, aber auch als Abgeordnete, ausdrücklich auf: Distanzieren Sie sich von der DKP, von den DKP-Mitgliedern auf Ihrer Liste. Nur mit Kreidefressen werden Sie den bösen Wolf nicht los.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

(Wolfgang Beuß CDU: Keine Replik!)

Wir kommen jetzt zur Abstimmung

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 19/1227 federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Wissenschaftsausschuss zu? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Meine Damen und Herren! Ich gebe Ihnen jetzt das Ergebnis der Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung bekannt.

Abgegebene Stimmzettel insgesamt 112. Alle Stimmzettel waren gültig. Mit 98 Ja-Stimmen ist der Kollege Jan Quast gewählt worden, bei acht Nein-Stimmen und sechs Stimmenthaltungen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Herzlichen Glückwunsch und viel Erfolg bei der Mitarbeit.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 41 auf, Antrag der SPD-Fraktion: Auswirkungen der Finanzmarktkrise auf den Wirtschaftsstandort Hamburg – Investitionen sichern, konjunkturelle Impulse setzen und Arbeitsplätze erhalten.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Auswirkungen der Finanzmarktkrise auf den Wirtschaftsstandort Hamburg - Investitionen sichern, konjunkturelle Impulse setzen und Arbeitsplätze erhalten
– Drs 19/1638 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Das Wort hat Herr Neumann.

Michael Neumann SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am Freitag der letzten Woche ist das Konjunkturprogramm der Bundesregierung auch im Bundesrat beschlossen worden und es hat, wenn man in die Zeitungen und die Nachrichten schaut, fast keine Woche gedauert, bis dieses Programm in großen Teilen leider schon wieder zerredet war, leider nicht nur in Berlin von der Opposition, sondern auch von bayerischen Wirtschaftsexperten wie Müllermeister Glos oder der badensischen Wissenschaftsministerin Schavan, aber auch manch Verzehrergutschein verschenkender Sozialdemokrat ist am Werk gewesen. Diese in Teilen hemmungslose, aus meiner Sicht verantwortungslose Diskussion kann Angst machen und erweckt in mir zumindest nicht den Eindruck, dass nun alle Dinge wirklich ernst genommen werden und die Diskussion ernsthaft geführt wird.

Ich habe auch den Eindruck, dass viele in dieser Situation all die Forderungen erheben, die sie eigentlich schon immer ständig erhoben haben. Mit verantwortungsvoller Wirtschafts- und Finanzpolitik haben viele dieser Vorschläge jedenfalls wenig bis gar nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Jede Rezession, auch die, in der wir uns jetzt befinden, ist anders und jede Rezession braucht deshalb eigene Lösungsansätze. Die Erdölkrise der Siebzigerjahre hatte die Ursache in einem Preisschock und damit auf der Angebotsseite. Deshalb halfen die damals gestarteten nachfrageorientierten Konjunkturprogramme anders, als noch Ende der Sechzigerjahre, eben nicht mehr. In den Achtziger- und Neunzigerjahren war in Deutschland das zentrale Problem die mangelnde Reform des Arbeitsmarktes und der Sozialversicherungssysteme. Das wurde dann mit der Agenda 2010 in Angriff genommen und hat dazu geführt, dass Deutschland heute auf der Angebotsseite zumindest international voll konkurrenzfähig ist.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir nun sagen, dass der Staat etwas konjunkturell bewegen müsse, dann muss er in der jetzigen Situation die Nachfrage stärken und dies kann und muss in erster Linie der Bund tun. Ob das, was auch mit Hamburger Stimmen im Bundesrat beschlossen wurde reicht, bleibt abzuwarten. Wir müssen aber in dieser Diskussion zumindest deutlich machen, dass von 10 Milliarden Euro zusätzlicher Nachfrage gut 4 Milliarden Euro pauschal ins Ausland gehen, da wir eine durchschnittliche Importquote von 40 Prozent haben. Das bedeutet, 40 Prozent gehen direkt an ausländische Produzenten und bleiben eben nicht in unserem Land.

Und was für Deutschland gilt, das gilt für einen Stadtstaat wie Hamburg noch viel mehr. Vermut-

(Michael Neumann)

lich verbleiben in unserer Stadt, wenn wir zusätzliche Nachfrage schaffen, tatsächlich nur 5 bis 10 Prozent. Wenn man also ein Konjunkturprogramm zur Ankurbelung der Nachfrage auch in unserer Stadt fahren will, dann muss man sich fragen, in welche Bereiche man Geld gibt, damit im Inland die maximalen Effekte erzielt werden und die Mittel möglichst gering gestreut werden. Da fällt – Frau Ahrons ist leider nicht da, aber ich nenne trotzdem ihr Lieblingsstichwort – natürlich der Fokus in Hamburg richtigerweise auf den Mittelstand und das Handwerk. Neben der Streuung ist aber das zentrale Problem von Konjunkturprogrammen auch der Faktor Zeit. Wir haben vorhin über die Schulbaupolitik und die Schulbauprogramme gesprochen. Da sind sicherlich Dinge mit langem Atem angesagt, aber der Faktor Zeit spielt eine entscheidende Rolle, denn Investitionen haben einen erheblichen Vorlauf, oftmals von einem und mehreren Jahren. Der konjunkturelle Effekt, den wir damit erzielen wollen, wird erst dann eintreten, wenn der Aufschwung schon längst wieder eingetreten ist und der Abschwung wird damit kaum wesentlich verhindert. Es geht also um möglichst schnelle, um möglichst sofort wirkende Maßnahmen ohne langatmige B-Plan-Verfahren, Fristen oder Ähnlichem. Wir brauchen Maßnahmen, die sofort starten können.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man sich in Hamburg umschaute, dann bin ich sicher, dass unsere Bezirke, aber auch viele von uns, die jeden Tag die Straßen und Wege nutzen, sehr schnell für die Straßen- und Wegesanie rung gute Vorschläge für sinnvolle Maßnahmen machen können. Gleichzeitig dürfen wir uns aber auch in der Hamburger Politik nicht zum Erfüllungsgehilfen schon immer geträumter Projekte der verschiedensten Interessengruppen machen. Oftmals scheinen nämlich die Vorschläge von Interessenvertretern nur Wiedervorlagen all dessen zu sein, was ohnehin schon seit Jahren, zum Teil seit Jahrzehnten, gefordert worden ist. Diese Forderungen – da muss auch Wolfgang Rose nicht nervös werden – sind nicht per se falsch, aber sie dürfen nicht missverstanden und schlicht zum Anlass genommen werden, in der Krise all das zu fordern, was man schon immer mal fordern wollte und das gilt auch ausdrücklich für uns Sozialdemokraten.

Ich will konkrete Beispiele nennen. Natürlich sind ein gebührenfreies Mittagessen in der Kita, kleinere Schulklassen, ein gebührenfreies Studium richtig und sie gehören auch dringend in Angriff genommen. Aber das kann man weiß Gott nicht unter der Überschrift "Konjunkturprogramm" laufen lassen. Das sind bildungspolitische Maßnahmen, die vielleicht langfristig, auch weil sie bildungspolitisch sind, investive Maßnahmen sind, aber sicherlich nicht sofort schnell wirkende Programme.

Dennoch muss man in diesem Zusammenhang über die Vorziehung der ohnehin schon geplanten Kita-Kostenfreiheit nachdenken, denn es ist familienpolitisch mittlerweile auch bei den Kollegen der CDU völlig unumstritten, dass es dabei um sinnvolle Maßnahmen geht und, auch jetzt mit Blick auf die Konsumquote von Familien, konjunkturpolitisch mehr als bedenkenswert ist, diese Maßnahmen vorzuziehen.

(Beifall bei der SPD)

Trotzdem möchte ich den Grundsatz formulieren, dass jede politische Maßnahme und Entscheidung grundsätzlich auf ihre konjunkturpolitische Auswirkung hin zu überprüfen ist und nicht einfach nur das Etikett "Konjunkturwirksamkeit" aufzukleben ist. Bei manchem Interessenvertreter scheint es aber oftmals gar nicht schnell genug mit der Krise zu gehen und man kann die Krise gar nicht schnell genug herbeireden, um dann als Hilfsargument immer wieder die ohnehin meist ideologisch begründeten Vorschläge erneut in die Öffentlichkeit zu bringen. Ich sage ganz offen, dass mich schon die Äußerungen aus manchen Reihen der Senatskoalition überraschen, die die Beschaffung von japanischen Dienstwagen oder auch Gutachten zur Schulreform neuerdings als einen Beitrag im Kampf gegen die weltweite Rezession bewertet sehen wollen. Da ist der Ehrlichkeit nicht Genüge getan, da muss man bei der Ehrlichkeit bleiben.

Wenn es um Ehrlichkeit geht, dann ist die Behauptung, dass der vorliegende Doppelhaushalt, den wir jetzt debattieren und den wir spätestens im März abschließend hier debattieren werden, schon als ein präventives Konjunkturprogramm im Frühjahr letzten Jahres vom Senat konzipiert worden sei, unglaublich und wird der ernsthaften Lage, in der wir uns in Deutschland und in Hamburg befinden, nicht gerecht. Das gilt auch für Ihre These, Herr Kerstan.

(Beifall bei der SPD)

Es geht mir also heute nicht darum, ein möglichst düsteres oder oppositionelles Horrorgemälde an die Wand zu zeichnen. Es ist vielleicht manchmal als Opposition verlockend, alles schlechtzureden, das will ich ausdrücklich nicht machen. Ich lege darauf Wert, dass es um einen realistischen Optimismus geht, vielleicht nicht einen so überdrehten wie früher bei Herrn Uldall, aber einen realistischen Optimismus und um sehr konkrete, konjunkturpolitisch schnell wirkende Maßnahmen, einen konstruktiven Weg aus der Rezession auch in Hamburg aufzuzeigen. Dabei ist es aus meiner Sicht nicht nur mit einem reinen Staatsausgabenprogramm getan, sondern es muss ein kluges Investitionsanreizprogramm geben, um sicherzustellen, dass jeder Euro staatlicher Investitionstätigkeit auch einen Euro privater Investitionen auslöst, ein Investitionsprogramm, das aus unserer Sicht unter

(Michael Neumann)

der Überschrift "Arbeit, Umwelt und Bildung" stehen muss.

(Beifall bei der SPD)

Fakt ist jedoch, dass der Senat die Jahre des wirtschaftlichen Aufschwungs leider nicht genutzt hat, um den Haushalt in Hamburg dauerhaft zu konsolidieren, das wissen Sie, im Gegenteil, denn 2006 betrug das Haushaltsdefizit noch 210 Millionen Euro, 2008 wird es trotz der Steuereinnahmen auf Rekordniveau etwa 500 Millionen Euro betragen und bereits für 2009 klafft schon ohne die realen Auswirkungen der Rezession eine Lücke von 1 Milliarde Euro. Das ist nicht nur eine Bankrotterklärung der Haushaltspolitik à la Michael Freytag, sondern auch ein schwerer Fehler, der die Handlungsfähigkeit unserer Stadt in einer solchen Krise dauerhaft belastet und unsere Aktivität einschränkt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt keine Hamburger Konjunktur, auch keine Hamburger Sonderkonjunktur, auch wenn das immer wieder vom Senat und den Regierungskoalitionspartnern behauptet wird, zumindest in den Phasen, in denen es bergauf geht. Ich bin gespannt, was Sie sagen, wenn es mal nicht mehr bergauf geht. Ein Hamburger Konjunkturprogramm kann also nur der Beitrag Hamburgs zu einer gesamtdeutschen, eigentlich europäischen Konjunkturpolitik sein und es macht auch nur Sinn, wenn in anderen Bundesländern, unseren Nachbarländern, ebenfalls ein Beitrag zur Belebung der Konjunktur geleistet wird.

Deshalb möchte ich heute namens meiner Fraktion zwölf Vorschläge unterbreiten, die aus unserer Sicht dazu beitragen können, die Krise in Hamburg wirkungsvoll abzufedern. Dabei geht es uns nicht um wirtschaftspolitische Rechthaberei, sondern darum, mit dem Senat, mit Ihnen, mit den anderen Fraktionen, die im Moment noch den Senat stellen, darüber ins Gespräch zu kommen, wie wir gemeinsam die richtigen Entscheidungen treffen und sie dann auch Anfang 2009 vielleicht gemeinsam an dieser Stelle ins Werk setzen können.

(Viviane Spethmann CDU: Wir brauchen keine Nachhilfe von Ihnen!)

– Es ist schön, dass Sie bei so kleinen Reizworten, Frau Spethmann, wenigstens aufwachen. Ich wusste ja, wenn ich diese Worte "noch unterstützen" und "noch stellen" sage, dass Sie dann sofort wach werden. Es hat funktioniert, wenigstens das ist bei der CDU noch berechenbar.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Auftragsvergabe muss klar sein, dass wir Wert – auch wenn Sie das nicht mögen, da Sie lieber von Leuchttürmen sprechen – auf eine kleinteilige Auftragsvergabe legen. Es müssen viele kleine und mittlere Vorhaben ins Werk gesetzt werden als wenige Großprojekte und es müssen Maßnahmen

sein, die schnell umgesetzt werden können; auch das spricht eher für viele kleine und mittlere Maßnahmen als für wenige Großprojekte.

Meine Damen und Herren! Ich möchte das konkret benennen.

Erstens: Unsere Schulen sind in einem jämmerlichen Zustand, auch baulich. Unabhängig von dem gerade geführten Streit in der Aktuellen Stunde ist uns allen klar, dass hier schnell etwas geschehen muss. Diese Maßnahmen machen bildungspolitisch Sinn und haben darüber hinaus die richtigen konjunkturpolitischen Wirkungen. Von daher ist der erste wesentliche Punkt, in unseren Schulen das Umfeld zu schaffen, was Schülerinnen und Schüler, was Lehrerinnen und Lehrer und was Eltern zu Recht von ihren Steuergeldern erwarten.

Zweitens: Auch unser Hafen, die Hafenbahn, aber auch Straßen und Verkehrswege schieben seit Jahren, manche sagen seit Jahrzehnten, einen Instandsetzungsstau vor sich her. Auch hier machen sehr schnelle Investitionen ökonomisch und konjunkturell Sinn. Also müssen wir auch dort ansetzen, um zu investieren.

(Klaus-Peter Hesse CDU: 55 Millionen zusätzlich!)

Drittens: Wir haben im Haushalt 2008, Herr Hesse, Investitionsreste in mehr als dreistelliger Millionenhöhe. Diese Reste müssen beispielsweise in diesen Maßnahmen schnellstens umgesetzt werden.

Viertens: Bei anderen Maßnahmen müssen wir schneller planen, damit dies mit erheblicher Wirkung dann umgesetzt werden kann. Dabei geht es auch darum, und das ist wichtig, die Baubürokratie wo möglich und wo auch nötig zurückzuschneiden. Ziel ist es also, die Investitionen schlichtweg vorzuziehen, aber bitte, verzeihen Sie diesen Hinweis, nicht so kopflos, nicht so überstürzt wie bei der Elbphilharmonie.

(Beifall bei der SPD)

Fünftens: Darüber hinaus kann man auch in Hamburg noch erheblich mehr für die energetische Sanierung des Wohnungsbestandes tun. Sie haben gestern Ihre Vorstellungen präsentiert. Auch wir haben unseren Masterplan Klimaschutz in dem Bereich vorgestellt. Da kann man viele Dinge herausziehen, die Vorbild für eine konjunkturelle Wirkung, für eine Investitionstätigkeit sein können. Die Anreize für viele Vermieterinnen und Vermieter sind noch zu gering, da sie selbst meist keinen Erfolg und keinen Vorteil daraus ziehen. Dazu kann Herr Hesse vielleicht aus seiner Erfahrung etwas beitragen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Haben wir doch!)

In jedem Fall tritt aber bei energetischer Sanierung eine wesentliche Entlastung der Mieterinnen und Mieter ein.

(Michael Neumann)

Sechstens: Die energetische Sanierung ist aber auch im öffentlichen Bereich notwendig bei Universitätsbauten, egal wo die Universität saniert wird oder zum Teil neu erstellt wird, in Schulen, Kindergärten oder Bürgerhäusern. Auch hier muss die Stadt die im Klimaschutzprogramm vorgesehenen Maßnahmen vorziehen beziehungsweise beschleunigen.

Siebtens: Man muss neben dem Bau auch anderen Bereichen Impulse geben. Es kann nicht nur in Steine investiert werden, es muss auch in die Köpfe investiert werden und deshalb sind Existenzgründungen im Bereich der Medienwirtschaft, der Forschung und vor allen Dingen bei der Umsetzung von Ideen und Forschungsergebnissen von Produkten der Vorrang zu geben. Dabei kann ausdrücklich, auch wenn das im Moment wahrscheinlich nicht sehr modern ist, eine Hamburger Investitionsbank helfen, die günstige, staatlich geförderte Mittel unmittelbar an den Mittelstand, das Handwerk, an Bauherren und Existenzgründer gibt, denn wir haben im Moment durch die Bankenkrise das Problem, dass viele Unternehmen nicht mehr das Kapital bekommen, was sie zum Betrieb oder zum Ausbau ihrer Unternehmen dringend benötigen.

Achtens: Die öffentlichen Wohnungs- und Immobilienunternehmen verfügen in ihren Gewerbeimmobilien ebenfalls über einen Fundus, der unter der Überschrift "Kreativimmobilien" gerade für Unternehmensgründungen wirtschafts-, arbeitsmarkt- und stadtteilpolitisch eingesetzt werden muss. Hier müssen zu günstigen Konditionen bisher nicht genutzte Gewerbeflächen solchen Unternehmen zur Verfügung gestellt werden, damit dort investiert wird und Arbeitsplätze entstehen.

Neuntens: Auch unabhängig von der gegenwärtigen Konjunktur brauchen wir einen Masterplan Wohnungsbau, insbesondere bei den stadteigenen Wohnungsgesellschaften, die ihren Neubau faktisch in den letzten Jahren eingestellt haben.

Zehntens: Dazu ist ein Flächenmanagement notwendig, das ausreichend Grundstücke zur Verfügung stellt und diese eben nicht nach dem Höchstgebotsverfahren vergibt, denn hohe Veräußerungserlöse dürfen die Bautätigkeit unserer Stadt nicht weiter verhindern.

Elftens: In Hamburg werden viele Großvorhaben des Bundes realisiert. Das ist gut, da haben die Große Koalition und der Minister Gutes auch für Hamburg getan. Aber auch hier müssen die Auftragsvergaben in solchen Losen erfolgen, dass sich möglichst viele kleine und mittlere Hamburger Unternehmen erfolgreich bei der Umsetzung beteiligen können.

Zwölftens: Wir schlagen im Bereich der Anpassung des Hamburger Wohnraums an den demografischen Wandel vor, ein Förderprogramm zur Schaf-

fung von Barrierefreiheit von Wohnungen und Häusern aufzulegen.

All diese genannten Maßnahmen müssen natürlich mit den Akteuren der Wirtschaft und des Arbeitsmarkts koordiniert werden. Da reicht es nicht, allein Beschlüsse in der Bürgerschaft zu fassen. Konjunkturpolitik ist auch zu einem großen Teil Psychologie und die Investitionsstimmung muss in unserer Stadt dringend verbessert werden. Die Investoren brauchen dazu das Grundfundament und das heißt Sicherheit. Da sage ich auch sehr kritisch zu den Entscheidungen des schwarz-grünen Senats der letzten Monate, dass nicht erst Zusagen gemacht werden können, die dann geradezu willkürlich zurückgezogen werden. Hier muss Verlässlichkeit und Investitionssicherheit oberstes Gebot sein, Verlässlichkeit in den klaren Ansagen, ob solche Investoren in Hamburg überhaupt gewollt oder nicht gewollt werden,

(Beifall bei der SPD)

das heißt, ein klares Bekenntnis bei der Verlässlichkeit für Investoren, aber auch für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, denn die aufziehende Rezession wird den Kostendruck auf Unternehmen und damit auf die Löhne erheblich erhöhen. Durch die Schaffung – auch wenn viele von Ihnen jetzt wieder aufjaulen werden, mancher vielleicht auch dadurch wach wird – von Mindestlöhnen muss dieser Wettbewerb nach unten aufgehalten werden. Das ist eine Forderung, die gerade in der jetzigen wirtschaftlichen Situation wichtiger und notwendiger denn je ist.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb muss auch im Wettbewerb der Regionen, um einen signifikanten Beschäftigungseffekt zu erreichen und damit Arbeitsplätze der regionalen Betriebe in Hamburg und um Hamburg zu sichern und zu schaffen, bei der Auftragsvergabe der Stadt und bei den öffentlichen Unternehmen der Stadt die Maßgabe Mindestlohn durchgesetzt und ein Ausschreibungskriterium werden. Da geht die Bürgerschaft leider den falschen Weg, was das Sicherheitspersonal in diesem Hause angeht.

(Beifall bei der SPD)

Nun geht es bei all diesen Vorschlägen, die ich gemacht habe, nicht darum, recht zu haben oder recht zu bekommen, sondern es geht darum, konkrete Vorschläge zu machen, welchen Beitrag wir in Hamburg zur Überwindung der Krise leisten können.

(Viviane Spethmann CDU: Nur Sozialdemokraten?)

– Nein, Frau Spethmann, erstens gehören Sie der Sozialdemokratie nicht an, ich weiß nicht, welches Entwicklungspotenzial Sie noch haben, aber es geht mir ausdrücklich nicht um eine parteipolitische

(Michael Neumann)

Kiste. Das ist für Sie vielleicht die einfachste Art, ernstgemeinte Vorschläge so billig abzukanzeln.

(Wolfgang Beuß CDU: Ach, Herr Neumann, fassen Sie sich doch an die eigene Nase!)

Mir geht es wirklich darum, gemeinsame Vorschläge zu machen. Die habe ich hier für die Sozialdemokratie formuliert und vorgeschlagen. Nun fordere ich Sie auf – ich kann Sie auch bitten, wenn der Tenor Ihnen besser gefällt, Frau Spethmann –, einfach Ihre Vorschläge daneben zu legen und gemeinsam mit den Gewerkschaften, mit der Handelskammer, mit den Handwerkskammern, mit den Verbänden darum zu ringen, ein wirkliches Investitionsprogramm für Hamburg auf die Beine zu stellen, das wirkt und nicht im parteipolitischen Kleinklein in Ihrem Stil schon wieder zerredet wird; das ist mein Appell.

(Beifall bei der SPD)

Ich hoffe, dass wir es schaffen – auch durch die zugesagte Überweisung, über die ich mich sehr gefreut habe, es ist ja nicht die Regel, dass wir mit diesen gemachten Vorschlägen im Wirtschaftsausschuss zu einer vernünftigen Diskussion kommen –, mit den Vorschlägen, die der Senat unterbreiten wird, die es vielleicht auch vom Koalitionspartner dazu geben wird, ein Paket zu schnüren, denn bei dieser Diskussion – das sage ich jetzt noch einmal – geht es nicht um ein politisches Kleinklein, sondern es geht darum, in dieser schwierigen wirtschaftlichen Situation in Hamburg den Schulterchluss hinzubekommen und es zu schaffen, mit den geeigneten Maßnahmen, solide finanziert, einen Ausweg aus dieser Krise, zumindest in Hamburg, zu weisen. Da stehen wir in der Verantwortung gegenüber der Stadt, aber auch gegenüber den Menschen in dieser Stadt. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Das Wort bekommt Herr Kruse.

Rüdiger Kruse CDU:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Neumann, ich freue mich sehr, dass Sie eine Rede gehalten haben, bei der man auch als Regierungsfraktion sehr viel mit unterschreiben kann.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Auch Ihre Schlussworte, an die wir Sie erinnern werden, dass Sie gemeinsam mit uns alles tun wollen, um diese Krise für unsere Stadt gut zu überwinden, haben mich optimistisch gemacht, dass wir jetzt nicht in Kleinkleingezänk abgleiten.

Um nicht das zu wiederholen, was Sie an Einschätzungen vorgenommen haben, wo wir uns sicherlich auch ähneln, will ich einmal das aufgreifen, was Sie auch so ein bisschen ironisch sagten,

aber das belebt die Debatte. Sie haben zwei Senatoren angesprochen, eine jetzige und einen früheren. Das eine waren die japanischen Kleinwagen. Da kann man noch sagen, vielleicht ist es konjunkturpolitisch ein ganz guter Beitrag, wenn man die deutschen Autobauer einmal aus ihrer Lethargie aufweckt und etwas provoziert. Es war sicherlich provozierend, das so zu machen, die Reaktion ist zumindest da. Die großen deutschen Autobauer reden plötzlich alle über Verbrauch und stellen ihre CO₂-niedrigen Autos in den Vordergrund. Von daher, Frau Hajduk, haben Sie es richtig gemacht.

(Andy Grote SPD: Das hat Frau Hajduk gemacht? – Beifall bei Jens Kerstan GAL)

– Ja, das war die Kritik in die Richtung.

Zum anderen haben Sie vom Optimismus von Gunnar Uldall gesprochen. Seien Sie sicher, dass sich dies in heutiger Zeit sicherlich anders anhören würde, aber es wäre immer ein Ausdruck großer Hoffnung. Wenn man 15 Prozent Wachstum im Hamburger Hafen hat und in dieser Republik das einzige Bundesland ist, das in dieser Geschwindigkeit neue Arbeitsplätze schafft, dann darf man auch stolz darauf sein, dann darf man das nach vorne tragen und auch optimistisch sein.

(Beifall bei der CDU und bei Antje Möller GAL)

Diese Hamburger Sonderkonjunktur, die wir natürlich auch verantworten und, wie Sie auch gesagt haben, gerne verantworten, macht uns Hoffnungen, dass wir in dieser Krise etwas besser dastehen und diese Krise besser meistern können als andere. Das ist zum Beispiel daran zu erkennen, dass unsere Haushaltspolitik nicht perfekt,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das stimmt!)

aber sehr gut ist. Dieses sehr Gute hilft uns natürlich auch in Zeiten der Krise, denn man muss auch Möglichkeiten haben, überhaupt an Konjunkturprogramme denken zu können. Diese Möglichkeiten haben wir und wir freuen uns, dass Sie heute sagen, es wäre gut, Haushaltsreste zu verwerten, auch wenn Sie in der Haushaltsdebatte kritisiert haben, dass wir globale Minderausgaben ansetzen und diese mit den Resten finanzieren wollten. Das ist in Ordnung, das darf man heute mal anders sehen.

Das von Ihnen vorgelegte Programm ist so allgemein, dass man sich darüber freuen kann. Wenn Sie sich mal mit Hundehaltern unterhalten, dann sind das oft Menschen, die das machen, weil Hunde genau das tun, was sie wollen. Es gibt aber eine Hundesorte, die das nicht tut, das sind die Beagles, die gelten als schwer erziehbar. Mir hat einmal jemand erzählt, der Trick bei Beagles sei es zu erraten, was sie gleich machen wollen, damit man es ihnen jetzt befiehlt. Also wenn man merkt, dass der Hund müde ist, dann sagt man rechtzeitig

(Rüdiger Kruse)

"platz" und alle sind beeindruckt: Oh Gott, ein Beagle, und der gehorcht. So ist das mit Ihnen und unserem Senat. Sie versuchen zu erraten, was der Senat als nächstes macht

(Ingo Egloff SPD: Das ist der Beagle! – Dr. Andreas Dressel SPD: Sind Sie auf den Hund gekommen?)

und dann schlagen Sie es vor. Das ist natürlich eine großartige Idee. Wir sind überrascht, dass Sie einer Regierungskoalition, die den Klimaschutz recht weit nach vorne geschrieben hat, jetzt sagen, mach' mal etwas bei der Gebäudesanierung. Es ist klar, dass Sie da richtig liegen. Diesmal schießen Sie nicht bloß mit Schrot im Nebel, sondern Sie treffen auch. Sie haben recht, das wird ein Punkt sein, bei dem wir etwas tun werden.

Sie haben auch recht in der Analyse, dass es auf den Mittelstand ankomme. Es freut uns, dass Sie das so sehen. Insofern haben Sie da natürlich auch einen Treffer gelandet. Natürlich werden wir sehen, wie wir den Mittelstand stärken können. Das Hauptproblem der Krise sind die nicht vorhandenen Kapitalmengen. Wir werden nicht heute mit Ihnen mal eben eine neue Bank aufmachen. Wir beide wissen, dass Banken eine Geschichte sind, wo man inzwischen drei- bis viermal überlegen muss, was man macht.

Aber wir werden dafür sorgen, dass die innovativen Hamburger Unternehmen, dass die Existenzgründer weiterhin über Kapital verfügen, damit sie ihre Ideen umsetzen können und eine neue Konjunktur entstehen kann. Dafür gibt es Mittel und Wege, ich nenne nur die Bürgschaften als bewährtes Prinzip.

Wir werden das von Ihnen vorausgeahnte Programm des Senats – so ganz haben Sie es nicht getroffen, es ist etwas umfangreicher und auch etwas genauer und darauf kommt es an – im Ausschuss gemeinsam diskutieren und ich hoffe, dass Sie dann diesem Programm genauso in weiten Teilen zustimmen werden, wie ich Ihrer Rede auch in weiten Teilen folgen konnte. – Danke.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Finanzkrise, die uns in den letzten Monaten sehr umgetrieben hat, droht zu einer schweren Wirtschaftskrise zu werden. Wenn man den Prognosen der Wirtschaftsinstitute Glauben schenken kann, dann ist die Entwicklung eine sehr dramatische und könnte in den nächsten Jahren die schwerste sein nach dem Zweiten Weltkrieg in diesem Lande. Das ist natürlich eine Situation, die Hamburg in besonderer Weise treffen wird, denn unabhängig davon, welche Regierungs-

koalition in dieser Stadt regiert, gibt es zwei regelmäßige, durchgehende Trends, die immer Bestand haben, die die Wirtschaft betreffen. Wenn die Weltkonjunktur gut läuft, dann läuft die Hamburger Wirtschaft gut und wesentlich besser als im Rest Deutschlands und wenn die weltweite Konjunktur in die Knie geht, unabhängig davon, wer hier regiert, dann bricht auch die Hamburger Wirtschaft wesentlich stärker und schlimmer ein als im restlichen Bundesgebiet. Wenn man sich diese Situation ansieht, dann lässt das für Hamburg in den nächsten Jahren nichts Gutes befürchten. Das soll jetzt keine unnötige Panikmache sein, stellt aber die Kriterien dar, mit denen Politik auf die Situation zu reagieren hat.

Wir als für Hamburg politisch Verantwortliche – damit meine ich nicht nur die Regierung, sondern auch alle Parteien in dieser Bürgerschaft – müssen natürlich eine angemessene Antwort auf diese Krise finden, die wirklich wirkt. Dazu haben wir die Instrumente in dieser Stadt nicht, das muss man ganz ehrlich sagen. Wir brauchen einen Feuerlöscheinsatz, der dafür sorgt, dass die Finanzknappheit nicht dazu führt, dass die Wirtschaft stark einbricht. Das sind große finanzielle Volumina, die der Hamburger Haushalt nicht hergibt. Alle Wirtschaftsforscher sind sich einig, dass dies ungefähr 2 bis 3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts braucht. Das ist eine Summe von 25 bis 50 Milliarden Euro. Wenn man weiß, dass der Hamburger Haushalt 11 Milliarden umfasst, zeigt sich, dass, wenn man dort wirklich einen wirksamen Impuls setzen will, der Bund gefordert ist und natürlich auch nur der Bund die notwendigen Instrumente wie die Steuerhoheit und Ähnliches hat. Die einzige wirklich relevante Steuer, die wir jetzt kurzfristig ändern könnten, wäre die Grunderwerbssteuer.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Haben Sie ja gerade! – Vizepräsidentin Nebahat Güclü übernimmt den Vorsitz.)

Das Argument, warum wir diese um einen Prozentpunkt erhöhen wollten, war, dass sie nur 1 Prozent der Menschen betreffen und darum eigentlich keine relevanten Auswirkungen auf die Wirtschaft habe. Das gilt in dieser Situation natürlich auch umgekehrt. Sie jetzt deutlich zu senken, würde wieder nur 1 Prozent der Menschen dieser Stadt betreffen und auch keine großen Effekte auslösen.

Insofern lassen Sie mich, bevor ich auf die Hamburger Situation zu sprechen komme, noch ein paar Vorbemerkungen zur Situation im Bund machen, denn davon wird es abhängig sein, ob unser Programm, das wir schnüren wollen, auch erfolgreich sein kann. Das wird in wesentlichen Teilen davon abhängen, ob die Bundesvorlage zutreffend sein soll und da muss man sich wirklich Sorgen machen, denn es gibt dort zwei Tendenzen. Die eine Tendenz ist, dass der gleiche Minister, der noch vor vier Monaten gesagt hat, das ganze Problem

(Jens Kerstan)

betreffe Deutschland gar nicht, das sei ein reines Problem der Amerikaner, jetzt volltönig sagt, man könne eine solche Krise nicht gegenfinanzieren und darum solle man erst einmal eine ruhige Hand bewahren. Diese Ignoranz und Arroganz, die aus solchen Äußerungen spricht, habe ich bisher nur bei den Bankern kennengelernt, die diese Krise verursacht haben. Das lässt nichts Gutes für die Krisenantwort der Großen Koalition erahnen.

Die andere Antwort ist, dass eine Bundeskanzlerin, die sich vor wenigen Monaten und Jahren als Klimakanzlerin geriert hatte, nun als das wichtigste Argument in der Krisenbewältigung sieht, diese Krise zulasten der Umwelt und des Klimawandels bekämpfen zu wollen. Auch das ist nicht nur eine fahrlässige Haltung, sondern auch eine, die schon fast gemeingefährlich ist, wenn man sieht, welche Auswirkungen sie haben kann.

Lassen Sie mich noch eines zur Pendlerpauschale sagen, die jetzt – Herr Neumann, da gebe ich Ihnen recht – wie vieles als Konjunkturprogramm verkauft wird. Eine Pendlerpauschale, die gerade an diejenigen gezahlt wird, die am meisten Benzin verbrauchen, die die längsten Wege zur Arbeit haben, ist mit Sicherheit kein Beitrag zur Konjunkturbelebung, sondern eine ungerechte Maßnahme, denn sie benachteiligt Menschen, die in der Stadt mit hohen Kosten leben, subventioniert aber die Menschen, die ins Umland ziehen und dort billiger wohnen. Für Hamburg, das muss man ganz klar sagen, wird das eine Zersiedlungssteuer sein, die die Haushalte dieser Stadt nicht fördert, sondern schädigen wird und auch umweltschädliches Verfahren beschleunigen wird.

(Ingo Egloff SPD: Da haben Sie völlig recht!)

Vor diesem Hintergrund hätte ich mir gewünscht, dass diese Bundesregierung die Konsequenz gezogen hätte, die Pendlerpauschale abzuschaffen und das damit gewonnene Finanzvolumen zu einer wirksamen Bekämpfung der Krise einzusetzen.

(Beifall bei der GAL)

Aber lassen Sie mich zu Hamburg noch die entscheidenden Punkte sagen, denn wir wollen nicht untätig sein. Auch wenn es Sie stören mag, so ist doch schlicht und ergreifend Fakt, dass wir in unserem Haushaltsplan, den wir jetzt vorlegen, in den nächsten beiden Jahren 800 Millionen Euro mehr ausgeben als in der Vergangenheit geplant wurden. Das war nicht in weiser Voraussicht geschehen. Wir wollten die gute Konjunktur nutzen, um in die Zukunft dieser Stadt zu investieren. Aber in der jetzigen Situation führt einfach kein Weg daran vorbei, das ist einfach anzuerkennen. Ich würde mir wünschen, dass Sie es auch einfach so hinnehmen. Wir brüsten uns damit nicht,

(Michael Neumann SPD: Lehrergehälter sind jetzt keine Investitionen mehr!)

dass dieser Haushalt konjunkturstabilisierende und -fördernde Elemente hat durch die Mehrausgaben, nicht in allen Ausgaben, aber in wesentlichen Investitionen.

Wenn Sie das, was Sie eben gesagt haben, ernst meinen, Herr Neumann, dann sollten Sie das nicht kritisieren, sondern dann sollten Sie sich darüber auch freuen.

(Michael Neumann SPD: Verbeamtungen führen nicht zum Wirtschaftsaufschwung!)

Wenn Sie sich jetzt ansehen, in welchen Punkten dieser Haushalt Mehrausgaben vorgesehen hat, dann werden Sie feststellen, dass das die Bereiche sind, die unter anderem der Sachverständigenrat der Bundesregierung als die Punkte angesehen hat, die jetzt ein Konjunkturprogramm fördern müsste. Das sind nämlich Investitionen in Bildung und Forschung, das ist ein großer Teil energetische Sanierung, Verkehrsinfrastruktur und Ähnliches.

(Michael Neumann SPD: Die Investitionen sinken unter 10 Prozent!)

Insofern muss man sagen: Auch wenn wir es so nicht geplant haben, dieser Haushalt passt sehr gut in das konjunkturelle Umfeld, in dem wir uns bewegen.

Aber dabei wollen wir es nicht bewenden lassen. Ich bin mit Ihnen völlig einer Meinung, Herr Neumann, dass es jetzt darum gehen muss, dass diese Stadt das tut, was sie tun kann. Sie kann nicht kurzfristig die Mittel bereitstellen, die dafür sorgen, dass die Krise nicht so tief wird, wie sie vielleicht werden könnte, aber sie kann in einem halben oder dreiviertel Jahr dafür sorgen, wenn die Mittelständler, die im Moment alle noch eine gute Auftragslage haben, Probleme bekommen. Im Moment brechen die Großkonzerne ein und mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung trifft das dann auch den Mittelstand. Wenn Sie im Moment den Mittelstand in dieser Stadt fragen, sagen die meisten doch, sie hätten ungefähr für ein halbes bis dreiviertel Jahr noch Aufträge, ihre Bücher seien voll. Das ist genau der Punkt, an dem Hamburg sinnvoll mit einem Konjunkturprogramm helfen kann, nämlich die dann wegbrechenden Anschlussaufträge durchaus auch durch öffentliche Impulse zu ersetzen.

Das wird auch die Aufgabe der Arbeitsgruppe sein, die im Senat jetzt arbeitet und sich im Kern damit beschäftigt, jetzt nicht zusätzliche Ausgaben zu generieren, sondern Ausgaben, die wir im Haushaltsplan für 2009/2010 vorgesehen haben, vorzuziehen. Das wird eine ganze Menge der Punkte durchaus beinhalten können, Herr Neumann, die Sie angesprochen haben. Darum finde ich das auch sinnvoll, wenn wir über solche Punkte reden. Nächste Woche werden im Senat die Eckpunkte wohl schon beraten werden. Wir wollen uns dort

(Jens Kerstan)

keine Zeit lassen, sondern Gas geben und im Januar einen Beschluss herbeiführen, der dann auch schnell Effekte zeigt. Ich würde mir wünschen, dass wir versuchen, hier gemeinsam in diesem Hause das zu tun, was wir können, und das zu tun, was vernünftig ist. Ich habe in Ihrer Rede viele gute Ansätze gefunden, Herr Neumann. Deshalb wollen wir diesen Antrag auch überweisen. Ich wünsche mir gute Beratungen im nächsten Jahr für ein gutes Konjunkturprogramm. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Für meine Fraktion begrüße ich ausdrücklich den Antrag, den die SPD eingebracht hat. Wir werden selbstverständlich der Überweisung an den Ausschuss zustimmen und wir teilen auch die Grundphilosophie, die in der Rede von Herrn Neumann sichtbar geworden ist. Das heißt, es kommt darauf an, sich auf eine relativ schwierige ökonomische Großwetterlage für die nächste Zeit einzustellen. Wenn Herr Kerstan davon ausgeht, dass die Auftragsbücher des Mittelstands noch in Ordnung seien, so möchte ich jedenfalls sagen, dass ich die Bewertung nicht teile. Wir werden, glaube ich, im Verlauf des nächsten Jahres immer wieder gezwungen werden zu bilanzieren, die Situation neu zu bewerten und zu überlegen, was wir in Hamburg konkret machen können.

Insofern möchte ich die Grundüberlegung von Herrn Kerstan doch noch einmal aufgreifen und für die Beratung im Ausschuss ins Zentrum rücken. Wir müssen erst einmal davon ausgehen, dass mit dem Wechsel der US-Administration wirklich etwas komplett Neues gemacht wird, jedenfalls das, was dort schon angedacht ist, ein Investitionsprogramm, das wir bislang in der westlichen Hemisphäre noch nicht gesehen haben. Dieses Programm zusammen mit den enormen Anstrengungen, die in der Volksrepublik China gemacht werden, kann in der Tat den Rahmen für die weltwirtschaftliche Entwicklung verändern. Es ist zwingend notwendig – und da wird man sehen, ob wir gemeinsam unseren politischen Einfluss geltend machen können –, dass wir auch in Europa auf europäischer Ebene zu einer enormen Kraftanstrengung kommen. Das muss dann in einem Konjunkturprogramm auf Bundesebene untersetzt werden.

Anders als in früheren Zeiten ist völlig klar, dass das nur als konzertierte Aktion dieser großen Bewegung laufen kann. Dann ist die spannende Frage, was wir in Hamburg zusätzlich machen können. Das ist jetzt auch bei Herrn Kruse deutlich geworden – ich habe das gestern von Herrn Gedaschko auch in den Haushaltsberatungen gehört

–, dass hier eine Grundbereitschaft existiert, dass wir in Hamburg die Anstrengungen bündeln und versuchen, einen kleinen aber wirksamen Impuls im Rahmen dieser Veränderung der ökonomischen Großwetterlage und der Konjunkturprogramme einzubringen. Das wäre sicherlich ein enormer Fortschritt, wenn wir das hinbekommen. Ich will insofern auch ausdrücklich sagen, dass ich – soweit ich das verstanden habe mit diesem Verfahren – sehr konstruktiv finde, dass der Senat nächste Woche Eckpunkte festlegt, damit wir dann im Wirtschaftsausschuss darüber beraten können, was konkret von diesen 800 Vorschlägen, die gerade geprüft werden, übrig bleibt. Herr Neumann, wir werden dann schauen, ob wir ausgehend von Ihren zwölf Punkten, beziehungsweise den Überlegungen, die wir haben, ein gemeinsames Paket schnüren können.

Wichtig ist auf jeden Fall: Ein solches Zusammenwirken der Fraktionen und des Senats wäre die Grundvoraussetzung dafür, dass wir auch andere Akteure in der Stadt ins Boot holen. Das ist nicht immer angesagt, aber in diesem konkreten Fall sollten wir uns schon darum bemühen, dieses Zusammenwirken zustande zu bringen. Wir sollten auch – was Herr Freytag immer wieder betont – die 287 öffentlichen Unternehmen beziehungsweise die Beteiligungen in diesen Prozess versuchen einzubeziehen. Das heißt, es geht eben nicht nur einfach um ein Konjunkturprogramm des Senats, sondern wir sollten darauf hinwirken, dass wir eine möglichst breite Aktion zustande bringen.

Inhaltlich möchte ich an diesem Punkt doch zwei kritische Anmerkungen machen im Hinblick auf die Beratung im Wirtschaftsausschuss. Der eine Punkt ist: Wir sind uns, glaube ich, einig, dass wir diese Formel – kein Strohfeuer – nicht brauchen, sondern es geht darum, nachhaltige Infrastrukturprojekte auf den Weg zu bringen und das so weit zu machen, wie man das mit verlässlicher Vorfinanzierung von Investitionen hinbekommen kann. Das heißt, wir wissen – ob das jetzt die Schulen, die Hafeneisenbahn oder andere Projekte sind: Es gibt in Hamburg durchaus vernünftige Projekte, die wir anpacken können und unter den weiteren Bedingungen vielleicht auch vorziehen können. Dass das Ganze konzentriert sein muss auf die mittelständische Wirtschaft, ist, glaube ich, unter uns auch unstrittig. Insofern wird das höchstens im Einzelfall strittig sein. Aber das können wir auf uns zukommen lassen.

Was ich im Unterschied zum SPD-Antrag doch noch einmal stärker herausheben möchte, sind zwei andere Punkte. Meines Erachtens sollten wir auch den Nerv haben, direkt auf den Arbeitsmarkt und die Arbeitsmarktpolitik zuzugehen, das heißt, nicht einfach nur Infrastrukturinvestitionen anzuschieben, sondern auch zu überlegen, wie weit wir im Rahmen von Arbeitsmarktförderung noch einmal bestimmte Veränderungen vornehmen und

(Dr. Joachim Bischoff)

auch dazu kommen, bestimmte Impulse zu setzen. Dazu müssen wir nicht das gesamte Programm des Arbeitsmarkts durchbuchstabieren, aber es gibt – ich will das jetzt nicht entwickeln – durchaus einzelne Punkte, bei denen man sich verständigen könnte.

Für die Fraktion der LINKEN ist wichtig, dass wir auch im Blick behalten den Aspekt des Kampfs gegen die soziale Spaltung und gegen die Armut. Herr Neumann, Sie haben darauf hingewiesen. Bestimmte Dinge, die dort eine Rolle spielen, müssen nicht nur unbedingt unter dem Aspekt des Konjunkturprogramms gesehen werden. Das will ich ausdrücklich bekräftigen. Aber wir haben Defizite im Kampf gegen die Armut und die soziale Spaltung in dieser Stadt. Wir sind soweit, glaube ich, in diesem Fall wirklich alle Keynesianer, dass wir wissen, dass, wenn wir dort bestimmte Impulse geben, das den größten Multiplikatoreffekt vor Ort hat, das heißt, die Wirtschafts- und Einkommenskreisläufe in den Regionen, also in den Stadtteilen, enorm nach vorne bringen kann. Insofern werde ich ausdrücklich dafür, dass wir ergänzend zu diesem Bereich der Infrastruktur und der Investitionen eben auch Arbeitsmarkt und Kampf gegen Armut und soziale Spaltung als Faktoren im Blick behalten. Ich fände das insgesamt schön – Sie haben das angedeutet, Herr Neumann –, wenn wir dazu kämen, mittelfristig, weil die Konjunkturkrise nicht in wenigen Monaten vorbei sein wird, Energien bündeln zu können und für Hamburg einen neuen Impuls im Mietwohnungsbau und im sozialen Wohnungsbau setzen zu können, der dann wirklich über Jahre hinweg nachhaltige Effekte für Ökonomie und Konjunktur entfalten könnte. Das würden wir ausdrücklich begrüßen. Ich hoffe jedenfalls, dass das – das ist bislang aus den Reden erkennbar – im Ausschuss fortgesetzt wird und dass wir im Januar schnell spruchreife Entscheidungen präsentieren können. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat Senator Gedaschko.

Senator Axel Gedaschko: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Noch vor wenigen Wochen gab es Wirtschaftsinstitute, die uns prognostizierten, dass wir vielleicht eine Wachstumsdelle haben würden und diese Delle innerhalb relativ kurzer Zeit vorbei gehen würde. Heute können wir feststellen, dass diese Institute von all ihren Vorhersagen eingeholt wurden und sich häufig gar nicht mehr in der Lage sehen, eine Vorausschau für die nächsten zwei, drei Jahre zu machen. Was sie aber alle übereinstimmend jetzt feststellen, ist, dass es um keine Delle mehr geht, sondern um eine ausgewachsene Rezession. In diesem Zusammenhang ist es dann allerdings wenig hilfreich, wenn zum Beispiel von Mitarbeitern der Deutschen

Bank öffentlich erklärt wird, wir hätten eine Rezession zu erwarten von minus 4 Prozent alleine im nächsten Jahr. Ich glaube, es geht genau darum, dass wir keine Panik schüren, aber auch bitte nichts schönreden. Dafür brauchen wir einen klaren Blick.

Dazu einmal vier Punkte: Als Erstes ist festzustellen, dass das, was jetzt teilweise am Arbeitsmarkt passiert, die Freisetzung von Mitarbeitern, mit der Krise gar nichts zu tun hat. Sondern das sind negative Mitnahmeeffekte von Unternehmen, die sowieso schon vorhatten, ihre Mitarbeiter freizusetzen. Hier spreche ich insbesondere die Versicherungsbranche an, die unter dem Deckmantel der globalen Krise agiert.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der GAL und der SPD)

Andere Krisen waren schon im anrollen und haben auch mit dieser Krise eigentlich nichts zu tun. Ich spreche hier die Schifffahrtskrise an. Wenn wir sehen, dass allein in den nächsten zwei Jahren das Containeraufkommen der Welt durch Schiffszuläufe um 50 Prozent vergrößert wird, dann ist das eine Krise gewesen, die vorhersehbar war, weil es eine massive Überproduktion gibt, ein massives Kapital gab, das in den Schiffssektor hineingelaufen ist und dann zu dieser Überproduktion geführt hat. Wir haben heute Morgen in Hamburg mit den Reedern, den Schiffsbauern und der Zulieferindustrie zusammengesessen und überlegt, wie wir mit dieser Situation umgehen können. Es gibt eigentlich nur eine wirkliche Lösung und die lautet: Alles das, was weltweit in der Pipeline der Werften ist, darf nicht in den nächsten zwei Jahren auf die Meere zurollen, sondern muss in der Zulieferung gestreckt werden. Das hilft den Werften bei der Auslieferung, den Reedern und letztendlich auch allen, die vom Hafen leben.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei *Horst Becker* GAL)

Das setzt voraus, dass wir international agieren und dass wir insbesondere auf Südkorea und China zugehen und dort die Erkenntnisse umsetzen können. Das klingt ein bisschen vermessen, auf der anderen Seite muss man aber wissen, dass 50 Prozent der Schiffe, die geordert werden, aus Hamburg kommen. Insofern hat diese Region auch eine Verantwortung, die wir wahrnehmen wollen.

Das Dritte ist: Die Liquiditätskrise, die dazu geführt hat, dass es eine Wirtschaftskrise gibt, ist noch immer nicht entscheidend behoben. In Deutschland kann man positiv feststellen, dass die Banken sicher sind. Das ist erst einmal fundamental für den Glauben der Menschen an die grundlegenden Dinge. Aber bundesweit sind die Kredite teurer geworden und in einzelnen Branchen ist es extrem schwierig bis unmöglich, Kredite zu bekommen. Aber auch hierbei muss man die Situation differen-

(Senator Axel Gedaschko)

ziert betrachten. In Hamburg haben wir eine Übereinkunft zwischen Senat, Banken und Versicherungen über den Hamburger Weg. Wir haben hier eine andere lokale Situation und die besagt: Es ist für den Mittelstand möglich, in Hamburg Kredite zu bekommen. Wir haben glücklicherweise Institute wie eine Sparkasse oder eine Volksbank, die in der Lage sind, diese Kredite zu gewährleisten. Aber auch ganz eindeutig ist hier das Problem: Sobald es größere finanzielle Engagements sind, ist dann auch das Ende der Fahnenstange erreicht. Hier ist letztendlich auch der Bund gefragt.

Viertens: Die Auswirkungen der Realwirtschaft sind da. Diese Krise frisst sich schneller in die Realwirtschaft hinein, als es jemals vorher der Fall war, und in einer Größe, die es so zuvor auch nicht gegeben hat. Also müssen wir handeln.

Ich sage ganz deutlich: Wir hier, wie wir hier sitzen, werden die Weltkonjunktur alleine selbstverständlich nicht retten. Aber: Wenn jeder sagt, er alleine könne nichts tun, dann brauchen wir gar nicht erst aufzustehen. Deshalb geht es darum, dass alle gemeinschaftlich sagen, dass jeder seinen Beitrag leisten muss. Die G8, Europa, Deutschland, die Länder und alle Kommunen sind aufgerufen. Fassen wir uns erst einmal in Deutschland an die eigene Nase. Haben wir genug getan?

Herr Neumann, Sie hatten das Paket der Bundesregierung angesprochen – und zu Recht angesprochen, wie ich finde –, dieses ständige Genöle und Schlechtmachen bei den Dingen, die wir machen. Zum einen – das wissen wir alle – kommt es auch darauf an, das, was wir machen, mit einem gewissen Glauben an die Menschen heranzubringen. Wenn die Kritiker von Anfang an jede Maßnahme zerlöchern, wird dieser Glaube, der wirtschaftlich notwendig ist, nie einkehren können. Dieses Paket war wichtig und enthält viele gute Bestandteile. Die energetische Sanierung spreche ich an, die auch in der Vergangenheit bereits ein großer Erfolg war und natürlich ihre Impulse setzen wird, oder die Abschreibungsmöglichkeiten, die der Wirtschaft große Möglichkeiten bieten werden. Es wird dann natürlich wieder die Kfz-Steuer herausgeholt. Das hätte man sich sparen können, aber das fällt in dem Zusammenhang nicht großartig ins Gewicht.

Was wir dann brauchen, ist kein Aktionismus, sondern wir müssen dieses differenzierte Bild der Wirtschaft auch in unsere Aktionen übernehmen. Viele Branchen haben derzeit noch ein gutes Auftragspolster. Hier anzusetzen und sich sofort in die Bresche zu werfen und beispielsweise der Bauindustrie Aufträge zu geben, wäre im Moment verfehlt. Wir müssen daher eine sektorenspezifische Betrachtung vornehmen. Es handelt sich darum, dann zu handeln, wenn echte große Probleme aufziehen. Wir brauchen Schubladenlösungen. Beispiel ist auch hier die Baubranche, die Baubranche

ist noch – auch gerade in Hamburg – mit einem Auftragspolster versehen. Das Konjunkturprogramm der Bundesregierung wird dafür sorgen, dass hier Impulse gesetzt werden. Wir müssen darauf achten, wann hier der richtige Zeitpunkt ist um zu agieren, natürlich auch in der Baubranche, aber es kommt auf den Zeitpunkt an.

Es geht ferner darum, dass wir alles daran setzen müssen, die bereitstehenden Bundesmittel richtig einzusetzen. Und es wird insbesondere darum gehen, Aufträge gesunder Unternehmen, die infolge fehlender Kredite nicht realisiert werden können, durch Bürgschaften zu ermöglichen. Ein ganz wesentlicher Punkt ist – der ist mehrfach genannt worden und darauf wird es ankommen, aber auch dann mit der entsprechenden Begleitstimmung –, Anreize zu privatem Handeln, zu privaten Investitionen zu geben. Erst als Drittes kann es dann um direkte Investitionen der Stadt gehen, die aber arbeitsplatzintensive Auswirkungen haben müssen und kein Strohfeuer sind, sondern insbesondere uns fit machen für die Zukunft, also Grundlagen schaffen, damit die Region Hamburg in der Zukunft wirtschaftlich erfolgreicher ist.

Wenn ich die Region Hamburg anspreche: Machen wir uns alle nichts vor. Wir wissen, wie Wirtschaft funktioniert, sie ist vernetzt und verknüpft. Ein Konjunkturprogramm, das wir in Hamburg machen, ist automatisch auch immer ein Konjunkturprogramm, das letztendlich irgendwie auch in den letzten Winkel der Welt dringen wird. Aber ich halte das auch für gut vertretbar, denn, was wir brauchen, ist ein norddeutsches Herangehen, ein gesamtdeutsches Herangehen und ein europaweites Herangehen. All das sind wechselseitige Effekte und wir werden es nie schaffen, ein Konjunkturprogramm alleine für Hamburg aufzulegen. Es wird immer auch Auswirkungen haben auf unsere Nachbarn und die wirtschaftlichen Mitstreiter. Aber ich halte das für richtig.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Was wir auch brauchen, ist ein Blick jenseits der Baubranche, wenn wir diese Zukunftschancen für Hamburg haben wollen. Das geht in den Bereich der Technologieförderung und der Forschung hinein, wo wir Unternehmen aus dieser Region fit machen müssen für die Zeit des Aufschwungs, der natürlich auch wieder kommt. Was wir nicht brauchen – und ich glaube, darüber sind wir uns einig –, sind Strohfeuer à la Konsumschecks oder Kfz-Steuer-Befreiung. Das sind reine Mitnahmeeffekte ohne diese langfristige Wirkung, die wir brauchen. Und wir werden – auch das ist ein Stück der Wahrheit – steigende Arbeitslosenzahlen bekommen und wir werden deshalb unsere Arbeitsmarktinstrumente nachschärfen müssen. Wir haben die Bundesebene, die reagiert hat, indem sie die Kurzarbeiterzeit auf 18 Monate verlängert hat. Darüber hinaus werden wir allerdings von unserer Seite

(Senator Axel Gedaschko)

Qualifizierungsmaßnahmen anschließen müssen, damit die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die keinen Arbeitsplatz mehr haben, fit gemacht werden können für höhere Qualifikationen. Die Devise unseres Programms muss daher lauten: Fit für den Aufschwung. Der globalisierte Handel geht nämlich weiter nach dieser Zeit, die jetzt vor uns liegt. Hamburg hat davon profitiert und wir werden auch in Zukunft diese Gunst der Lage und die Möglichkeiten haben, davon zu profitieren. Darauf müssen wir uns einstellen. Also: Fit für den Aufschwung.

Das müssen wir allen sagen, die jetzt ein bisschen auf Moll-Stimmung machen: Nach dieser Zeit, die vor uns liegt – das ist genauso wie nach der Nacht, die jetzt vor uns liegt: Die Sonne wird am Morgen wieder aufgehen.

(Arno Münster SPD: Super!)

Das heißt, es wird selbstverständlich auch dann die Möglichkeit bestehen, im Hamburger Hafen wieder steigende Containerzahlen zu realisieren.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich denke, noch ein Signal muss von uns, sogar von Hamburg ausgehen. Wenn nicht Hamburg als eine der reichsten Regionen Europas, als eine der wirtschaftlich fortschrittlichsten Regionen Europas, welche Region sonst soll Mut machen in einer Zeit, die zwar schwierig ist, aber in der wir mit den ganzen Kapazitäten und dem Know-how, das wir hier haben, auch uns Chancen eröffnen. Das heißt: Wir müssen dieses deutliche Signal setzen.

Wir brauchen deshalb gerade jetzt den Gemeinsinn, den die verschiedenen Vorredner angesprochen haben. Ich glaube, die Menschen in dieser Stadt würden es uns nicht verzeihen, wenn wir uns im politischen Klein-Klein ergehen und die Dinge zerlegen und jetzt nicht gemeinschaftlich handeln soweit es irgend geht. Politik und Wirtschaft müssen zusammenarbeiten. Geben wir den Menschen dieser Stadt das Wissen, dass wir alle – auch hier in diesem Hause, egal wo wir sitzen, ob hier oder dort – dazu bereit sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat der Abgeordnete Egloff.

Ingo Egloff SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Debatte und die Sachlichkeit der Debatte zu diesem Thema stimmen mich hoffnungsfroh und ich glaube, dass wir angesichts der weltweiten Krise auch feststellen müssen, dass die Schlachtordnung sich ein bisschen verändert hat. Das, was wir bisher immer unter dem Streit zwischen Angebotspolitik und Nachfragepolitik feststellen mussten, nimmt mit einem Mal ganz komische Formen an. Wenn auch die Wirtschaftsweisen, die immer die Vorreiter der

Angebotspolitik waren, mit einem Mal die Bundesregierung kritisieren, weil sie sagen, das Konjunkturprogramm sei nicht groß genug und die Nachfragepolitik sei nicht effektiv genug, dann zeigt das, dass hier auch ein Wandel in den Überlegungen stattgefunden hat. Vielleicht kommt man dann dazu, das weniger von der ideologischen Seite her zu betrachten, sondern von den Notwendigkeiten, die der Markt der Wirtschaft abverlangt.

(Beifall bei der SPD)

Es ist darauf hingewiesen worden von Herrn Kerstan, aber auch von Herrn Kruse, dass wir in Hamburg immer die besondere Situation einer Hamburger Sonderkonjunktur hatten. Wir sind als Hamburger Wirtschaft Globalisierungsgewinner gewesen. Das liegt am Hafen und am Außenhandel. Ebenso haben wir jetzt, wenn die Zahlen in dem Bereich zurückgehen, ein besonderes Problem. Das sieht man daran, dass die Bundesregierung die Prognosen, was die Frage des Wirtschaftswachstums angeht, zurückgeschraubt hat. Die Bundesregierung geht für das nächste Jahr von einem Nullwachstum aus und für den Export und den Import immerhin noch von Steigerungsraten von 0,4 und 0,5 Prozent, wobei man sehen muss, dass wir in 2008 in diesen Bereichen noch Steigerungsraten von 4,2 und 3,4 Prozent hatten. Allein das macht deutlich, dass es eine erhebliche Abschwächung in diesem Bereich gibt und dass wir Auswirkungen haben werden, die sich nicht im Moment, aber in 2009 in der Hamburger Wirtschaft niederschlagen werden. Wenn wir im Moment noch feststellen können, dass die Zuwachsraten im Containerverkehr bei 7 bis 8 Prozent liegen, dann liegt das im Wesentlichen daran, dass die ersten neun Monate dieses Jahres noch eine "relativ normale" Entwicklung hatten und wir jetzt erst diese Einbruchsituation haben, die sich aber in 2009 fortsetzen wird. Darauf werden wir uns einstellen müssen.

Der Gesamthafenbetrieb hat auch schon auf die Beschäftigungslage der Hafenarbeiter hingewiesen. Ich gehe nicht davon aus, dass die großen Firmen wie Eurogate oder HHLA nun an der Entlassungsschraube drehen, aber sie werden wahrscheinlich nicht in gleichem Maße wie in der Vergangenheit in den Boomzeiten neue Arbeitskräfte einstellen, auch darauf werden wir uns einstellen müssen. Deswegen finde ich die Aussage richtig, Herr Senator Gedaschko, wenn Sie sagen, wir müssen, was die Arbeitsmarktpolitik angeht, jetzt für die Zukunft vorsorgen und nicht sagen, wir haben keine Arbeit für die Leute, die arbeitslos sind, sondern wir müssen die Menschen jetzt qualifizieren, damit sie dann, wenn die Konjunktur irgendwann wieder anspringt, wieder in Arbeit kommen können. Dieser Politikansatz ist richtig und, wenn Sie das so machen, werden Sie auch die Unterstützung der SPD in dieser Frage haben. Über die einzelnen Maßnahmen werden wir uns dann unterhalten müssen.

(Ingo Egloff)

(Beifall bei der SPD)

Natürlich ist es so, dass wir diese Krise nicht alleine – gerade auch, was die besondere Situation eines Außenhandelsstandorts angeht – in Hamburg oder in der Bundesrepublik lösen können. Denn die Frage, wie die wirtschaftliche Entwicklung in anderen Gegenden der Welt aussieht, hat natürlich Auswirkungen darauf. Die Frage ist, ob das Konjunkturprogramm in China, das mit ungefähr 400 Milliarden Euro angesetzt ist, dazu führt, dass die Konjunktur in China sich positiver entwickelt, als das im Moment aussieht. Genauso ist die Frage, ob die Konjunkturprogramme, die Obama in der Größenordnung von 700 Milliarden Euro für die USA vorgesehen hat, auch eine entsprechende Wirkung haben. Davon hängt es auch ab, ob die Bereiche, in denen Deutschland stark ist, nämlich in der Investitionsgüterindustrie und beim Export von Industriemaschinen und dergleichen, in Zukunft auf dem Weltmarkt eine gute Chance haben, ob es Abnehmer dafür gibt, und damit auch, ob der Hamburger Hafen und alle anderen Hafenstandorte in diesem Land dann auch entsprechende Arbeit haben oder nicht.

Lassen Sie mich zu dem Punkt Investitionsbank etwas sagen. Herr Kruse hat gesagt, man könne nicht so schnell eine Bank in solch einer Situation gründen und angesichts der Entwicklung, die wir bei den Landesbanken festzustellen haben, müsse man vorsichtig sein. Nun ist die Forderung nach der Investitionsbank in Hamburg nicht neu. Wir haben dies zweimal in der Bürgerschaft beantragt. Es ist zweimal abgelehnt worden. Es ist jedoch an der Zeit, intensiv darüber nachzudenken, die Wohnungsbaukreditanstalt in eine Investitionsbank umzuwandeln, auch vor dem Hintergrund, dass wir nicht wissen, wie die Entwicklung bei den Landesbanken aussehen wird. Wir alle kennen die Tendenz weg von sieben oder acht Instituten hin zu vielleicht ein oder zwei Instituten, die Landesbanken sind. Eigentlich sind sie es dann nicht mehr, sondern sie nähern sich, wenn sie zusammengefasst sind, eher dem Modell der normalen Geschäftsbank an, wie wir es von der Commerzbank, der Deutschen Bank, der Dresdner Bank oder anderen großen Banken in diesem Land kennen. Dann stellt sich doch die Frage, wer in Zukunft regionale Wirtschaftsförderung betreibt, Mittelstandsförderprogramme finanziert und dergleichen mehr. Vor diesem Hintergrund bitte ich darum, diese Frage nicht einfach abzutun, sondern intensiv zu prüfen, ob es nicht sinnvoll ist, eine Bank, die wir in Hamburg haben und die eine Vollbanklizenz hat, in eine Investitionsbank umzuwandeln, um dem Hamburger Mittelstand auch in der Krise zu helfen und die Möglichkeit zu eröffnen, durch gut refinanzierte Kommunalkredite Hamburger Infrastrukturprojekte umzusetzen. Das ist ein nachhaltiger Weg, der in die Zukunft weist und der nicht nur mit der gegenwärtigen Krise zu tun hat.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich zum Schluss noch etwas zum Thema "Bundesebene" sagen, das hier angeklungen ist. Herr Neumann hat darauf hingewiesen, Herr Senator Gedaschko auch, dass das, was gemacht werde, immer sofort kritisiert werde, nach dem Motto, es sei nicht genug, und jeder finde ein Haar in der Suppe. Nun kann man sagen, Kfz-Steuerbefreiung sei ökologisch nicht sinnvoll. Auf der anderen Seite muss ich sehen, dass jeder achte Arbeitsplatz in dieser Republik von der Autoindustrie abhängt. Auch wir im Norden sind davon betroffen. In Bremen gibt es ein Daimler-Benz-Werk, in Hamburg gibt es ein Daimler-Benz-Werk, es gibt das Volkswagenwerk in Niedersachsen und es gibt Zulieferindustrie, und zwar auch hier jede Menge. Diese Frage muss man sich ganz offen stellen. Ob das Instrument der Kfz-Steuerbefreiung das richtige ist, darüber kann man reden. Aber man kann es auch nicht von Anfang an in Bausch und Bogen ablehnen, da man sehen muss, welche Auswirkungen es hat, wenn die Autoindustrie in eine Krise gerät und dort Absatzeinbrüche von im Moment zehn Prozent zu verzeichnen sind, und zwar bei einem Jahresergebnis, das im letzten Jahr schon eins der schlechtesten der Branche gewesen ist. Dann müssen in Deutschland alle roten Lampen leuchten und dann muss dies in der Politik für Alarm sorgen, weil erhebliche Arbeitsplätze daran hängen.

(Beifall bei der SPD)

Man muss sehr genau hinsehen, wenn man jetzt fordert, noch mehr Investitionen im Bereich der Bundespolitik anzureizen. Die Bundesregierung hat Minister Tiefensee zusätzliches Geld für Verkehrsinfrastrukturprojekte zur Verfügung gestellt. Das ist richtig, aber diese müssen auch umgesetzt werden. Aus den Reihen meiner Bundestagsfraktion in Berlin habe ich gehört, Geld sei genug da, das Problem liege auf der Ebene der Umsetzung. Das heißt, es muss auch zusammen passen. Deswegen reicht es nicht, hier und dort noch einmal eine Milliarde darauf zu packen, sondern es muss auch sinnvoll und die Maßnahme am Ende auch richtig sein und umgesetzt werden.

Zum Thema "Pendlerpauschale", Herr Kerstan: Ich bin auch dafür, zu fragen, warum der Weg zur Arbeit steuerlich subventioniert werden muss. Das ist nicht im Interesse der Freien und Hansestadt Hamburg.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Jens Kerstan GAL)

Das ist so. Da bin ich mit Ihnen völlig einer Meinung. Das Problem ist nur, dass außer den drei Stadtstaaten alle anderen Länder Flächenländer sind, dies ein Politikum ist und sich die Regierungschefs und Fraktionen dort nicht trauen, dies so einfach abzuschaffen, da sie natürlich die Situa-

(Ingo Egloff)

tion haben, dass die Leute in der Regel weiter fahren müssen, um zu ihrem Arbeitsplatz zu kommen. Die CSU hat versucht, in Bayern damit Wahlkampf zu machen. Das hat ihr auch nichts genützt, aber das zeigt, welche Brisanz dieses Thema in den anderen Bundesländern hat. Deswegen werden die drei Stadtstaaten wahrscheinlich kein Gehör – bei Herrn Steinbrück wird man offene Türen einrennen, da ihm das zusätzliche Milliarden beschereu würde – mit der Forderung finden, die Pendlerpauschale abzuschaffen, auch wenn die Auswirkungen zutreffen, die Sie beschrieben haben. Insgesamt können wir froh sein, dass wir einen Finanzminister haben, der nicht wie ein aufgeschrecktes Huhn herumläuft und jeden Tag eine neue Maßnahme aus dem Ärmel zieht, man müsse nun dies tun und das machen, sondern der mit Augenmaß auf diese Situation reagiert hat. Ich kann nur meine Hochachtung dafür ausdrücken, wie die Bundesregierung und insbesondere Minister Steinbrück auf die Finanzkrise des Bankensektors reagiert haben, wo es innerhalb einer Woche gelungen ist, einen Gesetzesschild aufzuspannen. Ich bin froh, dass wir diesen Minister an dieser Stelle haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Jens Grapengeter CDU)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat der Abgeordnete Goldberg.

Thies Goldberg CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Etwas gefällt mir an der Debatte heute nicht so gut: Wir haben hier zu viel Einigkeit. Herr Neumann, mir hat Ihre Rede gut gefallen.

(Michael Neumann SPD: Machen Sie mich nicht fertig!)

– Es ist mir selbst unangenehm. Nein, es hat mir gut gefallen, was Sie heute gesagt haben. Ich bin natürlich bei Herrn Kruse – Sie haben ein paar Dinge, die wir schon angekündigt haben, in den Antrag mit hineingenommen. Das ist jedoch gar nicht schlimm, wenn sich das, was im Senat und in der CDU-Fraktion an Überlegungen da ist, in Ihrer Fraktion spiegelt. Dann ist das keine schlechte, sondern eine gute Nachricht. Da freue ich mich auf die Diskussion im Wirtschaftsausschuss.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Wir haben in der Tat eine nicht besonders einfache Situation. Alle Prognosen, die erfahrene, anerkannte Wirtschaftsinstitute und auch selbsternannte Wirtschaftsweisen und Sachverständige abgegeben haben, sind im Wesentlichen nicht eingetreten. Die großen deutschen Banken, nicht nur die Deutsche Bank, sondern viele andere auch, hatten zum Ende dieses Jahres einen DAX-Stand zwi-

schen 8000 und 10 000 Punkten erwartet. Wenn wir VW nicht gehabt hätten, wären es jetzt unter 4000 Punkte. Da kann man sehen, was man davon zu halten hat, wenn Wirtschaftsinstitute und auch große Wirtschaftsunternehmen mit all ihren Prognosen eben nicht antizipieren können, wenn ein Rad aufhört, sich zu drehen, wie zum Beispiel das der Kreditvergabe unter den Banken. Was viele nicht gesehen haben – und das ist ein Kernproblem dieser Krise –, ist, dass sowohl in den USA als auch bei uns der private Konsum vieler Jahre antizipiert worden ist, kreditfinanziert in den USA, zum Teil auch bei uns. Wir können es an der Verschuldung und Überschuldung privater Haushalte bei uns auch erkennen. Das führt dazu, dass wir weltweit in der Konsumgüterindustrie Überkapazitäten haben. Die Krise in der Automobilindustrie ist ein Zeichen dafür. Wir haben Überkapazitäten. Herr Egloff, Sie haben China angesprochen. In China sterben große Konsumgüterunternehmen wie die Fliegen. Wenn in China ein Konjunkturprogramm für den Heimatmarkt in der Größenordnung von mehr als einem Viertel der Devisenreserven aufgelegt wird, kann man sich vorstellen, wie groß das Fracksausen dort ist, sonst wären die Chinesen, wenn sie sich wohl fühlten, längst am deutschen Markt und in Europa überhaupt aufgetreten und würden die zu geringen Bewertungen zum Kauf stehenden Unternehmen erwerben. Das tun sie aber nicht, da sie wissen, dass sie ihr Geld für ihre Heimatmärkte brauchen.

In dieser Situation weitreichender Unsicherheit, wo wir alle nicht erkennen können, wie schwer sich diese Krise auswirkt, wie lange sie dauern wird und welche Branchen sie noch zusätzlich erreichen wird, finde ich es gut, dass wir in der Bürgerschaft einen weit reichenden Konsens haben, dass wir zumindest das, was wir hier lokal tun können, in Angriff nehmen. Dies reicht jedoch nicht. Dass wir den öffentlichen Sektor in Anspruch nehmen und von uns aus so viel wie möglich tun, das ist alles gut. Aber wir müssen auch etwas dafür tun, dass die private Wirtschaft das Vertrauen in eine positive Zukunft zurückgewinnt. Dazu gehört auch, dass wir alles unternehmen müssen, was wir können, um den Mut der privaten Wirtschaft zu Investitionen zu stärken. Dazu gehört, dass wir die Rahmenbedingungen dafür schaffen. Das heißt, wir müssen die steuerlichen Rahmenbedingungen schaffen, um Investitionen für Unternehmen auch in schwierigen Situationen zu erleichtern. Das fängt bei Gewerbesteuerätzen an, geht weiter über Abschreibungsmöglichkeiten, wir müssen die Kapitalbasis der Unternehmen stärken – auch das ist eine steuerliche Frage –, wir müssen durch Steuersenkung dazu motivieren, dass Gewinne in den Unternehmen verbleiben und deren Eigenkapitalbasis stärken, und – Herr Neumann hat es ebenfalls angesprochen – es kann nicht schaden, wenn wir uns weiter intensiv um das Thema Büro-

(Thies Goldberg)

kratieabbau bemühen, nicht nur hier in Hamburg, sondern auch im Bund.

(Beifall bei der CDU)

Nicht nur wir von der CDU sind gefragt, unseren Einfluss in Berlin geltend zu machen, sondern auch unser Berliner Koalitionspartner, die SPD, und die Berliner Opposition, um die steuerlichen Rahmenbedingungen in Deutschland zu setzen, damit wir zu einer stärkeren Investitionskraft insbesondere der mittelständischen Wirtschaft kommen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Guten Tag, meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Die letzten Worte waren für mich relativ wichtig, um diesen schönen Einheitsgedanken, den wir hier hatten, an einigen Punkten zu hinterfragen.

(Wolfgang Beuß CDU: Jetzt macht er alles kaputt!)

Eine wichtige Fragestellung ist, welche Wirtschaftspolitik ist in den letzten Jahren verfolgt worden? Was mir dabei etwas fehlt, Herr Gedaschko – er ist leider nicht mehr da –, auch bei der CDU-Fraktion, ist eine Nachdenklichkeit darüber, was in den letzten Jahren geschehen ist, was die wichtigen politischen und wirtschaftspolitischen Vorstellungen gerade der CDU in diesem Zusammenhang gewesen sind und wie erfolgreich Sie diesbezüglich waren. Dazu einige kleine Anregungen.

Das Erste ist diese typische Idee nach dem Motto "wir wollen die Unternehmen" – und vielleicht auch die Bessergestellten und Mehrverdienenden in diesem Land – "steuerlich entlasten, weil es das Entscheidende in der vorherrschenden Situation sein wird, um die Wirtschaft voranzubringen". Das ist die These mit der wir aus dieser Krise wieder herauskommen sollen. Was aber ist in den letzten Jahren geschehen? Wir haben ein riesiges Programm der Unternehmenssteuersenkung gehabt, sodass gerade die Bessergestellten finanziell besser gestellt worden sind. Was haben denn die Menschen, die dadurch bevorteilt worden sind, mit diesem Geld gemacht? Sie haben im Wesentlichen einen Finanzkapitalismus mit angetrieben, der zu irrsinnigen Spekulationen geführt und uns wirtschaftlich sehr geschädigt hat. Dies war doch genau eine der Ursachen dieser Krise. Jetzt mit dem gleichen Mittel weiterzumachen ist keine kluge Idee.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist das eine.

Das Zweite: Was haben Sie politisch in dieser Zeit gemacht? Sie haben den Staat wirtschaftlich und politisch geschwächt. Der Staat hatte weniger Geld zur Verfügung gehabt und war weniger in der Lage zu agieren. Der Staat hat etliche Möglichkeiten im Bereich Schulen, Hafen und so weiter, wo Investitionsstaus bestehen. Was stellen wir jedoch in dieser Krise fest? Der einzige aktive Bereich, der vorhanden war, um in dieser Krise überhaupt reagieren zu können, war der staatliche Bereich. Wenn wir diesen staatlichen Bereich nicht gehabt hätten, wäre die Krise doch gerade im Zusammenhang mit den Banken katastrophal geworden. Das Primat der Politik war doch das Entscheidende, um einer Krise überhaupt noch einigermaßen beikommen zu können. Sie schlagen weiterhin vor, den Staat zu schwächen. Dies sind keine klugen Ideen, sondern die alten falschen Rezepte, die Sie weiter verwenden wollen. Das kann ich nicht akzeptieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Was ist denn die Situation bei den Banken, die wir im letzten Vierteljahr diskutiert haben? Wir sollten dies in der Politik sehr sorgfältig und klug auch in den nächsten Monaten weiter diskutieren. Ich habe Herrn Freytag noch gut in Erinnerung, der vor ungefähr einem halben Jahr im Haushaltsausschuss gesagt hatte, das Wichtigste, was wir lernten, und weswegen er so überzeugt sei, dass die HSH Nordbank auf einem guten Weg sei, sei, dass wir einen privaten Investor hätten, Herrn Flowers, der alle unsere Aktivitäten mittrage. Das war die Begründung dafür, dass wir den richtigen Weg gingen. Überlegen Sie sich noch einmal diese Sätze, die Sie mit großer Begeisterung über Jahre getragen haben. Genau dieser Weg ist doch der falsche gewesen. Diese Flowers und diese Person haben uns doch in diese Situation gebracht, die gegenwärtig das große Problem darstellen im Zusammenhang mit Investitionen, mit der Frage der Liquidität und damit, dass Banken nicht mehr richtig existieren können. Das ist doch das Zeichen. Wir brauchen doch gerade eine starke Bankenaufsicht, vielleicht sogar – mit Ihrem Freund Sarkozy gesagt – verstaatlichte Banken, um in der Lage zu sein, in diesem Bereich vernünftig agieren zu können. Das ist die Situation. Dies sind nur drei Aspekte. Ich habe den Eindruck, wir haben noch einiges aufzuarbeiten, was bei Ihnen nicht richtig klappt, allein die Unterschätzung des Binnenmarktes, allein die Frage, dass Sie sozial Schwächere gegenwärtig stärken müssen, weil dies das einzige Moment ist, das sofort in den Konsum fließt und nicht in den Sparstrumpf. Ich glaube es wird noch einige Diskussionen geben müssen. So einheitlich ist es hier nämlich nicht. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, deswegen kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 19/1638 an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren einstimmig angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 34 auf, die Drucksache 19/1657, Bericht des Haushaltsausschusses: Unterrichtung der Bürgerschaft über die Umsetzung des UKE-Masterplans und Nachforderung von Haushaltsmitteln in 2008 zur Deckung entstandener Mehrkosten.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1576:

Unterrichtung der Bürgerschaft über die Umsetzung des UKE-Masterplans und Nachforderung von Haushaltsmitteln in 2008 (Senatsantrag)

– Drs 19/1657 –]

Wer wünscht das Wort? Herr Beuß, Sie haben es.

Wolfgang Beuß CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn am Freitag nach knapp drei Jahren Bauzeit die Schlüssel für das neue UKE übergeben werden, haben wir endlich ein in Europa einzigartiges und dazu das modernste Universitätsklinikum. Erfreulich ist auch, dass das Bauvorhaben deutlich schneller fertiggestellt werden konnte als ursprünglich geplant. Das UKE hat eine interessante und kurvenreiche Geschichte hinter sich. Sein Entstehen war mit Hamburgs Geschicken eng verbunden. Das Klinikum wurde vor über 100 Jahren gebaut, als in Hamburg eine schreckliche Cholera-Epidemie gewütet hatte. Damals war es richtig und absolut notwendig, dass man im Pavillonsystem Häuser in größerem Abstand zueinander errichtete, um die Ansteckungsgefahr einzudämmen. Die damaligen Erbauer hatten mit dieser Bauweise die richtigen Konsequenzen aus dieser Epidemie gezogen. Doch die Zeiten ändern sich. Der medizinische Fortschritt und der Zwang nach größerer Effizienz auch im Gesundheitswesen stellt ein modernes Universitätsklinikum vor neue Herausforderungen. Es ist Aufgabe der Politik, diese sich wandelnden Herausforderungen zu erkennen und dementsprechend konsequent zu handeln. Ich verkenne nicht, dass, hätten wir nicht gehandelt, das UKE mit Sicherheit in absehbarer Zeit in eine insolvente Struktur geraten wäre und wir aufgrund dieser Strukturprobleme ein Universitätsklinikum hätten in die Pleite rutschen sehen. Deswegen war es sehr weise, diesen UKE-Masterplan auf den Weg zu bringen, nachdem im UKE durchgreifend in den letzten 50 Jahren nichts geschehen war. Der Bauboom der Sechziger- und Siebzigerjahre, durch den Hamburgs Hochschulen

aufgebaut worden waren, war leider auch mit einer mangelhaften Bauunterhaltung in den letzten Jahrzehnten verbunden. An diesem Versäumnis tragen wir bis heute und eben auch bis vor kurzem das UKE selbst. Ich möchte noch einmal ganz herzlich dem ehemaligen Wissenschaftssenator Jörg Dräger danken, der gemeinsam mit meiner Fraktion dafür gesorgt hat, dass das UKE mit dem Masterplan endlich eine bauliche Gesamtperspektive erhalten hat.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Kerstan GAL)

Wir haben damit das bedeutendste Investitionsvorhaben für die Wissenschaft und die Gesundheitsversorgung unserer Stadt angepackt. Ursprünglich waren für den Bau drei Stufen vorgesehen, deren Kosten etwa bei 530 Millionen Euro gelegen hätten. Durch die Einschränkungen im Hochschulbauförderungsgesetz durch den Bund musste umgedacht werden und ein sinnvolles Gesamtkonzept mit geringeren finanziellen Mitteln erstellt werden. Das ist gelungen. Wir haben mit 340 Millionen Euro immer noch eine einzigartige Investition hier im norddeutschen Raum sowohl im Hochschul- als auch im Krankenhausbau getätigt. Ein erheblicher Teil der finanziellen Einsparungen konnte durch entsprechende Verhandlungen mit den Baufirmen – es ist HOCHTIEF gewesen – erzielt werden. Dem UKE ist es auch in Zeiten einer wieder besseren Baukonjunktur gelungen, Preissteigerungen durch Verhandlung und Planüberarbeitung abzuwenden. Angesichts dieser Tatsache wäre es kleinlich – wir haben es im Haushaltsausschuss auch in großem Einvernehmen so beschlossen –, dem UKE vorzuhalten, es habe die Auswirkung der Mehrwertsteuererhöhung – dadurch kamen diese Erhöhungen zustande – nicht abfedern können.

Ich möchte an dieser Stelle den Planern im UKE selbst danken. Einige aus dieser Truppe sollten vielleicht von den Leuten der Elbphilharmonie mit angeheuert werden, denn die Planung dort war äußerst solide, hat nicht zu überzogenen Preiserhöhungen geführt, sondern im Gegenteil dazu, dass der Bau vor Ablauf der geplanten Frist realisiert werden konnte.

Was haben wir mit dem UKE-Masterplan für Hamburg gewonnen? Wir haben die gesamte Krankenversorgung in einem Gebäude. Das bedeutet für Patienten, Besucher und die dort Arbeitenden kürzere Wege und mehr Transparenz. Wir haben dort zentrale Servicepoints. Mich freuen besonders die verbesserten Bedingungen für die Studierenden durch den neu errichteten Campus Lehre und die im Klinikum integrierten Schulungsräume. Mitte 2007 wurde der Campus Forschung im Betrieb genommen. Dort sind viele kleine Labors jetzt zentral zusammengefasst. Das spart Kosten und ergibt synergetische Effekte. Das Kernstück des Masterplans ist das neue Klinikum. Es umfasst 17 UKE-

(Wolfgang Beuß)

Kliniken mit insgesamt 730 Betten. Damit ist es eine der modernsten Universitätskliniken Europas und besitzt effiziente Betriebsabläufe.

Ich möchte ein paar Schlaglichter auf diesen Neubau werfen: Das Gebäude ist 200 Meter lang, 120 Meter breit und 30 Meter hoch. Wenn man weiß, dass in diesem Haus allein sechs Kilometer lange Rohrpostsysteme installiert sind, kann man sich vorstellen, wie zügig in Zukunft Arztbefunde und Ähnliches in diesem Haus bewegt werden können. Insgesamt hat das Haus 3500 Räume. Daneben nimmt sich die Zahl der Räume des Hamburger Rathauses mit 647 regelrecht bescheiden aus. Und ein Riesenproblem des UKEs wurde nun ebenfalls endgültig gelöst. Die Tiefgarage mit ihren 900 Stellplätzen ermöglicht, dass ein Verkehrschaos im UKE, wie es in der Vergangenheit regelhaft war, in Zukunft vermieden werden kann. Am 31. Januar 2009 steht das UKE vor einer seiner größten Herausforderung, denn an diesem Tag und diesem Wochenende findet der Patientenumzug statt. Bedeutsam sind jedoch auch die strukturellen Änderungen im UKE. Die Zusammenfassung und Zentrierung klinischer Funktionen orientieren sich an den Ablauforganisationen der Moderne. Es entstehen neue Kompetenzzentren und die Kliniken werden in Zentren integriert. Damit bewegen wir uns in der medizinischen Spitzenforschung weg von starren Strukturen hin zum erforderlichen interdisziplinären Zusammenarbeiten.

Zusammengefasst hat der Standort Hamburg einen Leuchtturm für die Wissenschaft und insbesondere für die Gesundheitsvorsorge gewonnen. Wir können damit jedoch nicht die Hände in den Schoß legen. Die Geschichte des UKE zeigt, dass, was heute hochmodern und zweckmäßig ist – wie es die Pavillons einmal gewesen sind –, kann morgen schon überholt sein. Deshalb ist es unser Ziel gewesen, das UKE so zu planen, dass auf künftige Veränderungen flexibel reagiert werden kann und die wirtschaftliche Basis des Klinikums gesichert ist. Ganz wichtig ist, dass wir in der Krankenversorgung Spitze werden, dass die Forschung ausgeweitet wird und Priorität erhält. Der Neubau allein tut es nicht. Er muss jetzt von den Mitarbeitern mit Leben gefüllt werden. Dafür haben wir hervorragende Voraussetzungen geschaffen. Wir werden in Zukunft immer wieder einen Blick darauf werfen müssen, nämlich, ob die wissenschaftlichen Schwerpunkte und die gebildete Zentrenstruktur noch aktuell sind, und zweitens, wie man eine stärkere Vernetzung mit anderen Fakultäten erreichen kann. Ich denke da an die Biowissenschaften und die medizintechnischen Ingenieurwissenschaften, aber auch an die Rechts- und die Geisteswissenschaft mit Blick auf die Themenfelder Medizin und Ethik. Ein großes Entwicklungspotenzial liegt in der Kooperation mit der forschenden Arzneimittelindustrie, in der klinischen Forschung. Soweit zur Zukunft. Für die nahe Zukunft, nämlich für übermorgen

wünsche ich dem ärztlichen Direktor, Herrn Debatin, und seinem gesamten Team, allen Mitarbeitern des Hauses alles Gute im neuen Gebäude und vor allen Dingen viel Erfolg bei Ihrer zukünftigen Arbeit.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Im Übrigen stimmen wir dem Begehren nach nachträglicher Überweisung dieser Drucksache an den Wissenschaftsausschuss selbstverständlich zu. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat Frau Dr. Stapelfeldt.

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk übernimmt den Vorsitz)

Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei diesem Tagesordnungspunkt gibt es tatsächlich große Übereinstimmung im Hause. Die Gemeinsamkeiten in der Bürgerschaft tun dem UKE als der bedeutenden medizinischen Fakultät in Norddeutschland und als dem bedeutenden Hochleistungskrankenhaus, das weit über die Grenzen Hamburgs hinaus Patienten versorgt, gut.

Die Bürgerschaft wird heute einvernehmlich die 5,3 Millionen Euro für die Klinikneubauten des UKE nachbewilligen. Das tun wir genauso einvernehmlich, wie wir auch diese Drucksache in wirklich sehr kurzer Zeit, nachdem sie uns vom Senat vorgelegt worden ist, beraten haben. Innerhalb von zwei Wochen nämlich ist sie überwiesen worden, im Haushaltsausschuss beraten und liegt jetzt zur Entscheidung vor, was ganz außergewöhnlich ist, damit genau diese Mittel in diesem Jahr noch beschlossen werden können. Da dem Senat jedoch seit dem Sommer bekannt ist, dass diese Mehrkosten nicht durch Umschichtungen aufgefangen werden konnten, war dieser Zeitdruck allerdings nicht wirklich nötig. Sei es drum, wir werden dies heute entscheiden. Es werden also 5,3 Millionen Euro nachgefordert, um die durch die Mehrwertsteuererhöhung entstandenen Mehrkosten beim Bau des neuen Klinikums abzudecken. Im Verhältnis zu der Gesamtsumme von gut 344 Millionen Euro sind das gerade einmal 1,5 Prozent. Das ist wahrlich eine geringe Summe. Da sind wir aus anderen Fachbehörden ganz andere Größenordnungen bei Bauvorhaben dieses Umfangs gewohnt. Insofern kann man sagen: Chapeau, das ist vom UKE gut gemacht worden. Das ist natürlich auch gut für den Haushalt der Freien und Hansestadt Hamburg.

Die inhaltliche Beratung über die Umsetzung des UKE-Masterplans werden wir also nachträglich im Wissenschaftsausschuss vornehmen. Deswegen

(Dr. Dorothee Stapelfeldt)

werde ich mich heute in der Diskussion im Plenum ausdrücklich nur auf den Haushaltsteil beziehen.

Der UKE-Masterplan ist im letzten Jahrzehnt entwickelt und bereits mehrfach in der Bürgerschaft debattiert worden. Heute können wir feststellen, dass erstens der vorgesehene Zeitplan von drei Jahren für den Bau des Klinikums eingehalten worden ist, zweitens das UKE mit dem von der Bürgerschaft bewilligten Budget von 339 Millionen Euro fast ausgekommen ist, in time, in budget, und dass wir drittens davon ausgehen können, dass die Inbetriebnahme planmäßig im Januar 2009 stattfinden wird. Das ist mit Sicherheit der guten Vorbereitung, Planung und Begleitung dieses herausragenden Projektes geschuldet.

(Beifall bei der SPD)

Am kommenden Freitag findet die Schlüsselübergabe für das neue Klinikum auf dem UKE-Gelände statt. Das hat Herr Kollege Beuß schon erwähnt und es sind auch einige Mitglieder der Bürgerschaft dazu eingeladen. Das ist zweifellos ein wichtiges und freudiges Ereignis.

Auf das Ergebnis, nämlich die Neubauten, können alle Beteiligten stolz sein, von den Bauarbeitern über die Verwaltung und die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des UKE bis hin zur Klinikleitung. Die neuen Räumlichkeiten bieten sowohl der Forschung als auch der Lehre modernste Arbeitsbedingungen auf höchstem Niveau.

Ebenso wird die medizinische und pflegerische Patientenversorgung in dem neuen Klinikum eine weitere Qualitätssteigerung erfahren. Nutzen wir also die Chance, von dieser Stelle aus dem UKE für die zukünftige Arbeit viel Erfolg zu wünschen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Dr. Gümbel.

Dr. Eva Gümbel GAL:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es herrscht großes Einvernehmen. Das hat Frau Dr. Stapelfeldt schon gesagt. Wenn am Freitag Herr Professor Debatin, der Ärztliche Direktor des UKE, den Schlüssel übergibt, dann hat Hamburg das modernste Klinikum Europas. Natürlich freuen sich alle Fraktionen im Hause darüber so wie ich denke, dass sich auch alle Hamburgerinnen und Hamburger darüber freuen werden.

Ausgangspunkt der Planung zum UKE-Masterplan war die bauliche Situation. Herr Beuß hat schon darauf hingewiesen. Es gab eine Pavillon-Bauweise aus dem 19. Jahrhundert gab, die zwar lange als vorbildlich galt, dann aber den veränderten Anforderungen nicht mehr gerecht werden konnte. So ergab die nüchterne Bilanz im Jahr 2000, dass die

vorhandenen Flächen zu groß und die sich daraus ergebenden Wege zu lang waren. Für Mitarbeiter, für Ärzte, für Patienten und Besucher wurden die Fortbewegungen innerhalb des Geländes zunehmend schwieriger und viele Stationen auf dem Gelände waren verstreut. Durch die weiten Wege entstanden zusätzliche Kosten. Wir haben schon gehört, dass das Klinikum finanziell nicht sehr gut dastand.

Ziel des Masterplans war eine räumliche und organisatorische Neuorganisation der Kliniken und Institute und das ist geglückt. Mit dem Neubau wird die Orientierung leichter, die Wege kürzer, Notfälle kommen direkt in die zentrale Notaufnahme im Erdgeschoss und alle Patienten und Besucher werden durch die repräsentative, drei Stockwerke hohe Eingangshalle geführt. Im ersten Stock liegen 16 High-Tech-Operationssäle, in die übrigens Tageslicht einfällt. Das ist für die Chirurgen von großer Bedeutung.

Eine weitere Zielsetzung des Masterplans war es, Anreize zu schaffen, um sich in Lehre und Forschung stärker extern zu vernetzen. Mit dem neuen Laborzentrum werden beide Ziele erreicht. Zum einen die räumliche Konzentration – das neue Laborzentrum fasst als zentrale Einrichtung die Funktion aller bisher über das UKE-Gelände verteilten Labore zusammen – und zum anderen schafft das neue Laborzentrum die Voraussetzungen, mit moderner Technik Kooperationen mit externen Partnern einzugehen. Zusätzlich zu der räumlichen Neustrukturierung des UKE beschleunigt das unterirdische Rohrpostsystem den Transport von Gewebeproben, Blutproben et cetera.

Es ist gut und wichtig, dass Hamburg ein solch modernes Klinikum hat. Die Kosten sind schon angesprochen worden, 339 Millionen Euro plus der jetzt zusätzlichen Mehrwertsteuer. Anteilig wird das von Hamburg finanziert.

Einzig kritisch anzumerken ist, dass der Hamburger Anteil allein aus dem Haushalt der Wissenschaftsbehörde getragen wurde, der darüber hinaus auch noch mit den zehnpromzentigen Beteiligungskosten am Röntgenlaser X-FEL belastet ist. In der Konsequenz führte das dazu, dass so gut wie keine Mittel frei waren, um die ebenfalls nötigen Sanierungsarbeiten, zum Beispiel an der Hamburger Universität vorzunehmen. So könnte man überspitzt formulieren, dass die einseitige Belastung des Wissenschaftshaushaltes durch die Finanzierung des UKE-Masterplans auf der anderen Seite zu der baulichen Situation der Universität führte, die die Grundlage zu der Diskussion der Hochschulverlagerung bildet. Zum anderen konnten wir heute in der Zeitung lesen, dass auch der Neubau der HafenCity Universität durch die Freie und Hansestadt Hamburg finanziert werden muss. Dennoch betonen wir, dass wir uns heute über das modernste Klinikum Europas freuen und guter

(Dr. Eva Gümbel)

Hoffnung sind, dass der schwarz-grüne Senat mit der baulichen Modernisierung der Universität ernst macht zu einem für die Stadt finanzierbaren Preis. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Artus.

Kersten Artus DIE LINKE: * Herr Präsident, sehr geehrte Herren und Damen! Gestatten Sie es der kleinsten Fraktion in diesem Hause, einen anderen Blick auf den UKE-Masterplan zu werfen.

Das UKE benötigt mehr Geld. 5,3 Millionen Euro werden zusätzlich gebraucht, um die Attraktivität und die Leistungsfähigkeit des Universitätskrankenhauses zu steigern. Das ist einerseits nicht viel Geld in Anbetracht dessen, was die Elbphilharmonie an Mehrkosten frisst, andererseits ist das komisch, weil die Erhöhung der Mehrwertsteuer laut Bericht der Ursprungskalkulation nicht einberechnet wurde. Die Antwort auf diese Problematik, die die Senatsvertreter im Haushaltsausschuss dazu abgegeben haben, ist im Übrigen aus meiner Sicht keine Antwort, weil lediglich begründet wurde, dass es sich nur um eine 1,5-prozentige Erhöhung handele. In der Schule hätten Sie dafür einen Eintrag mit dem Verweis "Frage nicht beantwortet" bekommen, sehr geehrte Herren und Damen.

(Beifall bei Mehmet Yildiz DIE LINKE)

Aber wir sind hier in der Bürgerschaft

(Wolfgang Beuß CDU: Gott sei Dank!)

und Sie haben für die meistens nörgelnde und nachfragende Opposition eine wie auch immer geartete Antwort parat, egal, wie qualifiziert. Eine Bewertung unsererseits juckt Sie augenscheinlich nicht groß.

Mit 5,3 Millionen Euro könnte so manches soziale Projekt finanziert werden. Mit Verlaub: Woher nehmen Sie eigentlich die Kohle? Ist da noch mehr übrig? Wir hätten Vorschläge, wo dringend Geld benötigt wird, zum Beispiel für das Therapiezentrum für Suizidgefährdete, das laut Haushaltsplan keine Förderung in Höhe von 240 000 Euro mehr erhalten soll. Aber hier besteht akuter Bedarf, gerade in Zeiten der Krise.

(Beifall bei der LINKEN)

Das UKE ist ein wichtiges Krankenhaus. Laut Mitteilung des Senats handelt es sich beim UKE nun um eine der modernsten Universitätskliniken Europas, nicht um die modernste, sondern um eine der modernsten mit effizienten Betriebsabläufen. Dies wird nun am Freitag mit einer symbolischen Schlüsselübergabe sicherlich groß gefeiert.

Aber ich kann mich mit diesem Satz dennoch nicht zufrieden geben. Welches Klinikum in Europa ist denn noch moderner?

(Wolfgang Beuß CDU: Keins!)

Warum hat man nicht gleich so modernisiert, dass das UKE das modernste Universitätsklinikum Europas wurde? Das drängt sich mir als Frage auf.

(Wolfgang Beuß CDU: Das wird es doch! – Zurufe von der CDU)

– In der Senatsmitteilung steht "eines der modernsten". Vielleicht können Sie darauf in einer Wortmeldung noch einmal eingehen.

Ich empfinde neben den vielen Fakten, die zu lesen sind, auch die Mitteilung des Senats als einen ziemlichen Jubelbericht. Es tut mir leid, dass ich Sie hierfür kritisieren muss, denn Sie haben sich bestimmt viel Mühe mit dem Abfassen der Mitteilung gegeben, aber mir fehlt der andere Teil. Wo hakte es, welche Probleme gab es, womit sind Sie nicht zufrieden? Einseitige Darstellungen machen mich immer skeptisch.

Nun habe ich in einem Bericht in der "Süddeutschen Zeitung" vom letzten Wochenende ein Porträt über einen effizienten Professor gelesen. Der heißt Jörg Felix Debatin, ist UKE-Direktor und Vorstandschef und scheint ein Mann des schnellen Wortes und auch des schnellen Schrittes zu sein. Vor allem scheint er viel von Wettbewerb zu reden. Es entsteht der Eindruck, dass er zu viel darüber redet. Das kann aber auch an der Darstellung in der "Süddeutschen Zeitung" liegen. Man soll auch nicht vorschnell urteilen. Ich finde – wie vermutlich die meisten hier im Raum –, dass es bei jeder Einrichtung, die Geld ausgibt, auch um Wirtschaftlichkeit gehen sollte. Inwieweit dann auch der Wettbewerb im Zentrum der unternehmerischen Planungen stehen muss, stelle ich mal dahin. Da es sich bei Krankenhäusern aber nicht um eine Schraubenfabrik handelt, sondern hier andere Maßstäbe als Wirtschaftlichkeit und Wettbewerb angelegt werden, fehlen mir sowohl in der Mitteilung des Senats als auch im Porträt über Herrn Professor Debatin die notwendigen gesundheitspolitischen Akzente. Vielmehr werden die Schwerpunkte derart gesetzt, dass sich die oder der unbeteiligte Dritte gar nicht mehr vorstellen kann, dass es hier nicht um eine Schraubenfabrik, sondern um ein Krankenhaus geht.

Hüftoperationen werden übrigens nicht mehr im UKE gemacht. So wird Herrn Debatin die Ansicht zugeschrieben, dass die Ärzte zu wenig über Geld reden würden. Meine Güte. Ärzte und Ärztinnen sollen gute Diagnosen stellen, erfolgreiche Operationen durchführen und Menschenleben retten. Oder wurde bislang im Eid des Hippokrates beziehungsweise im Gelöbnis des Weltärztebundes eine Zeile vergessen, in der in etwa steht: Ich gelobe,

(Kersten Artus)

das Geld meines Arbeitsgebers soll oberstes Gebot meines Handelns sein.

Derweil ist der Arzt, Professor Dr. Debatin, stolz darauf, dass das Geschäft des UKE – wohlgemerkt das Geschäft – nur noch 15 Prozent Notfälle ausmachen. Wissen Sie, wie das war, als ich mit meiner Tochter neulich nachts um 2 Uhr in die UKE-Notfallaufnahme kam? Vier Stunden haben wir warten müssen. Vier Stunden, in denen meine Tochter große Schmerzen hatte und kein Arzt stand bereit, sie nach der Erstversorgung einmal genauer anzuschauen und zu helfen. Kann Hamburg eigentlich stolz darauf sein, dass das UKE nur noch 15 Prozent Notfälle hat und dass diese Notfälle stundenlange Wartezeiten in Kauf nehmen müssen? Auch diese 15 Prozent sollen wahrscheinlich noch einmal gesenkt werden, weil Notfälle den Geschäftemachern die Steuerungsprozesse verderben, denn auch darauf legt das Management im UKE allergrößten Wert. Man will eine bewusste – ich zitiere – "Portfolio-Steuerung". So geschwollen reden nicht einmal die Manager, mit denen ich tagtäglich zu tun habe.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Mit wem haben Sie denn zu tun?)

Ist das nun der gegenwärtige Geist der Gesundheitsversorgung in Hamburg? Geht es überhaupt noch um Gesundheitsversorgung im UKE? Sprache ist immer auch verräterisch und so wie im Zusammenhang mit der Gesundheitsversorgung in Hamburg von verantwortlicher Seite gesprochen wird, verrät sich hier der Geist der Gewinnerzielung durch Krankheit und Operation und nicht der der Gesunderhaltung der Hamburger Bevölkerung durch Unterstützung und beste Ausstattung durch unsere Krankenhäuser.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Wettbewerb unter den Krankenhäusern ist im vollen Gange. Schon lange wird nicht mehr von Gesundheitsversorgung geredet, sondern von Gesundheitswirtschaft. Herr Senator Wersich freut sich, wenn möglichst viele reiche Araber nach Hamburg kommen, um sich hier behandeln zu lassen. Nebenbei lassen sie sich einen flotten Flieger in der Lufthansa-Werft ausstatten

(Klaus-Peter Hesse CDU: Freut Sie das nicht? Ist das schlimm?)

und fliegen dann in Gold und Seide und frisch operierter Prostata wieder zurück an den Golf.

(Beifall bei der LINKEN und Zurufe von der CDU)

Nun soll das UKE eine Aufstockung erhalten, aber sind damit auch die Arbeitsplätze, die Qualität der Pflege und die Versorgung der erkrankten Menschen gesichert? In welchem Maß haben sich die Umstrukturierungen auf die Anforderungen ausge-

wirkt und wie wurde dem durch Fortbildung und Bezahlung Rechnung getragen?

Seit fünf Jahren – so schreiben die Mitglieder des Aktionsbündnisses Hamburg zur Rettung der Hamburger Krankenhäuser – erleben die Beschäftigten in den Krankenhäusern einen realen Verlust mit Personalabbau und Leistungsverdichtung. Wissen Sie eigentlich, dass es nur noch befristete Arbeitsverträge im UKE gibt, wenn man dort anfängt?

(Elke Thomas CDU: Das ist auch woanders so! Das war schon immer so! Erkundigen Sie sich mal!)

Wissen Sie eigentlich, dass beim UKE nicht erst einmal das Amt für Arbeitsschutz ermittelt hat und in Folge Bußgelder wegen weit überzogener Arbeitszeiten gezahlt werden mussten, weil es sich um Ordnungswidrigkeiten handelte? Wissen Sie, dass die Leistungsverdichtung, insbesondere in den OPs und in der Kinderklinik angestiegen ist, weil nicht genug Personal eingestellt wird?

Glauben Sie, dass man so die Fachkräfte bekommt, die das UKE benötigt, um sich auf den von Ihnen gewünschten Wettbewerb auf dem Hamburger Krankenhausmarkt einstellen zu können? Kurzum: Ich empfinde den Bericht, den Sie abgeliefert haben, als marktschreierisch. Sie verschweigen den Gesamtzustand, indem Sie sich nur diesen einen Teilaspekt herauspicken. Gesundheit ist keine Ware, sehr geehrte Herren und Damen des Senats.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Aber ich bezweifle, dass Sie diese Aussage teilen. Wie Sie an die Frage von Gesundheit und Entwicklung von Hamburger Krankenhäusern und der Darstellung des UKE herangehen, wundert es mich nicht, dass der Bericht über die ehrgeizigen Ziele des UKE-Direktors im Wirtschaftsteil der "Süddeutschen Zeitung" stand.

Niemand hat vergessen, dass der Senat den Landesbetrieb Krankenhäuser privatisiert und damit den Wettbewerb gezielt angeheizt und befördert hat. Damit haben Sie auch das UKE unter Zwänge gesetzt, die der Gesundheitsversorgung eher schaden als nützen.

Solange Sie keine Anstrengungen unternehmen, die Asklepios-Kliniken in Hamburg wieder zu rekommunalisieren, glaube ich Ihnen nicht, dass Sie es ernst meinen mit einer optimalen Gesundheitsversorgung in Hamburg.

(Beifall bei der LINKEN und bei Wolfgang Rose SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Mir ist mitgeteilt wor-

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk)

den, dass der Abgeordnete Dr. Peter Tschentscher nicht an der Abstimmung teilnehmen werde.

(Wolfgang Beuß CDU: Betroffener!)

Wer möchte sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Bericht des Haushaltsausschusses in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache nachträglich an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Bericht einstimmig an den Wissenschaftsausschuss überwiesen worden.

Tagesordnungspunkt 47, Drucksache 19/1644, Antrag der Fraktionen der CDU und der GAL: Intensivierung der Berufsorientierung an der Stadtteilschule.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
Intensivierung der Berufsorientierung an der
Stadtteilschule
– Drs 19/1644 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Özkan, Sie haben das Wort.

Aygül Özkan CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Vieles ist in den letzten Jahren für die berufliche Bildung in Deutschland getan worden. Innovative Ansätze wurden erprobt und der Ausbildungspakt hat wichtige Erfolge bewirkt. Doch trotz des großen Engagements aller Beteiligten klagen die Unternehmen seit Jahren über zunehmenden Bewerbermangel und fehlende Ausbildungsreife. Zeitgleich gelingt einer viel zu großen Zahl junger Menschen erst gar nicht der Einstieg in die Ausbildung und der Umweg über eine Übergangsmaßnahme erweist sich häufig als eine Sackgasse.

Die jüngste Befragung der Handelskammer Hamburg zeigt, dass über 50 Prozent der an den Befragungen teilgenommenen Unternehmen angeben, dass sie Ausbildungsplätze wegen der mangelnden Qualifikation von Bewerbern unbesetzt lassen.

21 Prozent der Unternehmen sind sogar bereit, die Anforderungen an Bewerber zu senken, um überhaupt noch einen Ausbildungsplatz zu besetzen. Dennoch sind die Unternehmen bereit, die Durststrecke bis zu einer weiteren Verbesserung auszuhalten. Nahezu alle Unternehmen wollen auch in Zukunft ausbilden. Damit geben sie ein klares Signal und Bekenntnis zur gesellschaftlichen Verpflichtung der Wirtschaft ab, jungen Menschen durch eine qualifizierte Ausbildung berufliche Perspektiven und eine Entwicklungsmöglichkeit zu geben.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Ich denke, wir können feststellen, dass viele freibleibende Ausbildungsplätze besetzt werden könnten, wenn Jugendliche zum einen besser informiert wären und zum anderen sich selber realistischer einschätzen könnten und die Voraussetzungen für die Aufnahme einer Berufsausbildung erfüllen würden. Oft stimmen die Berufswünsche vieler Jugendlicher nicht mit den Ausbildungsplätzen überein oder es fehlt gar an einer realistischen Berufsvorstellung und ausreichenden Kenntnissen der Berufs- und Arbeitswelt.

Die wichtige Entscheidung, wie es nach der Schule weitergehen soll, darf nicht dem Zufall überlassen werden. Es müssen jetzt Konzepte zur frühzeitigen und systematischen, vor allen Dingen praxisorientierten Berufsorientierung in der Schule entwickelt und umgesetzt werden, wie beispielsweise die Durchführung von intensiveren Berufs- und Betriebserkundungen, Bewerbertrainings, Potenzialanalysen, insbesondere durch genaue Diagnose der Fähigkeiten der Bewerber mit Profiling und Kompetenzcheck.

Schüler, aber auch Lehrer müssen konkrete Einblicke in die Berufs- und Arbeitswelt erhalten können, denn über eines sind wir uns doch einig: Je besser die Berufsorientierung und das Übergangsmanagement von Schule in Beruf gestaltet wird, desto mehr Jugendliche werden sich für eine berufliche Laufbahn entscheiden können, die sie ein Leben lang erfüllt.

Die Bereitschaft der Unternehmen, Schulen zu unterstützen, ist ungebrochen und nimmt weiter zu. Rund zwei Drittel der Unternehmen bieten Schülerpraktika an. Sie öffnen den Schulen die Türen zum Beispiel durch Berufserkundungen. In beiden Fällen ist der direkte Einblick in das Unternehmen das entscheidende Moment. Auf diese Weise wird der Dialog zwischen den Schulen und Unternehmen intensiviert, was eine unverzichtbare Voraussetzung für ein wirksames Übergangsmanagement von der Schule in den Beruf darstellt. Lassen Sie uns diesen Dialog noch weiter nutzen.

Berufsorientierung ist ein Teil der schulischen Allgemeinbildung. Berufsorientierung ist ein wesentli-

(Aygül Özkan)

ches Bindeglied zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystemen und ist eine Kern- und Querschnittsaufgabe für alle Lehrkräfte und muss fachübergreifend vorgenommen und wahrgenommen werden. Berufsorientierung bedarf weiterer Partner und das sind auch die Unternehmen und die Wirtschaft.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Die Elternarbeit muss stärker in die Berufsorientierung integriert werden, insbesondere bei Migranten. Sie kennen das deutsche System der dualen Ausbildung meistens nicht ausreichend. Sie müssen für den Wert einer Berufsausbildung weiter sensibilisiert werden und brauchen Informationen über die ganze Bandbreite und das Berufswahlspektrum. Sie müssen erfolgreiche Vorbilder kennenlernen und wahrnehmen.

Die Ausbildungsreife von Schulabgängern ist ein zentraler Schlüsselfaktor für unsere Wirtschaft und den Wirtschaftsstandort Hamburg. Schon im Schulunterricht müssen junge Menschen erfahren, dass zur Bildung auch Leistung und Anstrengung gehören.

(Beifall bei der CDU und bei Antje Möller und Jenny Weggen, beide GAL)

Wer seine Berufschancen verbessern will, muss dafür etwas tun und auf eine eigenverantwortliche Lebensführung vorbereitet werden. Dieses Ziel muss gerade auch im Rahmen der Einführung der Stadtteilschulen verfolgt werden, die eine bessere, individuellere Förderung mit mehr Berufspraxis ermöglichen müssen. Die zukunftsfähige Gestaltung des Übergangsmanagements von der Schule in den Beruf und die berufliche Bildung ist eine der großen Herausforderungen auch unserer Stadt. Gestalten wir sie jetzt mit und stimmen wir diesem Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Buss.

Wilfried Buss SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Özkan, bessere Qualifikation von Schulabgängern erreicht man nicht durch berufsorientierten Unterricht, sondern durch guten allgemeinbildenden Unterricht und gute Schulpolitik. Da haben Sie eine Menge zu tun und darauf hätten Sie den Schwerpunkt legen sollen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN)

In der Analyse gebe ich Ihnen ansonsten recht. Es ist in der Tat so – und das beklagt auch die SPD-Fraktion –, dass immer mehr Schulabgänger aus den Haupt-, Real- und Gesamtschulen die entsprechende Qualifikation, die ein gut ausbildendes Un-

ternehmen von ihnen erwarten kann und muss, nicht erreicht. Das ist beklagenswert und das gilt es abzustellen. Aber Sie sind an der Regierung und das haben Sie entsprechend abzustellen. Seit sieben Jahren hätten Sie in dieser Beziehung arbeiten und dieses hinbekommen können für die älteren Jahrgänge.

(Jörn Frommann CDU: Wir haben ja noch 36 Jahre Zeit! Dann können wir es noch besser machen!)

Um es deutlich zu machen, Herr Kollege Frommann, die Jugendlichen in der Schule besser auf das Berufsleben vorzubereiten und ihnen bei der Wahl ihres Ausbildungsweges orientierend zu helfen, ist immer noch eine richtige Forderung. Deshalb stimmen wir diesem Anliegen auch gerne zu, denn schließlich haben wir damals unter sozialdemokratischer Führung überhaupt erst Berufsorientierung in die Lehrpläne hineingebracht, weil wir schon immer wollten, dass dieses so stattfindet und gemacht wird. Jetzt wollen Sie das vertiefen. Das ist auch gut. Deswegen werden wir dem Antrag auch zustimmen, aber wir wollen trotzdem eine Überweisung, denn ärgerlich und vor allen Dingen unverständlich an Ihrem Antrag ist die Halbherzigkeit, die Berufsorientierung allein auf die Stadtteilschulen zu beschränken.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Genau!)

Unverständlich ist vor allem – da gucke ich hier ganz nach links –, dass die GAL das mitmacht, denn damit fallen Sie weit hinter ein modernes Verständnis von ganzheitlicher Bildung zurück.

(Beifall bei Gerhard Lein SPD – Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!)

Warum wollen Sie nicht auch den Jugendlichen an den Gymnasien eine gute Berufsorientierung gönnen. Glauben Sie, die brauchen das nicht, denn die wüssten von allein Bescheid? Das ist doch Unsinn, denn auch die Abiturienten stehen vor dem Problem, sich in einer hochkomplexen und stetig wandelnden Berufswelt orientieren zu müssen, ganz gleich, ob sie dann später eine Ausbildung – wie immerhin fast 50 Prozent –

(Dora Heyenn DIE LINKE: 60!)

oder ein Studium beginnen wollen. Auch sie können doch Orientierung und Unterstützung gut gebrauchen. In Ihrem eigenen Antragstext schreiben Sie unter anderem auch, dass wir in der Enquete-Kommission genau darüber diskutiert haben. Da steht nämlich, dass wir das für alle Schulen der Sekundarstufe I haben wollen und jetzt fallen Sie hinter diese Forderung der Enquete-Kommission zurück.

(Beifall bei der SPD und Zuruf von Robert Heinemann CDU)

(Wilfried Buss)

– Herr Heinemann, es ist ja gut, dass Sie gleich etwas dazu sagen, denn es ist wieder einmal so, dass wir das Gefühl nicht loswerden, dass Sie ein an sich gutes Anliegen – Förderung der Berufsorientierung – durch Ihre ideologische Sichtweise auf Schüler und Schulen behindern wollen, denn wirklichkeitsfremd ist doch dieses Herangehen, weil gerade an den Schulen, die in den nächsten Jahren nach Ihrem Modell zu Stadtteilschulen zusammengelegt werden sollen, bereits vieles in dieser Richtung geleistet und intensiviert wurde. Diese Schulen haben nicht erst auf die freundliche Aufforderung der Senatorin oder der Bürgerschaftsmehrheit hier im Hause gewartet, sondern sind selbst aktiv geworden. Ich denke nur an die Schule Richard-Linde-Weg damals mit ihrem Praxis-Lerntag.

Wenn Sie dabei Senat und Schulbehörde in Zukunft besser unterstützen wollen, kann das nicht schaden, insbesondere nicht, solange damit nicht weiterer bürokratischer Aufwand für die Schulen und die Lehrkräfte verbunden ist.

(Beifall bei *Wolfgang Rose SPD*)

Aber ein größerer Nachholbedarf besteht eindeutig an den Gymnasien. Warum lassen Sie diese denn außen vor? Doch offenkundig aus diesen ideologischen Gründen, die wir auch in der letzten Legislaturperiode im Schulausschuss diskutieren konnten. Ihr konservatives Bildungsverständnis, nach dem man Theorie und Praxis schön und hübsch sauber auseinanderhalten kann, ist eine Vorstellung, die in der heutigen Welt, gerade auch in der modernen Berufswelt, Frau Özkan, völlig überholt und sachfremd ist. Bei dem Zwei-Säulen-Modell ist es so, dass Sie die Stadtteilschule damit begründen, dass wir die brauchen, weil wir hier die praktisch Begabten, die nicht ganz so hoch hinaus wollen, den Schülerinnen und Schülern und dort die höheren Gelehrtenschulen für die Denkerinnen und Denker haben, die theoretisch versiert sind.

(Zuruf von *Robert Heinemann CDU*)

Diese Vorstellung, die wir im Schulausschuss schon mehrfach gehabt haben in der letzten Legislatur, man müsse nur an diesen hierarchisch getrennten Schulformen festhalten, dann würde alles von selbst kommen, lässt sich nur mit der berühmten Theorie der zwei Begabungen rechtfertigen. Das ist doch das, was dahintersteckt.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Ganz genau!)

Deswegen ist es auch folgerichtig zu glauben, dass diese Jugendlichen an den Gymnasien keine Praxis oder Berufsorientierung bräuchten, denn sie wüssten sowieso, dass sie für die akademischen Berufe prädestiniert sind, wie es die Väter dieser Schülerinnen und Schüler auch waren. In der heutigen Zeit ist diese Trennung in einerseits praktische und andererseits theoretische Begabung völlig weltfremd, überholt und künstlich.

(Beifall bei der SPD)

Sie ist zum einen pädagogisch überholt, weil sie auf einem überkommenen, letztlich ständischem Menschenbild beruht und weil die Realität zeigt, dass immer wieder Gymnasiasten gar nicht bis zum Abitur kommen, sondern in eine Berufsausbildung gehen müssen, und zwar, bevor sie das Abitur haben. Sie ist deswegen auch überholt, weil sich die moderne Arbeitswelt ganz im Gegenteil zu dem, was hinter Ihrem Denkmodell zu stecken scheint, immer stärker in die Richtung einer Integration von praktischen und theoretischen Fähigkeiten entwickelt. Einerseits sind heute in handwerklichen Berufen immer stärkere theoretische Fähigkeiten gefragt – da brauche ich nur ein Gespräch mit Herrn Becker von der Handwerkskammer zu führen, der wird mir das sofort bestätigen – und andererseits braucht man in eher intellektuellen Berufen immer mehr praktische und soziale Kompetenzen, zum Beispiel das Modell der TU Hamburg-Harburg. Das rein vergeistigte Dasein ist wohl nur noch das Ideal einer kleinen Minderheit.

Der modernen Arbeitswelt, aber auch den Lebensvorstellungen der meisten Jugendlichen entspricht diese künstliche Trennung in einerseits berufsorientierte Stadtteilschüler und andererseits in Gymnasialschüler, die das nicht nötig haben, überhaupt nicht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Deshalb ist es für uns unverständlich, sachlich völlig unangemessen und lebensfremd, dass Sie diese Berufsorientierung nur an den Stadtteilschulen stärken wollen und darüber sollten wir – und deswegen beantragen wir die Überweisung – im Schulausschuss genauer und intensiver diskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat der Abgeordnete Gwosdz.

Michael Gwosdz GAL:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Buss, Sie rennen offene Türen ein. Das liegt daran, dass Sie natürlich nicht wissen, in welcher Reihenfolge wir unsere gemeinsame Arbeit koordinieren in der Koalition. Wir haben uns erst einmal hingesetzt und gesagt: Die Stadtteilschule ist eine neue Schulform, die kommen wird. Da müssen wir den Hamburgerinnen und Hamburgern möglichst frühzeitig zeigen, was es alles an diesen Schulen geben wird, an den Stadtteilschulen.

Natürlich ist Berufsorientierung auch ein Thema für Gymnasien, das ist eine Frage der Berufsorientierung an Gymnasien, die wir gerade zusammen erarbeiten. Da wird natürlich auch etwas nachkommen. Denn völlig klar ist: Es brauchen genauso Schüler auf dem Gymnasium Berufsorientierung,

(Michael Gwosdz)

egal ob sie nun vorzeitig abgehen oder ob sie Abitur machen werden. Fakt ist aber auch: Die Schulen, die sich jetzt auf den Weg machen Stadtteilschule zu werden, bringen anderes Potenzial in der Frage Berufsorientierung mit, deswegen muss man an dieser Stelle bei den Stadtteilschulen auch ein bisschen anders arbeiten als bei der Frage der Intensivierung der Berufsorientierung an den Gymnasien.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Das ist natürlich Semantik, aber wenn Sie in den Antrag schauen, dann steht nicht darin, Stadtteilschulen seien die berufsorientierten Schulen, sondern der Antrag heißt einfach nur Intensivierung der Berufsorientierung an der Stadtteilschule, was natürlich nicht ausschließt, dass es in anderen Schulformen auch so etwas geben wird.

Deswegen, weil wir eben erst einmal über die Stadtteilschulen nachgedacht haben, begründe ich noch einmal den Antrag aus unserer Sicht. Wir wissen, dass es ein wenig übersichtliches Übergangssystem in ganz Hamburg gibt, und das gilt in besonderem Maße für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund oder sozial benachteiligte Jugendliche, die entweder gar keinen oder nur einen unzureichenden Schulabschluss haben. Übergangssystemen wurde immer eine große Bedeutung zugemessen, es sind etliche Ressourcen in diesen Übergangssystemen bereitgestellt und vielerlei Kooperationen eingegangen worden. Allerdings bleibt festzuhalten, dass viele Maßnahmen offenbar nicht dazu geeignet sind, Jugendlichen den Übergang von Schule in den Beruf zu erleichtern. Wir alle bedauern seit Jahren, dass sich zu viele Jugendliche zu lange in Warteschleifen befinden.

Der Nationale Bildungsbericht 2008 hat festgestellt, dass die Gründe hierfür unter anderem darin liegen, dass die kooperierenden Institutionen, nämlich Bildungssystem und Arbeitsmarkt, vollkommen unterschiedliche Systeme sind, die völlig unterschiedlichen Prinzipien folgen. Schule und überbetriebliche Ausbildung unterliegen der staatlichen Politik, während ausbildende Unternehmen vom Markt abhängig sind. Deswegen ist das Übergangssystem so unübersichtlich und häufig ineffektiv, weil diese beiden Logiken schwierig miteinander in Einklang zu bringen sind. Dabei entstehen Abstimmungsprobleme, die endlich aus dem Weg geräumt werden müssen.

Was wir brauchen, ist passgenau auf die Bedürfnisse der Jugendlichen ausgerichtete Beratung und Betreuung letzten Endes an beiden Schulformen. Hamburg braucht eine zielgruppengerechte Gesamtstrategie. Eine enge Verzahnung der abgehenden und der aufnehmenden Systeme ist dringend notwendig, alle tragen die Verantwortung für die Zukunft der Jugendlichen im Übergangsprozess. Die Aufgaben und Ziele des Übergangssys-

tems und damit aller Beteiligten sind: Jugendliche sollen lernen, eigene Stärken, Potenziale, Bedürfnisse und Kompetenzen aktiv zu entwickeln und eigenverantwortlich auch vertreten zu können. Diese müssen dann in Einklang mit dem tatsächlichen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt gebracht werden. Das ist die entscheidende Aufgabe, die wir gemeinsam haben. Hierzu ist natürlich die Vermittlung diesbezüglicher Erkenntnisse dringend notwendig. Deswegen ist auch wichtig, sich immer wieder zu erinnern, dass Berufsorientierung weitaus mehr ist als das, was bislang an Wissensvermittlung und Bewerbungstraining stattfindet an den Schulen.

Dabei sind alle Institutionen und Systeme gefragt, um die Warteschleifen zu verhindern beziehungsweise die Aufenthaltsdauer dort zu verringern. Qualifizierungsmaßnahmen nach Beenden der Schule reichen dazu nicht aus. Die Kompetenzen und Kenntnisse müssen schon in der Schule vermittelt werden. Was wir auch wissen, ist, dass die Prozesse sozialer Selektion im allgemeinbildenden Schulsystem sich auch später bei der Berufsfindung auswirken. Das Ergebnis sind Jugendliche, die von Maßnahme zu Maßnahme gereicht werden. Je länger ein solcher Zustand, von Maßnahme zu Maßnahme zu wandern, dauert, umso weniger motiviert sind die Jugendlichen und umso größer wird die Gefahr, nie mehr oder nur unter erschwerten Bedingungen ins Arbeitsleben einzusteigen und es erfolgreich meistern zu können. Deswegen brauchen wir neben einer neuen Kultur der Zusammenarbeit von Betrieben, Berufsschulen und Schulen eine viel höhere Durchlässigkeit zwischen Schule und Berufssystem, als sie momentan noch gegeben ist.

In der letzten Bürgerschaftssitzung haben wir über die Hürden des Hamburger Schulsystems diskutiert. Wir waren uns einig, dass die Durchlässigkeit der Schulsysteme zu gering ist beziehungsweise nur in eine Richtung besteht, nämlich nach unten. Um die Durchlässigkeit zwischen Schule und berufsbildenden Institutionen ist es auch nicht gut bestellt. Wir brauchen diese Durchlässigkeit zwischen unterschiedlich weit führenden Bildungswegen aber. Wir müssen außerschulische Lernorte installieren. Das würde die Möglichkeit für Schülerinnen und Schüler erheblich erhöhen, eigenes Interesse zu entwickeln, sich ein präzises Bild davon zu machen, was auf sie im Berufsleben zukommt, welche Wünsche realisierbar sind und welche Kompetenzen und Stärken jeweils gefragt sind.

Ein weiterer Vorteil einer solchen Durchlässigkeit liegt auch darin, dass eventuelle Irrtümer bei der Berufswahl nicht den zukünftigen Berufsweg schon zu einem frühen Zeitpunkt verbauen. Die Möglichkeit einer Umorientierung und Korrektur dieser Irrtümer muss auch auf dem Wege der Berufsorientierung ausgebaut werden. Zudem ist die Berufswahl heute kein einmaliger Vorgang mehr, der mit

(Michael Gwosdz)

der Wahl des Einstiegsberufs schon abgeschlossen ist. Deswegen ist Berufsorientierung auch ein längerer Prozess. Die Stadtteilschule als neue Schulform muss nun in der Lage sein, die Herausforderungen zu meistern und allen Schülerinnen und Schülern die Fähigkeiten zu vermitteln, die man braucht, um dem Übergang von Schule in die Berufsausbildung gewachsen zu sein.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir möchten – und das macht dieser Antrag deutlich – Kooperationen zwischen Stadtteilschulen und Berufsschulen. Im Idealfall wird jede Stadtteilschule in einer Kooperation mit einer Berufsschule sein, wobei die Angebote jeweils an den individuellen Bedarfen der Jugendlichen ausgerichtet sind und einen hohen Praxisbezug haben werden. Dazu genügt es eben nicht, ein paar mehr Unterrichtsstunden der Berufsorientierung zu widmen, der hauptsächlich geltende Erfolg für die Integration eines Übergangssystems kann eigentlich nur einer sein, der möglichst reibungslose Weg in die Berufsausbildung.

Die von uns geforderte Intensivierung der Berufsorientierung an Stadtteilschulen sieht vor, dass den Schülerinnen und Schülern das entsprechende Beratungs- und Unterstützungsangebot zur Verfügung gestellt wird und bestehende Angebote auch wirklich abgestimmt sind. Die Stadtteilschule ist dabei nicht allein und kann auf die Kooperationen mit vielen externen Partnern vertrauen, der Agentur für Arbeit, Unternehmen, Verbänden, Kammern, Trägern der Jugendhilfe, Institutionen und vor allem auch Eltern. Jeder der beteiligten Partner wird Aufgaben haben und stellt unterschiedliche Angebote zur Verfügung, die koordiniert und abgestimmt sein müssen. Damit die Schülerinnen und Schüler die Berufswelt rechtzeitig kennen lernen und realistische Vorstellungen von den Anforderungen in der Berufswelt entwickeln, werden Stadtteilschulen, Unternehmen, Berufliche Schulen und die weiteren Partner zusammenarbeiten und ein strukturiertes Angebot, das zum individuellen Beratungs- und Unterstützungsbedarf passt, entwickeln. Es muss von Anfang an schon beim Einstieg in das Berufsleben gelingen, auf den jeweiligen Stärken aufbauend den eigenen Weg gestalten zu können. Deshalb ist der Start so wichtig, die richtige Wahl so bedeutend und die Intensivierung der Berufsorientierung so notwendig. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Intensivierung der Berufsorientierung an der Stadtteilschule – als ich diesen

Antrag gelesen habe, habe ich mich zuerst gefragt: Was soll dieser Antrag eigentlich?

(Gerhard Lein SPD: Eine Duftmarke ist das!)

Da ist keine einzige konkrete Zahl drin, keine einzige konkrete Maßnahme, nur Prosa und Philosophie. Damit kommen wir überhaupt keinen Schritt weiter. Dann habe ich an Herrn Beuß gedacht, der leider nicht da ist. Herr Beuß hat uns vor 14 Tagen einen Nachhilfeunterricht in ungelegten Eiern gegeben. Ich muss ganz ehrlich sagen: Wir haben noch nicht einmal eine Stadtteilschule und jetzt haben wir schon solch einen Antrag, dass wir die berufliche Orientierung in Stadtteilschulen erhöhen wollen. Ich bin froh, dass ich mich entschieden habe, noch in der Schule zu bleiben.

(Jörn Frommann CDU: Ihre Schüler sehen das wahrscheinlich anders!)

Ich weiß gar nicht, ob Sie überhaupt wissen, was in der Schule los ist. Wenn ich diesen tollen Satz lese:

"Da die Wahl des richtigen Berufs für jeden Schulabgänger eine Entscheidung mit sehr großer Tragweite ist, erscheint es notwendig, die Berufsorientierung der Schülerinnen und Schüler zu intensivieren."

Mein Gott, das wissen die Schüler auch, dass das wichtig ist. Das Problem ist nur, es gibt nicht genug Ausbildungsplätze. Die können Training machen, so viel sie wollen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Christiane Schneider DIE LINKE)

16 Prozent der Hamburger Firmen, die ausbilden könnten, bilden aus und hier wird ein Bild gezeichnet, als wären die Jugendlichen selbst dafür verantwortlich, dass sie keinen Ausbildungsplatz bekommen und die Firmen stehen hilfstellend zur Seite. Nein, sie haben die Verantwortung einzustellen und wir als Politik haben auch die Verantwortung dafür, dass jeder, der aus der Schule kommt, auch einen Beruf bekommt. Bei der BA ist es so: Wenn dort Jugendliche hingehen, bevor Sie mit der Schule fertig sind, und sagen, sie möchten gerne einen Ausbildungsplatz haben, dann wird ein Drittel in die Liste aufgenommen. Die anderen beiden Drittel werden aufgeteilt in ausbildungsunfähig und ausbildungsunwillig. Diese Spielchen finden wir absolut daneben. Und wenn Sie dann noch sagen, Herr Gwosdz, dass es Warteschleifen gibt und ein Übergangssystem und in diesem Übergangssystem sind überwiegend Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund und man muss aufpassen, dass die Warteschleifen nicht so lang sind: Das Mindeste, was man doch wohl erwarten kann, ist, dass man eine Analyse für Hamburg bekommt, was hier eigentlich los ist. Warum sind denn die Warteschleifen so unergiebig?

(Dora Heyenn)

Da waren wir doch im Schulausschuss schon viel weiter. Im Schulausschuss haben wir bei der Haushaltsdebatte darüber diskutiert, dass man mit diesen ganzen Übergangsmaßnahmen, wie sie jetzt vorhanden sind, gar nicht arbeiten kann, dass man sie zusammenfassen muss, dass man sie effizienter gestalten muss und dass man das zusammen mit Berufsschulen, mit den Kammern, mit der BA und zusammen mit den Schulen machen muss. Aber jetzt zu sagen, wir wollen die Übergangssysteme reduzieren – was ist denn das für eine Aussage? Wir wollen sie völlig anders gestalten, damit die jungen Leute auch eine Chance haben, wirklich in einen Beruf hineinzukommen.

(Beifall bei *Christiane Schneider* und *Norbert Hackbusch*, beide *DIE LINKE*)

Und dann diese ganzen Kuller.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Ich bitte um etwas mehr Ruhe im Saal!

Dora Heyenn (fortfahrend): Wenn ich mir diesen ersten Kuller ansehe – Berufsorientierung: In der siebten Klasse fangen die Schüler schon an, Bewerbungen zu schreiben. Das machen sie in der achten und das machen sie in der neunten Klasse. Und die Schüler wissen viel mehr als alle anderen, dass sie das noch ein paar Jahre machen können, weil sie keinen Ausbildungsplatz bekommen. Insofern ist dieses ganze Bewerbungstraining nur Frust, Frust hoch drei. Was her muss, sind Ausbildungsplätze.

Zu den Stadtteilschulen hat Herr Buss schon eine ganze Menge gesagt, das finde ich auch völlig richtig. Ich will Ihnen nur noch einmal sagen, wo bei mir wirklich der Kamm schwillt – wenn ich lese:

"Fortbildung für Lehrkräfte (Unternehmenspraktikum)"

Ich weiß gar nicht, wissen Sie eigentlich, unter welchen ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Ich darf Sie bitten, Ihre Gespräche einzustellen oder draußen zu führen. – Danke.

Dora Heyenn (fortfahrend): Wissen Sie eigentlich, unter welcher zeitlichen und psychischen Belastung Lehrer in Hamburg arbeiten? Wissen Sie das eigentlich? Wissen Sie eigentlich, dass wir eine zunehmende Zahl von Lehrern und Lehrerinnen haben, die an dem berühmten Burn-out-Syndrom erkranken, dass sie in die Behörde gehen. Und nun wollen Sie wahrscheinlich auch noch, dass die Lehrer in den Ferien in die Unternehmen gehen,

um sich einmal anzusehen, wie es im Betrieb aussieht. Ich sage Ihnen einmal, was ich meine. Es müsste genau umgekehrt sein. Es müsste so sein, dass die Personalchefs der Firmen einmal eine Woche lang einen Hauptschullehrer begleiten. Dann würden sie nämlich ganz anders denken und dann würden sie diese ganzen Sprüche, dass die Schüler nicht ausbildungsfähig und nicht ausbildungswillig sind, lassen, weil die Jugendlichen wissen, dass sie keinen Ausbildungsplatz bekommen. Das ist das A und O, dass wir als Gesellschaft die Verantwortung für die jungen Leute übernehmen und dass wir diese Prosa lassen und wirkliche Hilfe anbieten. Das ist nicht mit Bewerbungstraining gemacht und mit Vorbereitungen auf irgendwelche Berufe, die sie nie ergreifen können. Wir müssen viel mehr Anstrengungen unternehmen, dass es auch mehr Ausbildungsberufe gibt und dass die Jugendlichen auch einmal eine Wahl hätten zwischen zwei Ausbildungsplätzen. Das wäre sensationell.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Gerhard Lein SPD*)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der CDU und GAL aus Drucksache 19/1644 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Drucksache 19/1644 mit einigen Gegenstimmen angenommen worden.

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache nachträglich an den Schulausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Drucksache 19/1644 einstimmig an den Schulausschuss überwiesen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 12 auf, Drucksache 19/1298, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Für einen starken Wirtschaftsstandort Hamburg – Umsetzung zentraler Infrastrukturmaßnahmen.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Für einen starken Wirtschaftsstandort Hamburg – Umsetzung zentraler Infrastrukturmaßnahmen
– Drs 19/1298 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 19/1298 an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Drucksache 19/1298 einstimmig an den Wirtschaftsausschuss überwiesen worden.

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk)

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 38 auf, Drucksache 19/1660, Bericht des Wirtschaftsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Vergabegesetzes.

**[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 19/1516:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Vergabegesetzes (Senatsantrag)
– Drs 19/1660 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 19/1739, 19/1740 und 19/1749 drei Anträge der Fraktion DIE LINKE, sowie als Drucksache 19/1743 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Ökologische Kriterien im Hamburger Vergabegesetz
– Drs 19/1739 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Vergabebericht im Hamburger Vergabegesetz
– Drs 19/1740 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Koppelung der öffentlichen Auftragsvergabe an Maßnahmen der Frauenförderung
– Drs 19/1749 –]**

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Vergabegesetzes
– Drs 19/1743 –]**

Die CDU-Fraktion hat eine Überweisung der Drucksache 19/1743 an den Wirtschaftsausschuss beantragt. Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Herr Kerstan hat das Wort.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Hamburgische Vergabegesetz und die Diskussion über ein Korruptionsregister haben eine bewegte Geschichte in diesem Haus allein in den letzten Jahren gehabt. Das wird aus der Drucksache nicht ganz ersichtlich, weil der Prozess, ein solches Vergabegesetz inklusive eines Korruptionsregisters überhaupt zu verabschieden, noch in die vorletzte Legislatur zurückreicht. Manche mögen sich daran vielleicht nicht mehr so gerne erinnern. Es war in der Zeit, als damals eine Regierungskoalition auseinandergebrochen ist und sich eine ehemalige Regierungspartei in zwei Parteien gespalten hatte,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wo gibt es denn so etwas?)

dass dann in einer späten Nachtstunde auf einmal eine überraschende Koalition aus SPD, Grünen – und den Namen der abgespaltenen Fraktion habe ich schon wieder vergessen – auf jeden Fall das

Vergabegesetz inklusive eines Korruptionsregisters verabschiedet hatten. In der nächsten Legislaturperiode wurde dann dieses Vergabegesetz geändert und die Änderungen wurden mit einer Befristung versehen, ganz offenkundig mit dem Hinweis, man wolle jetzt erst einmal überprüfen, ob das Ganze von Erfolg gekrönt ist, ob es die gewünschten Effekte erzielt und ob die Wirtschaft damit gut zurande kommt.

Die Umfrage unter den Wirtschaftsverbänden aber auch bei den öffentlichen Auftraggebern hat ergeben, dass dieses Gesetz in der alten Ausprägung sehr positiv gesehen wurde – 97 Prozent Zustimmung bei den Unternehmen –, sodass man feststellen musste, dass letztendlich dieses Gesetz auf eine hohe Zustimmung stieß und einer Entfristung nichts mehr im Wege stand. Insofern wäre es heute relativ einfach gewesen – ich glaube, wir hätten einen großen Konsens gefunden –, die Befristung aufzuheben. Aber so sehr man heutzutage Europäer ist und die Europäische Union mit den vielen sinnvollen und segensreichen Wirkungen hat, gibt es manchmal auch Situationen, in denen man sich mit der einen oder anderen Entscheidung nicht so sehr zufrieden gibt. Das war ganz eindeutig in Bezug auf Vergabegesetze das EuGH-Urteil, das sogenannte Rüffert-Urteil, das die Regelung im niedersächsischen Tariftreuegesetz nicht mit europäischen Standards für vereinbar erklärt hatte. Deshalb hatten wir alle gemeinsam die Aufgabe zu überlegen, wie wir damit umgehen, weil der überwiegende Konsens in diesem Hause ist, die Tariftreuregelung im Kern so, wie sie auch in dem alten Gesetz verankert war, zu sichern.

Insofern ist es, glaube ich, heute eine gute Nachricht, wenn wir verkünden können, dass wir mit dieser Überarbeitung des Vergabegesetzes diese Zielsetzung erreicht haben. Wir werden, soweit es das europäische Gerichtsurteil zulässt, die Tariftreuregelung sicherstellen und wir haben in diesem Bereich weitere Verbesserungen erzielt, die wichtig sind und durchaus für Deutschland wichtige Aspekte beinhalten. Aber lassen Sie mich zuerst zum Kern der Tariftreuregelung etwas sagen: Wir hatten eine Anhörung im Wirtschaftsausschuss, dort waren die Sachverständigen nicht ganz einig, aber nach unserer Auffassung schöpft die Regelung, die wir vorschlagen, den rechtlichen Rahmen voll aus. Eventuell darüber hinaus zu gehen, würde nach der überwiegenden Einschätzung eine sehr große rechtliche Unsicherheit und ein Risiko bedeuten. Denn die andere Hälfte der Sachverständigen hatte in dieser Anhörung zu bedenken gegeben, dass dann damit zu rechnen wäre, dass man in diesem Bereich rechtliche Unsicherheiten eröffnen würde.

Was auch wichtig ist, ist, dass wir mit diesem Vergabegesetz auch im sozialen Bereich wichtige Standards setzen. In Deutschland ist das meiner Kenntnis nach bisher einmalig. Die Vereinbarung

(Jens Kerstan)

der ILO-Kernarbeitsnormen in einem Vergabegesetz ist ein wichtiges Signal, dass Hamburg seiner sozialen Verantwortung gerecht wird und gerade auch als internationale Handels- und Hafenstadt bereit ist, Verantwortung zu übernehmen, denn – diese Debatte hatten wir in der letzten Legislatur geführt –, wenn es um die chinesischen Arbeitslager, die Laogai-Lager, geht, muss man feststellen, dass von dort durchaus Produkte und ähnliche Dinge nach Deutschland importiert werden. Insofern ist eine Kopplung der Vergabe öffentlicher Aufträge auch an ILO-Kernnormen ein wichtiges Signal, dass Hamburg in diesem Punkt seine Verantwortung nicht nur in Deutschland, sondern auch weltweit bereit ist wahrzunehmen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Zudem ist es in Zeiten des Klimawandels und einer Konjunkturkrise ein wichtiges Signal, dass die öffentliche Beschaffung darauf Wert legt, dass nur diejenigen Auftragnehmer den Auftrag bekommen, die umweltpolitische Maßstäbe berücksichtigen, soweit das möglich ist. Auch in diesem Punkt haben wir in dieser Vergabegesetzänderung eine Ergänzung, eine Erweiterung gefunden, die in Zukunft sicherstellt, dass bei der öffentlichen Auftragsvergabe ökologische Kriterien eine wichtige Rolle spielen werden. Das ist eine gute und wichtige Botschaft gerade in den heutigen Zeiten, wo Umweltstandards im Zuge der Bekämpfung der Konjunkturkrise zunehmend unter Druck geraten.

Wir hatten in dieser Anhörung eine nicht sonderlich strittige Debatte, was mich gefreut hat, weil es zeigt, dass wir eine hohe Übereinstimmung haben und dass wir zumindest in diesem Hause eine Einigkeit haben, in diesem Punkt gemeinsam voranzugehen. Wenn man sich die Vergabegesetzänderung der Großen Koalition auf Bundesebene anschaut, muss man feststellen, dass es keine Selbstverständlichkeit ist. Dort liegt die Überarbeitung des Vergabegesetzes nach dem letzten Stand des Verfahrens erst einmal auf Eis. Dort können sich die Koalitionspartner nicht auf ein gemeinsames Vorgehen einigen, das die Kernbestandteile, die wir hier umsetzen, sicherstellt. Insofern muss man sagen: Auch das ist eine gute Botschaft für Hamburg.

Eines hat mich allerdings gewundert, nachdem wir eine sehr einvernehmliche Expertenanhörung hatten, bei der alle sagten, im Wesentlichen fänden sie diese Überarbeitung des Gesetzentwurfs sehr gut, an diesem oder jenem Punkt könnte man noch klarer werden oder noch energischer sein. Aber wir hatten dort keinen großen Dissens, insofern hat es mich überrascht, dass wir einen Tag vor der Abstimmung vier Zusatzanträge bekommen haben, eine ganze Reihe von Zusatzanträgen, die Themen anreißen, die weder von den Sachverständigen noch den Mitgliedern im Ausschuss angesprochen wurden. Das ist unter anderem der Bereich

der Frauenförderung, der hatte bisher in der Debatte keine Rolle gespielt. Insofern hat es mich überrascht, dass jetzt ein solcher Vorstoß auf der Zielgeraden vorgenommen wird. Das ist sicher ein Thema, dass uns Grünen wichtig ist, das wir gerne genauer beraten hätten. Aber wir hätten es dann im Ausschuss und bei der Expertenanhörung gerne thematisiert, weil man dort mit Sicherheit sachverständiger darüber reden könnte.

Wenn man sich Ihre Zusatzanträge ansieht, dann will ich nicht verhehlen, dass der eine oder andere Punkt darin geregelt werden könnte. Das will ich gar nicht abstreiten. Dieses Frauenthema können wir aber aus der hohlen Hand nicht einfach beschließen, weil wir es bisher nicht weiter thematisiert haben. Ich glaube, gerade wenn es um die Auftragsvergabe ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Ich bitte um etwas Ruhe.

Jens Kerstan (fortfahrend): Gerade wenn es um die Auftragsvergabe geht, wo auch wirtschaftliche Unternehmen betroffen sind, sollte schon ein hoher Grad an Rechtssicherheit herrschen. Insofern wäre das ein Thema, das man später – wir werden uns mit Sicherheit nicht zum letzten Mal mit dem Vergabegesetz beschäftigen haben – bei einer eventuellen Evaluation einmal berücksichtigen muss.

Bei dem Zusatzantrag der SPD, die Tariftreuregelung weiter auszulegen, hatte ich schon darauf hingewiesen, dass unsere Einschätzung ist, dass man dadurch die Rechtsunsicherheit vergrößern würde, was ein großes Risiko bedeuten würde, was auch ein Teil der Sachverständigen in der Anhörung ausdrücklich so bestätigt und auch so gesehen hat.

Ich will Ihnen aber auch sagen, dass wir einer Überweisung dieses Antrags dennoch zustimmen würden. Denn Sie haben darin einen Punkt, wo wir den Eindruck gewonnen haben, Sie haben dort etwas zu fassen bekommen, was bisher noch nicht die richtige Aufmerksamkeit gefunden hatte. Wir sind bisher davon ausgegangen, dass das Rüffert-Urteil auf den Verkehrsbereich durchaus Anwendung finden sollte. Die dort vorgetragene Argumentation, dass es aber nicht so sei, dass der ÖPNV automatisch unter diese Einschränkung des Rüffert-Urteils fällt, klingt im ersten Moment plausibel. Wir wollen allerdings ohne Beratung und ohne ausdrückliche Prüfung der rechtlichen Abteilungen in den Behörden heute einen solchen Punkt nicht einfach durchstimmen. Aber für meine Fraktion kann ich sagen – und ich glaube, auch für unseren Koalitionspartner –, dass wir sehr dafür wären, diesen Passus zu halten, der im letzten Vergabegesetz enthalten war. Deshalb werden wir diesen Antrag an den Ausschuss überweisen. Und wenn wir

(Jens Kerstan)

dort bei ausführlicher Beratung auch mit dem nötigen rechtlichen Sachverstand zu der Auffassung kommen, dass das so möglich ist, wie die SPD es vorgeschlagen hat, dann steht aus unserer Sicht einer Änderung des Vergabegesetzes eigentlich nichts mehr im Wege.

Insofern finde ich es gut, dass wir dieses Thema vorangebracht haben. Wir kommen einen großen Schritt weiter mit diesem Gesetzentwurf, der im Kern die wesentlichen Punkte sichert und auch voranbringt, die in diesem Haus einvernehmlich gewünscht werden. Ich halte es allerdings nicht für sinnvoll, jedes Jahr einen Vergabebericht vom Senat einzufordern. Das wäre ein bisschen viel. Aber ich denke, es ist sinnvoll, dieses Gesetz, nachdem es ein paar Jahre angewendet wurde, kritisch zu beleuchten, so wie wir es das letzte Mal auch getan haben. Wenn es dann noch Änderungsbedarfe geben sollte, sollte man sie gründlich beraten und umsetzen. Aber zunächst ist es eine gute Nachricht, dass uns in Hamburg gelungen ist, was die Große Koalition in Berlin noch vor sich hat, nämlich das Vergabegesetz zu überarbeiten und die wesentlichen Kernbestandteile zu sichern, damit in Hamburg die öffentliche Auftragsvergabe dem Lohndumping eine Grenze setzt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat der Abgeordnete Lemke.

Dittmar Lemke CDU:* Sehr geehrte Damen und Herren, Herr Präsident! Die Vorweihnachtszeit wirft ihre Schatten voraus und die Opposition hat uns in der Tat einen ganzen Wunschzettel mit Änderungswünschen vollgeschrieben.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Ich befürchte allerdings, Herr Hackbusch, wenn der Weihnachtsmann dieses Jahr zu Ihnen kommt, wird er Ihnen nicht alle Wünsche in dieser Hinsicht erfüllen. Aber darauf gehe ich später noch ein.

Interessanterweise – Herr Kerstan, Sie haben es schon gesagt – kann man über das Vergabegesetz gar nicht sprechen, wenn man sich nicht vergegenwärtigt, wie es zu dem Stand gekommen ist, den wir jetzt erreicht haben. Wir müssen uns vor Augen führen, wie die Ausgangslage ist. Das Vergabegesetz in der jetzt gültigen Fassung wurde 2006 beschlossen, damals mit der absoluten Mehrheit der CDU-Fraktion. Ziel der damaligen Regelung war es, hohe Sozialstandards bei der Auftragsvergabe zu gewährleisten und gleichzeitig ein praktikables Gesetz zu schaffen,

(Ingo Egloff SPD: Es gab noch ein Vorläufergesetz, Herr Kollege!)

welches ohne zu große Bürokratie eine vernünftige Auftragsvergabe ermöglicht. Jede Änderung, die wir vornehmen, muss auch diesen Kriterien wieder gerecht werden. Zugleich haben wir damals, 2006, eine sehr moderne Form der Gesetzgebung gewählt.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren, Sie lösen sich zu sehr in kleine Diskussionsrunden auf. – Fahren Sie bitte fort Herr Lemke.

Dittmar Lemke (fortfahrend): Das Gesetz wurde befristet mit der Maßgabe, dass im Verlaufe des Jahres 2008 ein Evaluierungsbericht vom Senat vorgelegt werden sollte. Ich kann Ihnen allen nur raten, einmal einen Blick in diese Drucksache zu werfen. Der Senat hat hierin sehr genau die Funktionsweise dieses Gesetzes beleuchtet und zugleich eine Erhebung bei Unternehmen, Kammern und Verbänden durchgeführt. Dabei wurde festgestellt – Sie haben es gesagt –, dass das Gesetz ein sehr hohes Maß an Zustimmung bei den Auftragnehmern gefunden hatte. Das ist eine Bestätigung für uns, dass wir im Grunde genommen die richtigen Standards gesetzt haben.

Mit der alten Tariftreueerklärung im Vergabegesetz hat die CDU damals wichtige Sozialstandards gesetzt und diese haben sich bewährt.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und bei Jens Kerstan GAL – Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist hier ja eine riesige Begeisterung!)

Ich hätte mir gewünscht, dass wir nicht diese Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs, das Rüffert-Urteil, gehabt hätten. Aber wir müssen im Gesetzgebungsverfahren jetzt darauf eingehen, unsere Verfassung hat schließlich die Herrschaft des Rechts über die Politik festgeschrieben und niemand in diesem Hause wird bestreiten, dass das so ist.

Die alte Tariftreuregelung ist hinfällig geworden und mit dem neuen Gesetzentwurf wird jetzt wiederum versucht, nach europäischem Recht den maximal zulässigen Sozialstandard einzuführen. Und das ist nun einmal die Koppelung an die Vorschriften des Arbeitnehmerentendegesetzes. So haben wir auch eine Rechtssicherheit, dass dieses Gesetz auch zukünftig der europäischen Rechtsprechung genügen wird.

Zu dem Zusatzantrag der SPD, Regelungen, die die Vergabe der Verkehrsdienstleistungen betreffen. Hier soll nun auch weiterhin die Tariftreueerklärung gelten. Auch die CDU-Fraktion stimmt insofern einer Überweisung an den zuständigen Wirtschaftsausschuss zu. Man muss noch einmal genauer über diesen Punkt nachdenken. Richtig

(Dittmar Lemke)

ist, dass in der Anhörung tatsächlich einer der Experten – ich habe es mir damals auch aufgeschrieben – darauf hingewiesen hat, dass das Rüffert-Urteil möglicherweise für die Vergabe von Verkehrsdienstleistungen nicht gilt.

Nun müssen wir uns, wenn wir ein Gesetz machen, sehr sicher sein und absolute Rechtsklarheit haben, die in diesem Moment auf keinen Fall gegeben ist. Ich halte es auch für ein Risiko, wenn wir jetzt in dieser Weise beschließen würden. Aber wenn wir im Wirtschaftsausschuss entsprechende Feststellungen treffen, wird einer Änderung des Gesetzes sicherlich nichts entgegenstehen.

Meine Damen und Herren, das neue Vergaberecht betritt auch Neuland. Mit den neuen Vorschriften Paragraph 3, 3 a und 3 b werden wichtige internationale Verträge für das Vergaberecht umgesetzt. Das sind die ILO-Kernarbeitsnormen und die umweltverträgliche Beschaffung. Die CDU begrüßt diese Vorschriften ausdrücklich. Ich glaube, wir legen damit bei der Weiterentwicklung des Vergaberechtes wieder einen großen Schritt nach vorn zurück.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Nach vorn zurück! Aha!)

– Wir gehen einen weiteren großen Schritt nach vorn.

Ich muss noch den Wunschzettel der Oppositionsparteien abarbeiten. Zu dem Punkt kleinteilige Vergabe im Antrag der SPD-Fraktion. Sie greifen hier einen Gedanken auf, der auch in der CDU-Fraktion schon zu Papier gebracht worden war, um das Gesetz noch mittelstandsfreundlicher zu machen. Ich verweise allerdings auf die Beratungen im Ausschuss. Eine kleinteilige Vergabe ist grundsätzlich gut und zu begrüßen, kann aber auch dazu führen, dass solch ein Gesetz nicht mehr praktisch handhabbar ist und Bürokratiekosten verursacht. Ich erinnere an einen Grundsatz: Bürokratievermehrung ist keine Mittelstandspolitik. Daran muss man wirklich einmal erinnern.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Außerdem gibt es eine Reihe von Vorschriften außerhalb des Vergabegesetzes, die eine kleinteilige Vergabe ermöglichen oder sogar erfordern, zum Beispiel in der VOL-Verdingungsordnung für Leistungen.

Dann haben wir die Koppelung der Auftragsvergabe an Frauenförderung, ein Zusatzantrag der Fraktion DIE LINKE. Hier bin ich etwas anderer Meinung als Sie, Herr Kerstan. Ich glaube doch, dass diese Vorstellung, dass wir Frauenförderung integrieren könnten, ein bisschen praxisfremd ist. Ich stelle mir das als Jurist immer vor, wie das in der Praxis aussehen würde. Das Vergaberecht ist eine Materie, wo ständig Prozesse geführt werden, die

Gerichte werden damit beschäftigt, Konkurrenten klagen. Ich glaube, wenn man im Vergaberecht die Frauenförderung einbringt, dann wird es keine Vergabe mehr ohne jahrelange Prozesse geben. Die Behauptungen, die dann aufgestellt werden können, male ich einmal aus: Es kann dann behauptet werden, in unserem Unternehmen ist eine Frau Geschäftsführerin, in unserem Unternehmen haben wir zwei Frauen in Teilzeit und außerdem haben wir noch einen Mann in Erziehungsurlaub. Wir wollten gerne zwei Buchhalterinnen einstellen, aber leider ist uns die Stellenanzeige verboten worden, weil Stellenanzeigen neutral gemacht werden müssen. Ich glaube nicht, dass all diese Überlegungen, die angestellt werden, nach denen Unternehmen möglicherweise bei Vergaben die Nase vorn haben können durch Frauenförderung, funktionieren werden. Ich denke auch, dass wir uns dort in einem rechtswidrigen Bereich bewegen. Frauenförderung gerne, mit der CDU-Fraktion jederzeit,

(Heiterkeit bei der SPD)

aber das Vergaberecht dürfte dort nicht der richtige Platz sein.

Ökologische Kriterien im Vergaberecht, die im Antrag der Fraktion DIE LINKE formuliert sind, sind bereits in vernünftiger Form in Paragraph 3b des Senatsentwurfes umgesetzt.

Die Forderung eines jährlichen Vergabeberichts aus dem Zusatzantrag der LINKEN. Hier denke ich, dass wieder eine Berichtsbürokratie aufgebaut werden soll. Es gibt überhaupt kein Bedürfnis für eine laufende staatliche jährliche Vergabeberichterstattung. Sie als sozialistische Partei wollen natürlich durch permanenten Ausbau der staatlichen Aufgaben die Staatsquote immer weiter erhöhen. Das verstehe ich natürlich, dass Sie das wirklich wollen. Aber in diesem Punkt gilt das, was Herr Beuß vor einigen Monaten einmal gesagt hat: Wir werden nicht zulassen, dass Sie dieses Land verwüsten. Es wird keinen Bürokratieausbau für eine ständige und permanente Vergabeberichterstattung geben.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Was ist denn mit dem Korruptionsregister?)

– Das ist jetzt der nächste Punkt. Korruptionsregister, Zusatzantrag der SPD-Fraktion. Darüber hatten wir in der letzten Legislaturperiode schon ausführlich debattiert. Ich darf noch einmal die Position der CDU-Fraktion referieren. Wir treten ein für ein überregionales Korruptionsregister, möglichst auf Bundesebene, mindestens aber gemeinsam mit den Nord-Bundesländern.

Korruptionsbekämpfung ist eine überregionale Aufgabe und darf an Ländergrenzen nicht haltmachen. Hamburg hat deshalb einen Antrag im Bundesrat eingebracht, der auch angenommen wurde.

(Dittmar Lemke)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wann war das denn?)

Die Gesetzgebung ist allerdings in Berlin noch nicht zum Abschluss gekommen. Herr Dressel, wenn ich mich recht entsinne, ist die SPD in Berlin in der Regierungsverantwortung und da hängt das Ganze.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Es hängt bei Herrn Glos!)

Das auf Hamburg begrenzte Korruptionsregister setzt doch völlig verkehrte Signale.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wann haben Sie denn den Antrag gestellt?)

Schon in Sichtweite des Towers vom Hamburger Flughafen in Norderstedt gilt dann Ihr Korruptionsregistergesetz nicht mehr. Das können Sie doch keinem Bürger und auch keinem Unternehmen erklären. Das Thema ist komplex und vielschichtig, wie Sie sehen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Der Senat hat einen modernen, zukunftsweisen den Entwurf vorgelegt. Wir sollten dem zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Badde.

Elke Badde SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich wollte eigentlich nicht so lange reden,

(Beifall bei der CDU und der GAL)

aber gleichwohl muss man zu einigen Dingen doch noch ein paar Klarstellungen bieten, zum Beispiel, dass es ein überraschender Antrag ist. Überraschend war der ganze Ablauf des Vergabegesetzes – ich gehe gleich noch darauf ein – und insbesondere die sehr späte Sachverständigenanhörung, die Eile, die uns jetzt Ende des Jahres noch zur Verabschiedung des Gesetzes treibt. Aber dass wir einen Antrag stellen, haben wir angekündigt und was sich in dem Inhalt findet, konnte man der Sachverständigenanhörung sehr wohl entnehmen. Insofern nehme ich Ihnen den Überraschungseffekt nicht ganz ab, Herr Kerstan.

Womit Sie recht haben, ist, dass das Vergabegesetz selbstverständlich eine bewegte Geschichte hinter sich hat, aber nicht nur eine bewegte Geschichte, sondern sogar auch Zeugnis eines Bewusstseinswandels ist, denn noch vor drei Jahren wurde das Vergabegesetz insgesamt von der größeren Regierungsfraktion sehr infrage gestellt. Die Tariftreuregelung wurde als Hürde für den freien Wirtschaftsverkehr betrachtet und deshalb hat man das gesamte Vergabegesetz zunächst einmal be-

fristet. Doch die Erfahrungen mit dem Vergabegesetz, insbesondere auch die Evaluation und die Stellungnahmen der Kammern, die der großen Regierungsfraktion sehr nahe stehen, haben dann doch überzeugt. So hat man sich Anfang des Jahres zur Verlängerung bereit erklärt und wäre auch zur Tat geschritten, wäre nicht dieses berühmte Rüffert-Urteil gekommen. Mit diesem Rüffert-Urteil ist der Tariftreuregelung dann eine Absage erteilt worden.

Nunmehr ist Eile geboten und das bestehende Gesetz läuft zum 31. Dezember 2008 aus. Anscheinend sind wir uns über alle Fraktionsgrenzen hinweg einig über die Erforderlichkeit der hier eingereichten Senatsvorlage, ungeachtet der Änderungsvorschläge unserer Fraktion, zu denen ich gleich noch komme.

Ich frage mich, ob wir uns in der Sache wirklich so einig sind. Können wir es insbesondere Ihnen abnehmen, sehr verehrte Damen und Herren der CDU-Fraktion, dass Sie es zutiefst betrauern, dass diese Tarifregelung nicht in das Vergabegesetz aufgenommen werden kann? Sind Sie tatsächlich so entrüstet, dass der Europäische Gerichtshof die Tarifbindung nur dort anerkennt, wo eine Allgemeinverbindlichkeitserklärung vorliegt? Das halte ich für nicht gegeben, denn diese Übereinstimmung ist tatsächlich nicht glaubwürdig. Da, wo Sie sich hier als Verfechter der Tariftreue aufspielen und Krokodilstränen vergießen,

(Karen Koop CDU: Na, na, na!)

haben Sie jede Initiative auf der anderen Seite für einen gesetzlichen Mindestlohn radikal verhindert.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Nämlich nur dort ist Ihnen, verehrte Damen und Herren der CDU, die Tariftreue recht und billig. Dem Mittelstand soll sie zugute kommen, der ansonsten die ausländische Konkurrenz zu fürchten hat. Die Tariftreue ist aber dort viel unbedeutender, wenn es gilt, dass Menschen unwürdig bezahlt werden, dass sie hiervon ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten können. Diese Haltung ist meines Erachtens scheinheilig und sogar sehr unsozial, denn hätten wir einen gesetzlichen Mindestlohn, müssten wir uns über die Tariftreue überhaupt keine Gedanken machen, dann würde sie nämlich automatisch gelten.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Insofern schlägt Ihnen hier Ihre eigene Verweigerungshaltung ins Gesicht. Es gibt eben keine geteilte Gerechtigkeit nur für den Mittelstand, sie muss für alle Menschen gelten, insbesondere für die, die davon leben. Darauf wollte ich einige Gedanken verschwendet wissen, bevor wir zu den Einzelheiten des Vergabegesetzes kommen. Das Gesetz selber ist das Minimum dessen, was möglich ist. Es wurde nämlich vor der Sachverständi-

(Elke Badde)

genanhörung schon eingebracht und ist nicht mehr verändert worden.

Wir als SPD-Fraktion haben mit dem Zusatzantrag die Änderungen eingebracht, die sich aus der Sachverständigenanhörung ergeben haben und die dort von allen Seiten auf Zustimmung gestoßen sind. So viel zum Überraschungseffekt.

Die Änderungen gehen unseres Erachtens immer noch nicht weit genug. Wir stehen weiterhin zur Tariftreue. Doch angesichts eines Gesetzesprozesses, der viel zu spät durch eine Senatsvorlage eingeleitet wurde, eine Sachverständigenanhörung, die nur im engen Zeitfenster durchgepeitscht wurde und nicht mehr beraten werden konnte und die auf der Koalitionsseite völlig ohne Berücksichtigung blieb, muss es unseres Erachtens erst einmal bei diesem Minimalkonsens bleiben.

Nun zu den einzelnen Änderungsregelungen. Die Klausel zum sogenannten entwickelten Wettbewerb sollte entfallen. Das ist unser erster Vorschlag. In der Sachverständigenanhörung wurde deutlich, dass für Auftragnehmer nicht klar ist, wann ein öffentliches Unternehmen am Wettbewerb teilnimmt und wann nicht. Diese Differenzierung ist völlig unklar und sollte deshalb entfallen.

Zur Umsetzung des Urteils des Europäischen Gerichtshofes ist es nicht erforderlich, die Tariftreuerklärung allein auf das Arbeitnehmerentendengesetz zu beschränken, sondern erlaubt auch eine Bezugnahme auf Allgemeinverbindlichkeitserklärungen nach Paragraph 5 des Tarifvertragsgesetzes. So kann ein Tariflohn zumindest für einige Bereiche gerettet werden. Ansonsten würden nämlich allein die Mindestlöhne verbindlich sein, was eine enorme Benachteiligung der Arbeitnehmer bedeuten würde.

Aus dem EG-Vertrag ergibt sich, dass das Recht des freien Dienstleistungsverkehrs, auf das sich dieses genannte Rüffert-Urteil stützt, nicht auf Verkehrsleistungen anwendbar ist. Das ergibt sich unmittelbar aus dem EG-Vertrag, Artikel 51. Insofern kann die Tariftreue in diesem Bereich uneingeschränkt erhalten bleiben. Das war auch schon deutlich, dass Sie dieser Auffassung zustimmen.

Die Neuaufnahme der Regelung zur umweltverträglichen Beschaffung begrüßen wir generell als SPD-Fraktion. Sie büßt aber einiges an Wirksamkeit ein durch die Beschränkung auf wirtschaftlich vertretbare Maßnahmen. Diese Einschränkungen kann unseres Erachtens entfallen, da der Passus in seinem Wortlaut schon ausreichend unverbindlich gefasst ist und nicht noch weiter beschränkt werden muss.

Die Neufassung der Mittelstandsförderung in Paragraph 4 – Sie haben das schon betont – wurde im gleichen Wortlaut von den Regierungsfractionen eingebracht und ist damals auch von der SPD unterstützt worden. Es besteht überhaupt kein Grund,

auch nicht nach der Sachverständigenanhörung, auf die Regelungen zur Mittelstandsförderung, nämlich auf die Regelungen über Fach- und Teillöse, zu verzichten. Ganz im Gegenteil. Alle Sachverständigen haben diese Vorschrift ausdrücklich begrüßt. Es ist auch wichtig, diese gesetzlich zu verankern, da wir durch eine bloße Bezugnahme auf untergesetzliche Regelungen, nämlich auf die VOL und die VOB, nicht die gleiche Regelungskraft entfalten.

Schließlich gibt es noch die Verpflichtung zur späteren Einführung eines Korruptionsregisters. Auch dies ist einhellig von allen Sachverständigen begrüßt, ja sogar eingefordert worden. Das bereits bestandene Korruptionsregister wurde ohne Not und Erfahrung hiermit wieder abgeschafft und dies ist unbedingt rückgängig zu machen.

Alle diese genannten Regelungen sind kein Wunschtraum der SPD-Fraktion, sondern unmittelbar Ausfluss der Sachverständigenanhörung. Allein aus Zeitmangel konnten die einzelnen Regelungen nicht untereinander abgesprochen werden. Auf weitergehende, uns wichtig erscheinende Regelungen, zum Beispiel eines detaillierten Sanktionskataloges – auch hier ist es noch sehr weich formuliert – hat die SPD-Fraktion ausdrücklich verzichtet. Es wäre daher unverantwortlich, die hier vorgeschlagenen Zusatzregelungen wider besseres Wissen zu unterlassen. Wir bauen dennoch auf Ihre Einsichtsfähigkeit, auch wenn Sie es bereits angekündigt haben, dass Sie überweisen werden, und bitten um Zustimmung zu diesem Gesetz. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Badde hat schon Vieles gesagt, aber einiges ist mir noch wichtig zu sagen. Das Vergabegesetz und die Art und Weise Politik zu machen, ist die moderne Art, Politik organisieren zu können. Konsumentensouveränität nennt man so etwas. Als Konsument in der Lage zu sein, in dieser Gesellschaft wirken zu können, hat sich als eine zusätzliche Möglichkeit erwiesen – in diesem Evaluationsbericht kann man nachlesen –, die verändert und durchaus positiv gewirkt hat. Deswegen finden wir, dass das insgesamt eine gute Möglichkeit ist, die sich nicht nur auf Tarif- und Sozialfragen beschränkt – denn diese Diskussionen werden Sie unter anderem auch bei Fairtrade haben –, sondern sich auch mit allen Fragen der gesellschaftlichen und ökologischen Entwicklung beschäftigt, die in dem Zusammenhang möglich sind. Diese Diskussion wird sicherlich noch ei-

(Norbert Hackbusch)

nige Jahre anhalten und noch eine Menge Möglichkeiten aufzeigen. Da bin ich mir sehr sicher.

Was ich bei aller Lobhudelei im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Situation feststellen möchte, ist, dass wir eine dramatische Verschlechterung unserer Situation durch das EuGH-Urteil haben. Es wäre mir sehr wichtig, das einmal gemeinsam festzustellen, weil es auch darum geht, wie man dieses gemeinsame Europa, das man haben möchte, sozial organisieren will. Wenn wir die Möglichkeit sehen, dass soziale Standards festgelegt werden können, wiederum aber durch europäische Gesetzgebung und Rechtsprechung nicht ermöglicht werden, dann müssen wir uns doch gemeinsam darüber verständigen, ob wir ein soziales Europa wollen, was soziale Mindeststandards festlegt.

Das ist die Frage, die wir politisch beantworten müssen, auch im Zusammenhang mit der Wahl zum Europäischen Parlament, weil ein Gerichtsurteil nicht vom Himmel fällt, sondern die Rechtsprechung wird aufgrund dessen, wie wir die Grundlagen dieser Europäischen Gemeinschaft bestimmen, festgelegt. Ich will nur auf das politische Phänomen hinweisen.

Wenn Sie mit offenen Augen durch diese Stadt gehen und sich einmal überlegen, was bei den großen Baustellen, die wir gegenwärtig haben, los ist, und zu welchen Bedingungen die Leute auf der Baustelle bei Vattenfall arbeiten. Wie ist die Situation bei der Elbphilharmonie, zu welchen Löhnen wird dort gearbeitet? Es ist für uns eine entscheidende und wichtige Frage, dass diejenigen, die in dieser Stadt arbeiten, egal, woher sie kommen, zu hohen sozialen Bedingungen und der Tarifsituation sowie der Mindestlohnsituation entsprechend angemessen arbeiten. Das ist für uns existenziell, wenn wir sagen wollen, wir leben gerne in dieser Stadt und wollen auch einen bestimmten sozialen Standard erreichen. Wir sind gegenwärtig noch nicht einmal in der Lage, die Vattenfall-Baustelle mit dem, was wir an Vergabegesetz haben, vernünftig strukturieren zu können. Wie wollen wir weiter in dieser Stadt existieren, wenn wir solche Dinge nicht regeln können. Das ist eine wichtige Aufgabe. Das ist ein erster Ansatz, deswegen werden wir auch nicht gegen das Gesetz stimmen aber in verschiedenen Punkten sind noch zu wenige Momente berücksichtigt worden. Was noch fehlt, ist die Frage der öffentlichen Unternehmen, die mir nicht klar genug definiert worden ist. Sie müssen eine wichtige Rolle wahrnehmen und das muss auch im Gesetz geregelt werden. Die Weiterentwicklung des Korruptionsregisters ist nicht weitgehend genug genannt. Von daher finden wir zumindest das Instrument richtig, einen Bericht über die Vergabe zu erhalten, um die Dinge weiter beobachten zu können und dann gemeinsam im Ausschuss besprechen zu können. Darauf sollten wir uns verständigen, weil uns sonst die Situation auf

den Baustellen in Hamburg auf die Füße fallen wird. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Egloff.

Ingo Egloff SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden dem Gesetz heute zustimmen als Mindeststandard dessen, was verabschiedet werden kann, weil wir das wegen der Befristung heute machen müssen. Wir vertrauen dann auf das, was Herr Kerstan erklärt hat, dass wir bei einer Überweisung unseres Antrags an den Wirtschaftsausschuss noch einmal intensiv über diese Fragen beraten und die Möglichkeit haben, gegebenenfalls das Gesetz im Nachhinein an den Stellen, wo Sie zumindest Überlegungen und Zustimmung signalisiert haben, noch zu verändern. Damit das keine Beerdigung erster Klasse gibt und Sie nicht gezwungen sind, heute ja oder nein zu sagen, sind wir mit der Überweisung einverstanden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung.

Zunächst zum SPD-Antrag aus der Drucksache 19/1743. Wer möchte diesen an den Wirtschaftsausschuss überweisen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Nun zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/1739. Wer möchte diesem folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/1749. Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen mehrheitlich abgelehnt.

Schließlich kommen wir zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/1740. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zum Bericht des Wirtschaftsausschusses aus der Drucksache 19/1660. Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Vergabegesetzes aus der Drucksache 19/1516 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen dennoch einstimmig beschlossen.

(Präsident Berndt Röder)

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit der gleichen Mehrheit wie in der ersten Lesung auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 43 und 42 auf, Drucksachen 19/1640 und 19/1639, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Kommunales Wahlrecht für alle mit dem Antrag der SPD-Fraktion: Kommunales Wahlrecht auf Nicht-Unionsbürger ausdehnen und aktiv um Einbürgerungen werben.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Kommunales Wahlrecht für alle
– Drs 19/1640 –]**

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Kommunales Wahlrecht auf Nicht-Unionsbürger ausdehnen und aktiv um EinBÜRGERungen werben!
– Drs 19/1639 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/1756 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger
– Drs 19/1756 –]**

Alle drei Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Yildiz hat es.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: * Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Im Juni hat die parlamentarische Versammlung des Europarates dazu aufgerufen, alle Hindernisse für eine demokratische Teilhabe der Migranten und Migrantinnen innerhalb der EU zu beseitigen. Sie rief alle Mitgliedsstaaten dazu auf, Migranten und Migrantinnen mit einer Aufenthaltsdauer von maximal fünf Jahren das Recht zu gewähren, auf kommunaler Ebene mitzureden. Seit 1992 gibt es in der Bundesrepublik Deutschland das kommunale Wahlrecht für EU-Bürger. Dass dieses Recht Menschen, die im Durchschnitt seit 17 Jahren in diesem Land leben, nicht gewährt wird, ist ein Defizit unserer Demokratie und eine skandalöse Ungleichbehandlung vieler Bürger und Bürgerinnen.

Menschen, die nicht dort wählen dürfen, wo sie seit vielen Jahren leben und ihren Lebensmittelpunkt haben, werden von dem gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Das stellt auch der Verein "Mehr Demokratie" fest.

16 EU-Staaten haben das längst begriffen und die Bundesrepublik Deutschland tut sich noch schwer. Ständig wird von Parallelgesellschaften gesprochen und gefordert, dass sich Migranten und Migrantinnen zur demokratischen Grundordnung und den dazugehörigen Werten bekennen. Aber man kann dieses nicht fordern und gleichzeitig die Menschen von der demokratischen Teilhabe ausschließen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Olaf Ohlsen* CDU und *Dr. Andreas Dressel* SPD)

Menschen mit Migrationshintergrund sind genauso Teil unserer Gesellschaft wie geborene Deutsche.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb ist es für die LINKE selbstverständlich, dass man ihnen die rechtliche Gleichstellung und gleichberechtigte soziale Partizipation ermöglichen muss. Dies ist vor allem auch für Hamburg ein großes Defizit, das sich stets in allen Fragen weltoffen gibt, bisher aber wenig für eine Veränderung im Sinne eines kommunalen Wahlrechts für hier lebende Migranten und Migrantinnen getan hat.

Derzeit leben etwa 466 000 Menschen mit Migrationshintergrund in unserer Stadt. Das sind knapp 27 Prozent der Hamburger Bevölkerung. Jeder vierte Hamburger beziehungsweise Hamburgerin hat einen Migrationshintergrund. Migrationspolitik betrifft nicht eine kleine Minderheit, sondern die Zukunft unserer Stadt. Die sozialen Probleme der Stadt treffen die Migrantinnen und Migranten in besonderem Maße. Mit rund 25 Prozent liegt der Arbeitslosenanteil unter den Menschen mit ausländischem Pass extrem hoch.

Der Bildungserfolg von Migrantenkindern liegt weit hinter dem Durchschnitt. Wie Sie wissen, spielt die soziale Herkunft dabei eine sehr große Rolle. In Hamburg sind es über 200 000 Menschen, die von jeglicher politischen Teilhabe ausgeschlossen sind. Das würde bedeuten, dass fast die Hälfte der Wandsbeker Bevölkerung oder fast alle Altonaer Bürgerinnen und Bürger kein Recht haben, an den politischen Entscheidungen teilzuhaben.

Stellen Sie sich einmal vor, dass die Bürger aus Altona keine Rechte haben mit zu entscheiden, welche Politik verfolgt wird, wer bei ihnen in der Kommune gewählt wird und welche politische Entscheidung gefällt wird. Sicher ist die Bedeutung des kommunalen Wahlrechts für Migranten und Migrantinnen ein wichtiger Faktor für die Entwicklung unserer Gesellschaft und zur aktiven Teilhabe an unserer Demokratie. Wir wissen aber auch, dass

(Mehmet Yildiz)

eine rechtliche Komplettgleichstellung erst mit dem Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft vollkommen sein wird. Das ist und bleibt unser Ziel. Doch wir merken, dass dieses Ziel aus dem Fokus des Senats gerückt ist, denn vergessen wir nicht, wer sich dauerhaft in einem Land niederlässt, hat Anspruch auf politische und soziale Rechte.

(Beifall bei der LINKEN)

Dieser Anspruch kann im Prinzip auf zwei Arten erfüllt werden. Erstens einen unkomplizierten Zugang zur Staatsangehörigkeit oder zweitens das Wahlrecht für im Land lebende Menschen ohne Staatsangehörigkeit.

Wir alle kennen die Zahlen des Handlungskonzeptes zur Integration von Zuwanderern, das letztes Jahr von der Sozialbehörde herausgegeben worden ist. Schnell werden Sie merken, dass die Einbürgerungsmöglichkeiten eingeschränkt und erschwert wurden. 2001 wurden fast 9800 Einbürgerungen durch die Ausländerbehörde vollzogen, während 2005 die Zahl Einbürgerungen auf erschreckende 4300 gesunken sind. Im Zeitraum von 2001 bis 2005 haben wir einen prozentualen Rückgang von 60 Prozent, was die vollzogenen Einbürgerungen in der Hansestadt angeht. Doch im Verhältnis zu heute waren das noch viele, denn in diesem Jahr gab es bis Mitte September nur noch 1995 Einbürgerungen. Das ist ein Rückgang von fast 80 Prozent, wenn man 2001 mit heute vergleicht.

In dem Zusammenhang muss man diesem Senat bei diesem Rekord gratulieren. Viele Bürgerinnen und Bürger scheitern deutlich an den Hürden. Das schlägt sich auch in den Statistiken der Sozialbehörde nieder. Die Zahlen zu gestellten Anträgen sind dort radikal zurückgegangen. Die Gründe dafür sind bekannt. Das sind Barrieren im Sinne der Sprachkenntnisse, Einbürgerungstests, Koppelung an das Einkommen und so weiter. Die geltende Rechtslage und Einbürgerungspraxis stellt zu hohe Hürden.

Zu kritisieren sind unter anderem die hohen Einbürgerungsgebühren und zu langwierige Verfahren, weil das Aufgeben der bisherigen Staatsangehörigkeit verlangt wird und der Ausschluss von Personen, die Sozialleistungen in Anspruch nehmen. Das sind Hartz-IV-Empfänger und Sozialhilfeempfänger. Und das sind nicht wenige.

Weder hat man bisher die Schaffung eines entsprechenden Wahlrechts auf kommunaler Ebene für Migrantinnen und Migranten geschaffen, noch wird offenkundig versucht, Einbürgerungen tatsächlich zu ermöglichen. Folgen wir der Empfehlung und dem Standpunkt der Gewerkschaften, Vereine und Organisationen, die seit Jahren das kommunale Wahlrecht für Menschen fordern, die nicht aus EU-Ländern kommen. Heute, am Internationalen Tag der Menschenrechte sollten wir uns

vergegenwärtigen, dass die momentanen Zustände unhaltbar und Änderungen dringend notwendig sind.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Andreas Dressel SPD*)

Demokratie und Menschenrechte sind untrennbar miteinander verbunden. Es gilt nun, allen Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt zu ermöglichen, an der demokratischen Teilhabe mitzuwirken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Heintze.

Roland Heintze CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Kollege Yildiz! Jetzt bin ich verwirrt.

(*Harald Krüger CDU:* Das war ich die ganze Zeit!)

Ich habe gerade in Ihren Antrag geschaut und mir überlegt, ob wir jetzt einen Antrag haben mit vielen guten Vorschlägen zur Verbesserung der Integrationspolitik des Senats und dieser Stadt. Ich habe kein Wort dazu gefunden. Was ich gefunden habe, war ein Antrag, in dem Sie in der Begründung fordern, dass sich Hamburg der Bundesratsinitiative von Rheinland-Pfalz anschließen möge, das Grundgesetz zu ändern, um das kommunale Wahlrecht in Hamburg zu ermöglichen.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Herr Yildiz, Sie sind am Thema vorbeigegangen mit Ihrer Rede.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben kein Wort zu Ihrem eigenen Antrag gesagt. Das ist, finde ich, eine ziemliche Leistung, wenn man sich hier hinstellt und sagt, ich stehe für Integrationspolitik und erkläre dem Senat mal, wie man das macht. Im Antrag steht zwar drin, welche rechtliche Grundlage dafür nötig ist, aber man geht auf die Komplexität dieser Debatte mit keinem einzigen Wort ein und man entzieht sich damit einem wesentlichen Teil der Diskussion. Das ist kein politisch funktionierender Stil.

(Beifall bei der CDU – *Christiane Schneider DIE LINKE:* Arrogant!)

Dennoch muss ich eines nicht nur für die CDU, sondern sicher auch für die GAL ganz entschieden zurückweisen. Sie sprachen von skandalösen Zuständen in dieser Stadt, was die Einbürgerungspolitik, die Integration und Integrationsleistungen nicht zuletzt der Bezirke und dieser Stadt und ihrer Gremien betrifft. Ich glaube, dies ist eine total falsche Wahrnehmung. Ich nehme eine Menge Erfolge wahr und der Integrationsbeirat, der dieser

(Roland Heintze)

Tage seine Arbeit aufnimmt, ist sicherlich ein Beispiel hierfür.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Zuruf von *Dr. Andreas Dressel SPD*)

Des Weiteren werfen Sie gekonnt Ursache und Wirkung durcheinander. Deswegen würde ich gerne, weil das vermutlich die eigentliche Intention des Antrags ist, die aber grandios verfehlt wurde, zwei Sätze dazu sagen.

Wir sehen in den Anträgen, die heute sowohl von der LINKEN als auch von der SPD vorgelegt worden sind – und daran wollen Sie ja gemessen werden und möchten, dass wir sie hinterher abstimmen –, den sehr untauglichen Versuch, eine Debatte zu inszenieren, wo noch einmal die Unterschiede zwischen CDU und GAL deutlich werden, was die Einwanderungspolitik in Deutschland und das Thema Staatsbürgerschaft betrifft. Da sage ich nur herzlichen Glückwunsch. Allerdings sieht sich jeder, der diese Unterschiede wissen möchte, die Parteiprogramme an. Da stehen sie relativ gut drin. Wir haben sie mehrfach im Wahlkampf verkündet und wenn Sie möchten, tun wir das im Bundestagswahlkampf 2009 noch einmal exklusiv für Sie. Gerne auch mit einer Debatte in der Aktuellen Stunde in diesem Plenum.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Dennoch verstehen wir politischen Diskurs – und politischer Diskurs ist ein Kampfbegriff, den sich die Rechte und auch die Konservativen nicht ausgedacht haben – etwas anders. Wir haben gesagt, dass wir für unsere Position stehen. Das ist überhaupt keine Diskussion. Wir werden heute sicher die Verfassungsdiskussion, auf die Sie mit Ihrem Antrag eigentlich abzielen, noch einmal dezidiert führen können. Das werden wir Ihnen an dieser Stelle ersparen. Wir werden nur eines deutlich machen: Wir haben den Umgang mit unseren unterschiedlichen Positionen im Koalitionsvertrag geregelt. An diese Regelungen halten wir uns. Nach diesem Koalitionsvertrag und nicht nur nach diesem, sondern auch nach dem täglichen politischen Handeln in dieser Stadt stehen sowohl die CDU als auch die GAL für verstärkte Integrationsbemühungen und für ein gutes Miteinander mit unseren ausländischen Mitbürgern mit Migrationshintergrund, ob sie nun schon die deutsche Staatsbürgerschaft haben oder nicht.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Christiane Schneider DIE LINKE*: Die sind doch gar keine Bürger! Die haben doch nicht mal Bürgerrechte!)

Was das kommunale Ausländerwahlrecht betrifft – und ich denke, an einigen Stellen werden wir heute unterschiedlich für unsere Fraktionen sprechen –, steht für uns die Einbürgerung und damit auch das Wahlrecht am Ende eines erfolgreichen Integrationsprozesses. Wir glauben – und da sind

wir nicht die Einzigen in dieser Republik –, dass letztendlich die Partizipation, also die Mitbestimmung, die vom Volk ausgeht, erst dann erfolgen kann, wenn man eine gemeinsame Basis hat. Diese gemeinsame Basis ist immer dann gelegt, wenn man sagt, ich bekenne mich zu diesem Volk, ich bekenne mich zu der Einbürgerung, ich beantrage die Einbürgerung und dann folgt auch das Wahlrecht.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Da können Sie ja mal die Einbürgerung fördern!)

An diesem Standpunkt halten wir fest. Ich erkläre Ihnen auch, warum. Wir werden gleich viele Beispiele aus der EU und anderen Staaten hören, wo gesagt wird, die machen das alle ganz anders.

Ich habe mir einmal Finnland, Schweden und Irland herausgegriffen. Das sind drei Staaten, die nicht dem Ansatz der CDU folgen, sondern das kommunale Wahlrecht gleich für alle haben und dann gucken, wie sie weiter arbeiten. Ich kann Ihnen sagen, wie dort die Wahlbeteiligung der Menschen aussieht, denen das Wahlrecht gegeben wird, um ihnen Partizipation zu ermöglichen.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Was hat das damit zu tun?)

Die liegt deutlich im einstelligen Bereich und damit sind wir noch nicht einmal in Deutschland. Ich glaube nicht, dass dieses Modell erfolgversprechend ist.

(Beifall bei der CDU)

Nun zur SPD: Ich komme aus Eimsbüttel. Als ich meine politische Karriere im Bezirk begann, gab es einen Ausländerausschuss. Dieser Ausländerausschuss – ich tippe mal, auf Basis Paragraph 47 Aufenthaltsgesetz gegründet – diente genau diesem Ziel, auch die Menschen mit Migrationshintergrund – damals auch noch die Nicht-EU-Bürger – an den politischen Prozessen im Stadtteil zu beteiligen. Ich ging dort für die CDU hin, saß dort mit den Kollegen und wir besprachen viele Dinge, die auch für das Miteinander im Stadtteil gut waren. Nur – und es hat keinen Regierungswechsel in Eimsbüttel gegeben, hier hat die SPD immer noch die Mehrheit – diesen Ausländerausschuss gibt es nicht mehr. Ich würde gerne von den SPD-Abgeordneten erklärt bekommen, warum dieser Ausländerausschuss in der Form wie er gedacht war, dann irgendwann seine Arbeit einstellte.

Ich kenne die Diskussion von damals. Da war ein Punkt, dass das reine Fokussieren auf das Thema Ausländer in einem besonderen Ausschuss nicht als erfolgversprechender Ansatz galt, sondern es sollte ein ressortübergreifender Ansatz werden, wo verschiedenste Diskussionen in allen möglichen Bereichen mit einbezogen werden. Ich glaube, daran arbeiten wir in dieser Stadt. Da wird der Integra-

(Roland Heintze)

tionsbeirat auch noch sehr gute Vorschläge machen. Von daher würde ich an dieser Stelle erst einmal abwarten. Ich glaube, die CDU ist zusammen mit den Grünen beim Thema Integration auf einem guten Weg.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Zwei Sätze zum juristischen Dickicht in Berlin. Dort prüfen gerade die SPD und die CDU – an dieser Stelle noch eine neue Koalition –, inwieweit ein kommunales Ausländerwahlrecht verfassungswidrig ist oder nicht, inwieweit die Chancen stehen, das mit einer Verfassungsänderung auf den Weg zu bringen oder nicht. Man prüft ergebnisoffen, aber man tut nichts anderes als die GAL und die CDU in Hamburg in ihrer Koalition tun.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sie wollen ja nicht mal prüfen!)

Man setzt Vereinbarungen der Koalition um. Die Anhörung dazu war gerade letzte Woche. Herr Dressel, lesen Sie das Protokoll. Da stehen auch spannende Anmerkungen Ihrer Fraktionskollegen zu dem Thema, die weit von dem entfernt liegen, was Sie in dem SPD-Antrag beschließen lassen wollen.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andreas Dressel SPD: Das glaube ich nicht!)

Von daher muss ich feststellen, dass beide Anträge, sowohl von der LINKEN als auch von der SPD, über die Zeit hinaus sind, auf die Sie gerne zurückgreifen würden. Sie würden gerne auf Anfang Februar zurückgreifen, als es hier einen ähnlich lautenden GAL-Antrag mit deutlich besseren Begründungen in der Kausalität und Nachvollziehbarkeit gegeben hat. Nur das Problem ist, dass die Diskussion auf Bundesebene heute weiter ist. Wir haben nicht mehr Februar 2008, wir haben inzwischen Dezember 2008. In Berlin laufen die öffentlichen Anhörungen. In Berlin stellen sich die Fraktionen zum Thema auf, die Meinungsfindung ist meines Erachtens abgeschlossen und die Entscheidungen laufen in Berlin und in Karlsruhe oder bei der Bundestagswahl 2009, aber sicher nicht mehr in Hamburg. Von daher sind Ihre Anträge hier jetzt nicht mehr zielführend.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Zum Abschluss kann ich deswegen nur sagen, dass die Koalition und auch der Senat sich – das finden Sie im Koalitionsvertrag –, auf Hamburg konzentrieren. Seien Sie sicher, dass wir noch eine Einbürgerungskampagne zum Thema bekommen werden,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wann denn?)

um den von Herrn Yildiz angesprochenen rückläufigen Einbürgerungszahlen aktiv entgegenzuwirken. Das ist auch im Sinne der CDU, wo Einbürge-

rung in der Tat ein wichtiges Ziel ist, aber da sind wir uns in diesem Hause auch einig.

Der Integrationsbeirat hat seine Arbeit aufgenommen. Zwölf von neunzehn Mitgliedern kommen aus nicht EU-Regionen. Wir erhoffen uns durch dieses Beispiel von aktiver Beteiligung praktische Vorschläge zur Verbesserung des Miteinanders und der aus unserer Sicht keineswegs skandalösen Zustände in Hamburg. Also die Möglichkeit einer weiteren Aufwertung der Qualität in dieser Stadt bei der Mitwirkung von Migrantinnen und Migranten. Ich kann die Opposition nur auffordern, sich an diesen konkreten Maßnahmen des täglichen Miteinanders zu beteiligen, anstatt hier für die Debatten aus Berlin und Karlsruhe zu werben. Das bringt uns keinen Meter weiter.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Ich gebe das Wort dem Abgeordneten Ciftlik.

Bülent Ciftlik SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Heintze, ich muss zunächst einmal feststellen, dass Sie der Einzige sind, der hier ausgewichen ist. Sie sind maximal ein einziges Mal darauf eingegangen, weshalb Sie notorisch gegen Mehrbeteiligung der hier lebenden Menschen, Mitbürger sind, die keinen deutschen Pass haben. Sie werfen Herrn Yildiz vor, nicht auf seinen eigenen Antrag eingegangen zu sein. Das ist völliger Humbug, das muss ich erst einmal zurechtweisen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Sie sind nicht darauf eingegangen. Der Einzige, der es nicht gemacht hat, sind Sie.

Ich habe die Hoffnung aufgegeben, dass irgendein CDU-Abgeordneter es irgendwann einmal begreift, dass wir nicht für mehr Teilhabe am politischen Willensbildungsprozess kämpfen, weil wir die Menschen am Ende belohnen wollen, dass sie sich ganz brav integriert haben, sondern wir haben in Hamburg in der zweitgrößten Stadt Deutschlands ein massives Integrationsproblem. Das löst auch nicht der Integrationsbeirat.

(Harald Krüger CDU: Aber kommunales Wahlrecht löst es doch auch nicht!)

Wir müssen Überlegungen anstellen, wie wir die Menschen dazu bekommen – dass es ein zweiseitiges Unterfangen ist, ist klar –, sich dazugehörig zu fühlen und dazu gehört auch, ihnen das Signal auszusenden, ihr seid willkommen und nicht am Ende des Sandkastens mit der Möglichkeit des kommunalen Wahlrechts zu winken.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich sage ganz offen, dass ich bei Ihnen die Hoffnung aufgegeben habe. Sie werden das nie be-

(Bülent Ciftlik)

greifen. Aber ich bin gespannt, wie sich dazu neuerdings die GAL positionieren wird.

Das kommunale Wahlrecht ist nicht das einzige Instrument, aber ein sehr wichtiges Instrument für Integration. Wir haben den Blick ins europäische Ausland gewagt. 16 EU-Staaten haben bereits Ausländern aus Nicht-EU-Staaten das kommunale Wahlrecht zugesprochen. Es sind nicht selten Länder, von denen wir uns in Sachen Integration durchaus etwas abgucken können. Natürlich nicht alles, aber doch einiges. Sie haben Mut bewiesen und wurden dafür auch belohnt, zum Beispiel durch eine wesentlich höhere Einbürgerungsquote. Ich würde mir wünschen, dass Sie das verstehen.

Kommunales Wahlrecht auf der einen Seite und zusätzlich höhere Einbürgerungsquoten. Alle europäischen Länder, die das kommunale Wahlrecht den Nicht-EU-Bürgern zubilligen, haben höhere Einbürgerungsquoten als hier. Das kommunale Wahlrecht und das Werben für mehr Einbürgerungen sind demzufolge keine Gegensätze. Da würde ich mir ein bisschen mehr Mut von Ihnen wünschen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Es ist ein sinnvoller Schritt zu mehr gemeinsamem Handeln, zu mehr politischer Teilhabe. Ich bin – das sage ich noch einmal ausdrücklich – ganz klar, meine erste Kampagne ist immer mehr Einbürgerung, Leute nehmen die deutsche Staatsbürgerschaft an, aber ich will nicht diejenigen bestrafen, die seit zwei, drei Jahrzehnten hier leben, vielleicht einen Zwischenschritt benötigen und teilhaben wollen an dem kommunalen Wahlrecht, weil ich nicht glaube, dass das kontraproduktiv für diese Gesellschaft, sondern im Gegenteil sehr produktiv ist. Ich glaube, dass wir von diesem Parlament aus – und das ist selbstverständlich auch eine Sache, die von einem Landesparlament ausgehen muss, Rheinland-Pfalz hat es vorgemacht, Berlin auch –, ein Signal aussenden müssen, dass diese Menschen, die hier seit mehreren Jahrzehnten wohnen, ihre Steuern zahlen, ihren Pflichten nachkommen, auch willkommen sind und am politischen Willensbildungsprozess teilnehmen sollen.

Im Jahre 2003 wusste die CDU noch nicht, wer von den 230 000 Menschen ohne deutschen Pass in Hamburg die objektiven Einbürgerungskriterien erfüllt hat und wer nicht. Noch vor einem Jahr haben Sie von Einbürgerungskampagnen gesprochen. Ich glaube nur das, was ich sehe, und das sind völlig überlastete Einbürgerungsstellen in Hamburg, wo ein Sachbearbeiter bis zu 300 Einbürgerungen bearbeiten muss und Wartezeiten von 18 Monaten zustande kommen. Von einer Einbürgerungskampagne habe ich bis dato noch nie etwas gesehen, nur ab und zu einmal etwas gehört.

Wir haben in Sachen Integration Defizite. Das ist überhaupt keine Frage. Wir haben es in der letzten Woche in PISA gesehen, wir haben im Bildungsreich Defizite, im Arbeitsmarkt. Das bedeutet, dass Integration eine Querschnittsaufgabe ist. Ich will aber auch nicht so tun als hätten wir in Hamburg Verhältnisse wie in manchen europäischen Metropolen, wo Hunderttausende von Menschen nebeneinander leben und nicht miteinander, wo sich Enklaven gebildet haben, aber auch in Hamburg haben wir ein Problem mit mehreren zehntausend Menschen, mit sehr vielen Menschen, die abgehängt sind, die nebeneinander leben und sich alles andere als integriert fühlen in dieser Gesellschaft. Es ist nicht so, dass all die, die eine Zuwanderungsgeschichte haben, glauben, dass seien immer nur die anderen, die bösen Deutschen, die uns nicht integrieren wollen. Nein, das ist nicht so, sondern sie sind durchaus selbstkritisch und sehen, dass sie auch Versäumnisse haben und sich an einigen Stellen vielleicht viel zu wenig bemüht haben. Wir wollen mehr dafür tun, dass wir zusammenwachsen. In der zweitgrößten Stadt Deutschlands darf nichts mit der Begründung abgelehnt werden, macht erst mal, dann gucken wir mal und dann belohnen wir euch, aber wie, das wissen wir heute noch nicht genau.

Viele Zuwanderer erkennen durchaus eigene Versäumnisse und wir müssen ihnen die Möglichkeit geben, gemeinsam an einem Haus Hamburg zu arbeiten und ihnen die Hand ausstrecken und ihnen die Möglichkeit dazu geben, an den Stellen die Lücken zu schließen. Ich glaube, dass das kommunale Wahlrecht oder die Zubilligung keine Wohltat ist, sondern es ist auch ein Gebot der Gleichbehandlung. 2001 erfolgten fast 10 000 Einbürgerungen in Hamburg. Heute haben wir die Situation, dass wahrscheinlich nicht mehr als 2500 Menschen eingebürgert werden. Die Einbürgerungsquote in Bremen ist sogar höher als in Hamburg. Das sind doch nun wirklich keine Erfolge, auf die man verweisen könnte.

(Dora Heyenn **DIE LINKE**: Ja, richtig!)

Von den rund 230 000 lebenden Mitbürgern, die keinen deutschen Pass haben, leben 130 000 acht Jahre oder länger hier. Das sind Kriterien, die man aus meiner Sicht nicht einfach von der Hand weisen sollte. Es haben andere Bundesländer vorgemacht, dass man die Initiative von den Ländern ins Bundesparlament tragen muss. Rheinland-Pfalz hat es vorgemacht und Sie halten es hier noch nicht einmal für nötig, diese Anträge in den Ausschüssen zu beraten. Ich frage mich, nach welchen Kriterien Sie entscheiden, welches Thema in welchem Ausschuss behandelt wird. Was ist Ihnen eigentlich wirklich wichtig? Dass dieses Thema Ihnen überhaupt nicht wichtig ist, ist erschreckend und lässt tief blicken.

(Bülent Ciftlik)

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – *Egbert von Frankenberg CDU*: Das stimmt doch überhaupt nicht! – *Jens Kerstan GAL*: So unschuldig sind Sie doch auch nicht! Das ist echt billig!)

An die GAL gerichtet, will ich dringend dafür appellieren, dieses Thema ernst zu nehmen. Ich kann mich an Kollegen erinnern, die sehr viele Jahre für dieses kommunale Wahlrecht geworben haben. Ich würde gerne einmal wissen, was Sie jetzt sagen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Dann setzen Sie sich mal hin, dann hören Sie es!)

Ich kann es nicht mehr hören, dass uns ständig vorgeworfen wird, wir würden diese Anträge nur aus taktischen Gründen einbringen. Das erklären Sie mal all den Leuten, mit denen Sie dann sprechen werden, dass Sie diesen Antrag nur ablehnen werden, weil das nur Taktik hätte. Das ist Unfug. Ich kann vor solch einem Verhalten nur warnen, denn so langsam bekommt es jeder mit, dass Sie das eigentlich gar nicht wollen und nie gewollt haben. Die Menschen in dieser Stadt achten sehr wohl darauf, wer ihnen zu welchem Zeitpunkt welches Engagement versprochen hat. Das erinnern sie sehr wohl. Deshalb, liebe Kollegen, kommen Sie aus Ihrer Wagenburg heraus.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das ist albern!)

– Das ist nicht albern. Dass Sie das Thema albern finden, haben Sie ja bewiesen. Kommen Sie aus Ihrer Wagenburg heraus und seien Sie wirklich weltoffen und progressiv, wie Sie das überall, wo Sie auftreten, immer ankündigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – *Karl-Heinz Warnholz CDU*: Unmöglich!)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Farid Müller.

Farid Müller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Hamburg leben knapp 200 000 Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger. Sie haben jetzt schon erhebliche Rechte, die wir uns einmal zu Gemüte führen sollten. Sie können Petita an den Bundestag und die Bürgerschaft richten, sie können Beschwerde- und Petitionsrechte gegenüber Organen der EU und in Sachen EU-Angelegenheiten auf den Weg bringen und sie sind wahlberechtigt im Betriebsverfassungs- und im Personalvertretungsrecht und sie sind sogar wahlberechtigt bei der Selbstverwaltung der Sozialversicherungen in Deutschland.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Super! – *Ingo Egloff SPD*: Und Steuern dürfen sie auch zahlen! – *Bülent Ciftlik SPD*: Sagen Sie das auch mal in St. Georg!)

Deswegen unterstützen wir Grünen seit langem ein weiteres Bürgerrecht, nämlich das kommunale Wahlrecht für die Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger in diesem Land und auch in Hamburg.

(Beifall bei der GAL)

Deswegen hat auch die Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen einen entsprechenden Gesetzesentwurf – übrigens die einzige Fraktion – in den Bundestag eingebracht. Deswegen gab es im September, worauf der Kollege von der CDU bereits hingewiesen hat, eine Anhörung im Innenausschuss, die sehr interessant war. Für diejenigen, die in der Debatte nicht so drin sind: Der Gesetzesentwurf, der von den Grünen im Bundestag eingebracht wurde, deckt sich im Wesentlichen mit dem Gesetzesentwurf, der im Bundesrat von Rheinland-Pfalz liegt.

Es beschäftigen sich aber nicht nur die grüne Bundestagsfraktion und der Innenausschuss mit dem Thema, sondern die große Koalition hat dazu in ihrem Regierungsprogramm einen Prüfauftrag vereinbart, der offenbar auch notwendig ist.

(*Bülent Ciftlik SPD*: Sind Sie dafür oder dagegen? Was wollen Sie eingeführt haben?)

Es gibt – das ist bei der Expertenanhörung noch einmal deutlich geworden – vier verfassungsrechtliche Positionen, wie man das kommunale Wahlrecht erreichen kann, wenn man das politisch will. Wir wollen das. Ich sage Ihnen das einmal verkürzt, damit man weiß, worauf wir uns hier politisch einlassen.

Die erste Position sagt, dass das Grundgesetz so formuliert ist, dass es sogar geboten ist, die Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger sofort mit dem kommunalen Wahlrecht auszustatten. Das ist die weitestgehende Position.

Dann gibt es eine verfassungsrechtliche Position, die sagt, wenn man das auf Landes- und auf Bundesebene will, muss man dafür die Verfassung ändern. Gleichzeitig heißt es, dass für die Kommunalwahlrechte in den Ländern einfache Landesgesetzänderungen reichen würden. Das ist die zweite Position.

Die dritte Position sagt, dass es in jedem Fall, egal, welches Wahlrecht wir ändern – wir haben das Kommunalwahlrecht, das Landeswahlrecht, das Bundestagswahlrecht –, einer Verfassungsänderung bedarf.

Dann gibt es noch eine vierte Position, die auch nicht irrelevant ist, und die sagt, egal, was ihr wollt, es ist verfassungsrechtlich gar nicht möglich. Selbst wenn ihr es ändern wollt, es ist nicht verfassungskonform.

Vor dem Hintergrund finde ich die Idee, es hier soeben mal durchzuwinken, nicht besonders schlaue. Hamburg ist schon einmal auf die Nase gefallen,

(Farid Müller)

1989, als wir mit dem Landesgesetz das Ausländerwahlrecht eingeführt haben.

(Ingo Egloff SPD: Lassen Sie uns das im Ausschuss beraten!)

Das Bundesverfassungsgericht hat es kassiert. In einem Urteil dazu ist einiges für die verfassungsrechtliche Diskussion abgeleitet worden. Trotzdem wollen die Grünen das kommunale Wahlrecht. Die Bundestagsfraktion hat den Vorschlag im Gesetzentwurf mit einer Verfassungsänderung gemacht. Wir haben einen Weg vorgegeben. Wir wollen den auch weitergehen und werben dafür. Wir würden uns ebenfalls sehr freuen, wenn die SPD nicht nur bei uns werben würde, denn wir reichen nicht für eine Verfassungsänderung im Bundesrat und Bundestag, sondern wenn sie anfangen würde, nicht nur Vorwürfe in Richtung Union zu richten, sondern einmal überlegt, wie sie die Unions-Abgeordneten im Bundestag und im Bundesrat mitnimmt auf diesem Weg,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das gilt auch für die Grünen hier in Hamburg!)

auf dem es beide Volksparteien hinbekommen müssen. Es kann nicht sein kann, dass Sie für sich allein parteipolitisches Profil in den Ländern herausarbeiten wollen für eine komplizierte Frage der politischen Willensbildung auf Bundesebene, wo Sie zurzeit nicht zurechtkommen in der großen Koalition

(Ingo Egloff SPD: Und Sie nicht in dieser hier!)

und auch nicht erkennbar ist, dass die Sozialdemokratie einen ähnlichen Elan wie in Hamburg auf den Weg bringt, denn die fachliche Debatte haben zurzeit die Grünen im Bundestag geführt. Wir hoffen, dass die Ergebnisse auch Teil der Prüfung sein werden, die Sie in der großen Koalition machen werden.

(Bülent Ciftlik SPD: Was denkst du?)

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie diese Meinungsbildung auch bei der Union weiter voranbringen und das geht nicht, indem Sie sie nur beschimpfen, sondern es geht in die Richtung, dass Sie versuchen, auf die Argumente der Union einzugehen auf Bundesebene und dass wir da einen Konsens finden. Das ist ein mühsamer Weg, aber glauben Sie uns, wir Grünen haben Erfahrungen darin,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ah ja!)

Minderheitenpositionen in diesem Land mehrheitsfähig zu machen. Sie tun sich damit momentan ein bisschen schwer.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Was kann man tun, um zumindest jetzt in Hamburg etwas auf den Weg zu bringen. Wir haben den In-

tegrationsbeirat, der jetzt neu ausgerichtet wird. Das ist ein großer Schritt für Hamburg. Da wird etwas passieren, da gibt es eine Teilhabe der Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger. Darauf freuen wir uns. Wir freuen uns auch darauf, wenn Sie es im nächsten Jahr doch noch schaffen, die Union zu überzeugen. Dann stehen wir als Grüne und Teilhabe dieses Senats als letzte im Weg. Wenn eine Verfassungsänderung auf uns zukommt in Hamburg, wird sie, wenn die Meinungsbildung fortgeschritten ist, meiner Ansicht nach an Hamburg nicht scheitern. Wir freuen uns darauf, wenn es Ihnen gelingt. Wenn nicht, kämpfen wir dafür im Bundestagswahlkampf. Aber auch da reicht es nicht, wenn allein SPD und Grüne dafür sind. Dieses Spiel machen wir jetzt seit 15 oder 20 Jahren. Es kommt darauf an, dass wir eine gesellschaftlich übergreifende Mehrheit bekommen, damit wir das Grundgesetz in diese Richtung ändern können.

(Bülent Ciftlik SPD: Damit müssen wir hier anfangen!)

Ich würde mich sehr freuen, wenn die SPD mit uns zusammen und meinetwegen auch noch mit den LINKEN einmal darüber nachdenkt, wie wir diese gesellschaftliche Mehrheit organisieren, statt nur Stellvertreterkriege in den Landesparlamenten zu führen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Schneider.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Herr Präsident! In der jahrelangen Debatte um wenigstens ein kommunales Wahlrecht für alle, ist alles gesagt worden, was gesagt werden kann.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Gut, dann Schluss!)

Es gibt keinen tiefen Grund und kein Argument, das den Namen dafür verdient, dass Migrantinnen und Migranten von der politischen Teilhabe ausgeschlossen bleiben.

(Robert Heinemann CDU: Dürfen Deutsche eigentlich in China wählen?)

– Ich finde es wirklich peinlich. Wir reden hier über ein ernstes, demokratisches Problem und Sie machen dumme Sprüche.

(Harald Krüger CDU: Das ist das Problem, dass Sie über ein demokratisches Problem reden!)

Die Einführung dieser demokratischen Selbstverständlichkeit ist ausschließlich eine Frage des politischen Willens. Das hat auch die Anhörung bestätigt, die die Fraktion DIE LINKE vor zwei Tagen mit ausgewiesenen Experten und Expertinnen und un-

(Christiane Schneider)

ter großer Beteiligung im Rathaus durchgeführt hat. Nein, es gibt kein Argument, das kommunale Wahlrecht für alle Migrantinnen und Migranten zu verhindern. Die einzige Erklärung dafür liegt in den politischen Machtverhältnissen und die sind jetzt wie? Die große Koalition in Berlin hat in ihrem Koalitionsvertrag – das ist mehrfach gesagt worden – eine Prüfung für diesen Punkt vereinbart. Dass die SPD dem kommunalen Wahlrecht für alle positiv gegenübersteht, geht aus dem vorliegenden Antrag der SPD ebenso hervor wie aus der Bundesratsinitiative von Rheinland-Pfalz. Hier regiert die SPD mit der FDP

(Ingo Egloff SPD: Nee, ganz alleine!)

– Entschuldigung, die SPD alleine. Und in Berlin wird rot-rot regiert.

Die Grünen haben im Bundestag einen Gesetzentwurf eingebracht und die LINKE einen entsprechenden Antrag. Im gesellschaftlichen Raum sieht es nicht viel anders aus. Die Forderung nach einem kommunalen Wahlrecht für alle ist keineswegs nur in den Migrantenorganisationen breit verankert, sondern auch in vielen anderen Institutionen und Organisationen.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Ich nenne hier stellvertretend für viele die Wohlfahrtsverbände und die Gewerkschaften.

Übrigens haben zum Beispiel in NRW die Stadt- und Gemeinderäte in 29 Städten einen Beschluss gefasst, sich auf Landesebene für eine Initiative für das kommunale Wahlrecht für alle Migrantinnen und Migranten einzusetzen. In Köln, wenn ich das erwähnen darf, haben SPD, Grüne, FDP, DIE LINKE sowie der CDU-Oberbürgermeister, Herr Schrammer, dafür, die übrige CDU gemeinsam mit der rechtsextremen "Bürgerbewegung pro Köln" dagegen gestimmt. Auch auf europäischer Ebene gibt es eindeutige Anforderungen, die politischen Teilhaberechte aller Migrantinnen und Migranten zu stärken, sei es vom Europarat oder der EU.

Woran also scheitert die Einführung des kommunalen Wahlrechts? Bis heute hätte ich gesagt, ausschließlich am Starrsinn, an der politischen Verbohrtheit der CDU,

(Wolfgang Beuß CDU: Das ist ja unglaublich! – Karl-Heinz Warnholz CDU: Unmöglich! Das ist langsam ein Skandal hier!)

die damit leider die notwendige Zweidrittelmehrheit im Bundestag und Bundesrat verhindern kann, obwohl es auch in der CDU eine Minderheit gibt, die sich der Forderung nicht verschließt. Ich habe schon Herrn Schrammer erwähnt und ich erwähne auch gerne Frau Roth, Oberbürgermeisterin von Frankfurt.

Leider muss ich jetzt sagen, dass politischer Opportunismus ebenfalls dafür verantwortlich ist, dass die überfällige Einführung des kommunalen Wahlrechts für alle nicht richtig vorankommt. Der Zusatzantrag, den die GAL hier vorlegt, ist ein schlagender Beweis, wie politischer Opportunismus die Änderung politischer Mehrheitsverhältnisse blockiert.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Wenn Ihre Genossen wüssten, was Sie hier heute sagen!)

Dieser angebliche Zusatzantrag ist in Wirklichkeit ein Verhinderungsantrag. Während DIE LINKE und die SPD mit ihren Anträgen aktive Politik für das kommunale Wahlrecht fordern, will uns die GAL mit der devoten Bitte an den Senat abspeisen, der Bürgerschaft über die Entscheidungsfindung in Bundestag und Bundesrat zu berichten. Informieren über die Vorgänge im Bundestag und Bundesrat können wir uns auch alleine, dafür brauchen wir keinen Bericht des Senats. Darüber braucht er uns tatsächlich nicht zu berichten.

Dass die GAL aber um des Koalitionsfriedens willen eines, wie ich finde, der wichtigsten demokratischen Anliegen in diesem Hause beerdigt, dass sie in ihrem Antrag nicht einmal Position bezieht, dass sie die politisch verbohrte CDU, die natürlich unter Druck ist und weiter unter Druck gesetzt werden muss, entlastet, ist ein Armutszeugnis.

(Wolfgang Beuß CDU: Sie sind arm!)

Hätten Sie besser geschwiegen. Dieser Antrag ist Ihrer nicht würdig, liebe Kolleginnen und Kollegen von der GAL, und ich fordere Sie auf zu bedenken, was Sie hier gerade tun. Es ist mir völlig klar, dass, wenn man eine Koalition eingeht, man manchmal auch schmerzliche Kompromisse eingeht. Ich weiß, dass dies für Sie ein wichtiges Anliegen ist. Aber man muss sich manchmal auch fragen, was man auf der Habenseite hat und ob sich ein Konflikt nicht lohnt. Ich rede wirklich nicht dem das Wort, ständig mutwillig die Koalition, zu der man sich entschlossen hat, aufzukündigen, aber es darf nicht einfach auf Kosten der wichtigen politischen Prinzipien, denen man sich verschrieben hat, gehen.

Ihr Koalitionspartner hat sich vor einigen Monaten – ich erinnere mich gut – öffentlich von einer großen politischen Lebenslüge verabschiedet, nämlich der Lebenslüge, dass Deutschland kein Einwanderungsland sei; das hat Herr Ahlhaus gesagt. Das ist gut. Offensichtlich hegt und pflegt die CDU aber eine weitere politische Lebenslüge, nämlich die, dass die politische Teilhabe von Migrantinnen und Migranten, wenigstens von denen aus Drittländern, zum Beispiel aus der Türkei, erst am Ende eines Integrationsprozesses stehen darf sozusagen als Krönung und Belohnung; Herr Heintze hat es hier gesagt. Das ist grundfalsch. Die politische Teilhabe, für die das kommunale

(Christiane Schneider)

Wahlrecht ein Mindeststandard ist, ist ebenso wie die Einbürgerung ein fester Bestandteil des Integrationsprozesses. Herr Heintze, Sie haben gesagt, es sei deshalb die Krönung, weil das Bekenntnis zum Volk damit erreicht sei. Da ist mir ein bisschen schlecht geworden,

(Wolfgang Beuß CDU: Ist das parlamentarische Sprache?)

denn die Migrantinnen und Migranten sind Teil dieser Gesellschaft, so wie sie sind. Es ist eine vielfältige Gesellschaft, sie sind Teil davon und es geht um die Frage, ob sie die Gesellschaft, deren Teil sie sind, tatsächlich auch politisch mitgestalten können. Diesen Integrationsprozess von Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft aktiv zu betreiben, ist unser aller Verantwortung, auch Ihre.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dressel für zwei Minuten und 45 Sekunden.

Dr. Andreas Dressel SPD: – Super, ich mache es dann zwangsläufig kurz.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Müller hat ein bisschen vergessen, dass es noch das Studentenparlament – da können wir noch Migrantinnen und Migranten hineinnehmen –, das Spendenparlament und Schülerräte gibt; das nur zu dieser Aufzählung. Die hier vorgelegte Drucksache 19/1756 ist wirklich der peinlichste, kleinste gemeinsame Nenner, den Schwarz-Grün bisher vorgelegt hat. Das müssen wir einfach mal sezieren.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Dann schreiben Sie etwas von einer Abstimmung im Bundesrat. Da meine ich zu erinnern, dass Hamburg drei Stimmen im Bundesrat hat und man sich natürlich die Frage stellt, gibt es da Ja, Nein, Enthaltung. Die Frage, mit welcher Stimme der Senat dann in eine Bundesratsabstimmung geht, müssen wir hier diskutieren. Da kann man doch nicht sagen, das wird alles im Bundestag gemacht. Der Bundesrat ist mit ein Verfassungsorgan. Da müssen wir wissen, wie Hamburg abstimmt und deshalb ist es sehr wohl etwas, über das wir uns hier oder jedenfalls im Innenausschuss eine Meinung bilden müssen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Der zweite Punkt. Herr Müller, im Bundestag gibt es eine Prüfung auf Antrag der Grünen. Warum können wir uns hier dann nicht damit befassen, warum nicht im Ausschuss? Dieses peinliche Ersuchen, wo ein Blick in die Zeitung, ein Blick ins Internet es auch tun würde, ist wirklich das allerletzte Feigenblatt, was Sie hier vorlegen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Eine Bemerkung noch in Richtung CDU. Bei allen Erwägungen und Diskussionen, bei allen verfassungsrechtlichen Bedenken hin oder her, wenn Sie so dagegen sind, dann sollten Sie wenigstens dafür sorgen, dass es endlich diese Einbürgerungskampagne gibt, die die Bürgerschaft 2008 beschlossen hat. Sie sitzen das aus und parallel gehen die Einbürgerungszahlen immer weiter nach unten. Ist das Ihr Verständnis von Integrationspolitik? Das ist wirklich lachhaft und die Grünen machen auch noch mit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Güclü.

Nebahat Güclü GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nachdem wir jetzt eine Lektion in Integrationspolitik von der SPD und der LINKEN bekommen haben,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Jetzt geben Sie Ihre Lektion!)

muss man ein Stück weit aufräumen.

Eine Sache, die jetzt im Raum steht, Herr Dr. Dressel, muss man korrigieren. Sie argumentieren die ganze Zeit so, als würde die Entscheidung über die Einführung eines kommunalen Wahlrechts in Hamburg fallen. Das ist total falsch.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Dr. Andreas Dressel SPD: Aber Sie können einen Beitrag leisten!)

Die Entscheidung fällt in Berlin. Das ist die erste Korrektur.

Der zweite Punkt betrifft Ihren Stil, meine Damen und Herren, und damit spreche ich insbesondere die SPD an. Es scheint bei Ihnen eine neue Methode zu sein, sich den Koalitionsvertrag vorzunehmen, sich dann das Wahlprogramm anzugucken und zu allem aus dem Wahlprogramm, zu dem Sie nichts im Koalitionsvertrag finden, kommt dann ein Antrag, weil Sie natürlich hoffen, das in irgendeiner Form vorzuführen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist unser Job, Frau Güclü! Regieren kann ganz schön schwer sein! – Ingo Eglhoff SPD: Ja, wer regieren will, muss das aushalten können!)

Ich kann Ihnen sehr deutlich sagen – die Frage schrie Herr Ciftlik ja die ganze Zeit in den Raum –, dass das Thema kommunales Wahlrecht allein aus dem Gleichbehandlungsaspekt ein wichtiges Anliegen für die GAL ist. Es ist ein urgrünes Anliegen und es wird auch weiterhin ein grünes Anliegen bleiben.

(Beifall bei der GAL)

(Nebahat Güclü)

Deswegen haben wir mit unserem Zusatzantrag genau dieses Signal deutlich gemacht. Aber seien Sie ehrlich – und da bitte ich Sie, sich wirklich an die eigene Nase zu fassen –, die SPD hat es interessanterweise nicht einmal in ihrem Hamburger Wahlprogramm. Ich habe es mir daraufhin noch einmal angeguckt. Die SPD ist doch nicht ein kleiner Koalitionspartner wie wir das hier auf Landesebene sind. Wo ist denn die SPD auf Bundesebene, Herr Dr. Dressel? Auf Bundesebene sind Sie großer Koalitionspartner. Aber was hat die SPD da gemacht? Ich möchte Ihnen ein paar Beispiele nennen und vielleicht doch noch einmal das Erinnerungsvermögen von Herrn Ciftlik auffrischen, der momentan durch die türkischen Medien läuft und sich zum Robin Hood der Migranten erklärt.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Kai Voet van Vormizeele CDU*: Nein, Obama!)

Es ist ein genauso verantwortungsloses Vorgehen, wenn man sich zu demjenigen generiert, der jetzt die Verbesserung bringt. Wer hat denn auf Bundesebene die Verschärfung der Familienzusammenführung mit beschlossen? Da war die SPD nicht mutig genug zu sagen, mit uns nicht. Wer hat auf Bundesebene die Einführung von Einbürgerungstests beschlossen? Wer hat auf Bundesebene die Einführung von Einbürgerungskursen beschlossen? Dass das zusätzliche Hürden sind, die nicht gerade dazu führen, dass die Zahl der Einbürgerungen steigt, werden selbst Sie zugeben müssen.

(Beifall bei der GAL)

Eine weitere Korrektur, weil auch das ein wichtiger inhaltlicher Punkt ist: Sie rennen durch die Stadt und erzählen, bei gleicher Antragslage gebe es weniger Einbürgerungen. Da frage ich mich, ob Sie die Antworten, die Sie auf Ihre eigene Kleine Anfrage bekommen haben, nicht selber durchlesen, denn wenn Sie sie durchlesen, werden Sie feststellen, dass die Einbürgerungsanträge in den letzten drei Jahren fast jedes Mal um 1000 zurückgegangen sind. Natürlich beobachten wir das mit Besorgnis.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Und was ist die Konsequenz?)

Es ist auch uns ein wichtiges Anliegen und dahingehend haben wir eine klare Regelung im Koalitionsvertrag. Die Menschen, die einen Einbürgerungsantrag stellen, sollen nach sechs Monaten eine Auskunft über den Stand ihres Verfahrens bekommen. Hamburg wird – und da werden Sie sich wundern – eine große breite Einbürgerungskampagne machen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Super! Und wann?)

Das haben wir bereits in der letzten Legislaturperiode beschlossen und es wird auch kommen. Wir werden aktiv um Einbürgerungen werben.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Im Wahlkampf!)

Eine Sache möchte ich dazu noch sagen. Wenn die SPD in ihren Regierungsjahren eine vernünftige Integrationspolitik verfolgt hätte – und es waren immerhin nicht vier, nicht sieben, sondern über 40 Jahre – und nicht einen Zickzackkurs gefahren wäre,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Ach, jetzt sind wir Schuld!)

dann wären wir in dieser Debatte viel weiter.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Sie haben die Einbürgerungsfeiern ein bisschen lächerlich gemacht. Sie haben sich dahingehend mehrfach geäußert. Ich glaube, dass das vielleicht aus Ihrer Sicht nicht so wichtig ist, aber darin drückt sich eine ganz wichtige Haltung aus. Die Einbürgerungsfeiern, die Sie so belächeln, sind ein enormes Signal für die Menschen, denn es geht um die Haltung, um eine Willkommenskultur. Ich sage sehr deutlich, dass wir Grünen nie gesagt haben, dass die Einbürgerung am Ende eines Integrationsprozesses steht. Auch Partizipationsmöglichkeiten müssen schon vorher gegeben sein. Aber was Sie machen, ist eine parteipolitische Schlammschlacht, Herr Ciftlik, und das wird diesem Thema nicht gerecht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wenn Sie wirklich etwas bewegen wollen, dann sollten Sie dafür arbeiten, dass wir eine breite demokratische Unterstützung bekommen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Genau! Fangen Sie mal an bei Ihrem Koalitionspartner!)

Natürlich ist hier die Position der CDU eine blockierende Position. Aber es gibt auch eine Reihe von Menschen in der CDU, die das durchaus unterstützen.

(Zurufe von der SPD: Undercover, nur undercover!)

In die Richtung gilt es zu werben und das nicht nur auf Landesebene, sondern haben Sie den Mut und setzen Sie sich auf Bundesebene durch.

(*Bülent Ciftlik SPD*: Sie haben es nicht verstanden!)

Wir sind diejenigen, die auf Bundesebene einen Gesetzesantrag eingebracht haben und dafür kämpfen. Unterstützen Sie das. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: * Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte einige Sachen richtigstellen.

Erstens: Herr Heintze, Sie haben Finnland und andere Länder als Beispiele dafür genannt, dass die Beteiligung von Migranten an den Wahlen auf kommunaler Ebene zurückgehe. In Hamburg haben fast 50 Prozent der Hamburger Bürger an den Wahlen nicht teilgenommen. Nun frage ich Sie, sollen wir die ausbürgern lassen oder was soll man da machen?

(Beifall bei *Dora Heyenn* und *Christiane Schneider* [DIE LINKE]) *Christiane Schneider*, beide DIE LINKE

Zweitens: Man muss erst einmal den Menschen akzeptieren. Ich kann nicht anordnen, dass Sie mich lieben oder das akzeptieren.

(*Harald Krüger* CDU: Genau, das kann ich erwarten!)

Sie müssen mich als Mensch offen an sich heranlassen, damit wir uns gegenseitig verständigen und akzeptieren. Sie können nicht von Millionen von Menschen erwarten, dass sie sich erst einmal integrieren nach dem Motto, danach akzeptieren wir sie. Wissen Sie, was eine Frechheit ist? Als unsere Eltern nach Deutschland kamen, in den Fabriken geschuftet haben, hat keiner gefragt, ob sie Deutsch lernen wollen und es hat ihnen keiner angeboten, Deutsch zu lernen, es ging um die Arbeitskraft. Bei der zweiten Generation war es nicht anders und bei der dritten Generation wollen Sie anordnen, das zwanghaft zu machen. Ich bin auch Ihrer Meinung, dass man Deutsch lernen soll und dass man sich mit der Geschichte auskennen soll, aber das kann man nicht anordnen. Man muss erst einmal den Menschen die Möglichkeit anbieten und das zu fordern, ohne das angeboten zu haben, finde ich nicht in Ordnung.

Drittens: Frau Güclü, eines muss man sagen. Ich bin schon erstaunt über Ihr Verhalten, denn vor der Wahl haben wir zusammen viele Veranstaltungen gemacht und Sie haben bei den Veranstaltungen dafür geworben. Wenn ich Ihren Antrag lese – die Namen von Frau Güclü, Dr. Till Steffen, Frau Goetsch, Antje Möller und Dr. Willfried Maier stehen auf dem Antrag –, dann steht wortwörtlich am Anfang, wo ich lebe, will ich auch wählen. Haben Sie das kurz vor den Wahlen nur gemacht, damit Sie mehr Stimmen von den Migranten bekommen?

(*Nebahat Güclü* GAL: Wir haben doch nicht gesagt, dass wir das ganz anders sehen!)

Wissen Sie, was das für die Migranten bedeuten würde, die eine Eingabe machen? Wenn Sie eine Eingabe gemacht hätten, hätte man dies alles für "nicht abhilfefähig" erklärt, weil Sie eine Wählervertuschung machen. Sie versprechen den Wählern

vor den Wahlen, dass Sie für ein kommunales Wahlrecht seien

(Unmutsäußerungen von der GAL)

und nach den Wahlen sagen Sie, nein, wir sind nicht dafür, weil auf Bundesebene nicht möglich. Wir sind dafür, dass der Senat die Bundesratsinitiative mit unterstützt, nichts anderes wollen wir, und wenn der Hamburger Senat drei Stimmen hat, sind das drei Stimmen.

Ich hätte von Ihnen auch erwartet, dass Sie erklären, dass Sie an den Wahlen nicht teilnehmen möchten. Aber dass Sie hier stehen und einen Standpunkt verteidigen, finde ich eine Frechheit. Ich hoffe, dass die Migrantenmedien darüber schreiben und einmal deutlich machen, wie die Grünen gegenüber Migranten stehen. Von der CDU habe ich das nicht erwartet, aber von den Grünen hatte ich zumindest erwartet, dass man die Angelegenheit an den Ausschuss überweist und darüber spricht. Das ist ein politischer Wille, das ist keine rechtliche Sache. Wenn der politische Wille sagt, wir sind zu zwei Drittel der Meinung, dass wir das haben möchten, dann können wir das haben und das Recht steht dann dahinter. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Müller.

Farid Müller GAL: * Sehr geehrter Kollege von der Fraktion der LINKEN! Es ist in der Debatte – ich will es Ihnen gern noch einmal erklären – deutlich geworden,

(*Wolfgang Beuß* CDU: Die begreifen es doch sowieso nicht!)

dass unser Antrag im Februar einen ganz einfachen Grund hatte: Die Debatte im Bundestag war da noch nicht gelaufen. Im September hatten wir eine Anhörung im Bundestag und warum ist der Bundesrat bisher nicht tätig geworden, denn er hätte ja abstimmen können, da der Gesetzesentwurf dort vorliegt? Die Länder haben wohlweislich vor dem Hintergrund der verfassungsrechtlichen Debatte und der noch nicht geklärten Mehrheiten im Bundestag im Bundesrat den Antrag nicht zur Entscheidung vorgelegt. Dann wäre er nämlich weg und Sie könnten heute Ihren Antrag hier so nicht stellen.

Das bedeutet, dass weitere Anträge, der Senat solle im Bundesrat etwas machen, zurzeit politisch nichts bringen. Etwas zu machen ist im Deutschen Bundestag. Ich würde Sie bitten, das mitzunehmen und bei den Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürgern nicht eine Politik zu fahren, die nicht ehrlich ist.

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Ach!)

(Farid Müller)

Es ist nicht ehrlich zu sagen, in Hamburg entscheidet sich das Wohl und Wehe des kommunalen Wahlrechts in Deutschland.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Das hat auch keiner behauptet!)

Ich habe das Gefühl, dass die Einwanderer und Einwanderinnen dieses Spielchen auch langsam durchschauen. Ich würde mich freuen, wenn Sie damit aufhören und dafür werben, dass wir endlich im Bundestag eine Zweidrittelmehrheit bekommen. Dann wird Hamburg sich sicherlich hier nicht verweigern; das noch als Antwort auf Herrn Dressel. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Sie müssen ja ganz schön getroffen sein!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksachen 19/1639, 19/1640 und 19/1756 an den Innenausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen, zunächst über den GAL-Antrag aus Drucksache 19/1756. Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Nun zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 19/1640. Wer diesem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der ist mit Mehrheit abgelehnt.

Schließlich zum SPD-Antrag aus Drucksache 19/1639. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der SPD-Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 7 der Tagesordnung, den Berichten des Eingabenausschusses.

[Gemeinsame Beratung

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 19/1534 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 19/1535 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben

– Drs 19/1536 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 19/1537 –]

Ich beginne mit dem Bericht 19/1534. Wer sich der Empfehlung anschließt, den der Eingabenausschuss zu der Eingabe 458/08 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer der Empfehlung folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 510/08 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Nun kommen wir zum Bericht 19/1535. Wer der Empfehlung folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 573/08 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei wenigen Enthaltungen angenommen.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Bericht 19/1536. Der Abgeordnete Jörg Hamann hat mir mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen wird.

Nun zunächst zu Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen. Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Von den Ziffern 2 und 3 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen nun zum Bericht 19/1537. Wer sich den Empfehlungen anschließt, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 275/08 fortfolgende, betreffend, armenische Staatsangehörige, hier Rückkehr des Vaters, sowie zu den Eingaben 358/08 und 379/08 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei wenigen Enthaltungen angenommen.

Wer den Empfehlungen folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 275/08 fortfolgende, betreffend Beschwerde über Abschiebungen, abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich bei einigen Gegenstimmen angenommen worden.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wer sich der Empfehlung anschließt, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 655/08 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen worden.

Wer den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Bericht 19/1624. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu der in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehenen

Sammelübersicht*

die Sie erhalten haben.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer den Überweisungsbegehren unter B zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer sich dem Verlangen auf Besprechung nach Paragraph 20 Absatz 2 Satz 5 unserer Geschäftsordnung unter C anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Punkt 26 der Tagesordnung, dem Bericht des Haushaltsausschusses: Überleitung des Bildungs- und Informationszentrums des Gartenbaus auf die Landwirtschaftskammer Hamburg und Auflösung der Stiftung Hamburgische Gartenbau-Versuchsanstalt Fünfhausen, Änderung des Haushaltsplanes 2007/2008.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1285:

Überleitung des Bildungs- und Informationszentrums des Gartenbaus (BIG) auf die Landwirtschaftskammer Hamburg (LWK) und Auflösung der Stiftung Hamburgische Gartenbau-Versuchsanstalt Fünfhausen (HGVA)
Änderung des Haushaltsplanes 2007/2008 (Senatsantrag)

– Drs 19/1574 –]

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 27 der Tagesordnung, dem Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung des Steuersatzes bei der Grunderwerbsteuer.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1284:

Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung des Steuersatzes bei der Grunderwerbsteuer (Senatsantrag)
– Drs 19/1603 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz über die Festsetzung des Steuersatzes bei der Grunderwerbsteuer aus Drucksache 19/1284 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Punkt 28, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Siebten Gesetzes zur Änderung des Kirchensteuergesetzes.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1091:

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)**Entwurf eines Siebten Gesetzes zur Änderung des Kirchensteuergesetzes (Senatsantrag)
– Drs 19/1625 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/1741 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Entwurf eines Siebten Gesetzes zur Änderung des Kirchensteuergesetzes
– Drs 19/1741 –]**

Diesen möchte die SPD-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt und ich lasse in der Sache abstimmen. Wer den CDU-Antrag aus Drucksache 19/1741 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Nun kommen wir zum Bericht des Haushaltsausschusses aus Drucksache 19/1625.

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Siebte Gesetz zur Änderung des Kirchensteuergesetzes aus Drucksache 19/1091 mit den soeben beschlossenen Änderungen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 29, Bericht des Haushaltsausschusses: Vorläufige Haushaltsführung 2009, Sicherstellung der Handlungsfähigkeit der Verwaltung, (Vorläufige Haushaltsführung einschließlich "Kleiner Bepackung").

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1439 :
Vorläufige Haushaltsführung 2009 (1) Sicherstellung der Handlungsfähigkeit der Verwal-****tung (Vorläufige Haushaltsführung einschließlich "Kleiner Bepackung") (Senatsantrag)
– Drs 19/1626 –]**

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 30 der Tagesordnung, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2007/2008, Haushaltsjahr 2008, Einzelplan 6, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Neuer Titel 6300.531.01 Einrichtung eines öffentlichen Fahrradleihsystems und Maßnahmen zur Förderung des nicht motorisierten Verkehrs, hier: Nachforderung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 15 Millionen Euro.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1334:**Haushaltsplan 2007/2008, Haushaltsjahr 2008
Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt"****Neuer Titel 6300.531.01 "Einrichtung eines öffentlichen Fahrradleihsystems und Maßnahmen zur Förderung des nicht motorisierten Verkehrs"****hier: Nachforderung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 15 Mio. Euro (Senatsantrag)****– Drs 19/1627 –]**

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Le-

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

sung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 31, Bericht des Haushaltsausschusses: Vorläufige Haushaltsführung 2009, die zweite, Erweiterung der Ermächtigung zur Vorläufigen Haushaltsführung, Vorläufige Haushaltsführung mit "Großer Bepackung" und Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2009/2010 nach Paragraf 32 LHO.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1440:

Vorläufige Haushaltsführung 2009 (2) Erweiterung der Ermächtigung zur Vorläufigen Haushaltsführung (Vorläufige Haushaltsführung mit "Großer Bepackung") und Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2009/2010 nach §32 LHO (Senatsantrag)

– Drs 19/1654 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei wenigen Enthaltungen beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 32, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2007/2008, Haushaltsjahr 2008, Einzelplan 6, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, hier: Kapitel 6300 Verkehr und Straßenwesen, hier: Verwendung von zweckgebundenen Zuweisungen des Bundes gemäß Paragraf 8 des Regionalisierungsgesetzes, Mitteln der hamburgischen ÖPNV-Rückstellung und der städtebaulichen Sanierung für den Umbau der Busanlage Barmbek einschließlich Anpassung des U- und S-Bahnhofes sowie umliegender Straßen, Nachforderung einer Verpflichtungsermächtigung von 24,3 Millionen Euro.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1335:

Haushaltsplan 2007/2008, Haushaltsjahr 2008 Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt" Kapitel 6300 "Verkehr und Stra-

ßenwesen"

Titel 6300.761.47 "Umbau des Zentralen Omnibusbahnhofs (ZOB) Barmbek einschl. ergänzender Maßnahmen"

6300.891.47 "Zuwendungen an die Hamburger Hochbahn für die Anpassung des Bahnhofs Barmbek im Zusammenhang mit dem Umbau des ZOB" und 6300.893.47 "Zuwendungen an die Deutsche Bahn für die Anpassung des Bahnhofs Barmbek im Zusammenhang mit dem Umbau des ZOB"

hier: Verwendung von zweckgebundenen Zuweisungen des Bundes gem. § 8 des Regionalisierungsgesetzes, Mitteln der hamburgischen ÖPNV-Rückstellung und der städtebaulichen Sanierung für den Umbau der Busanlage Barmbek einschl. Anpassung des U- und S-Bahnhofes sowie umliegender Straßen, Nachforderung einer Verpflichtungsermächtigung von 24,3 Mio. Euro (Senatsantrag)

– Drs 19/1655 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 33, Bericht des Haushaltsausschusses: Änderung des Gemeinschaftstarifs des Hamburger Verkehrsverbundes.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1335:

Änderung des Gemeinschaftstarifs des Hamburger Verkehrsverbundes (HVV) (Senatsmitteilung)

– Drs 19/1656 –]

Wer Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 einstimmig angenommen.

Wer sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlung anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei wenigen Enthaltungen angenommen.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Punkt 35, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2007/2008, hier: Haushaltsjahr 2008, Einzelplan 6, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Nachforderung von 400 000 Euro beim neu einzurichtenden Titel 6610.892.01, Übernahme von Kosten für die Pfeilerbahn in der HafenCity.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1332:

Haushaltsplan 2007/2008, Haushaltsjahr 2008 Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt" Nachforderung von 400 Tsd. Euro beim neu einzurichtenden Titel 6610.892.01 "Übernahme von Kosten für die Pfeilerbahn in der HafenCity" (Senatsantrag) – Drs 19/1658 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 38a, Bericht des Gesundheitsausschusses: Bericht des Senats gemäß Paragraf 26 des Hundegesetzes über dessen Anwendung und Auswirkungen.

[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 19/1189:

Bericht des Senats gemäß § 26 des Hundegesetzes über dessen Anwendung und Auswirkungen (Senatsantrag) – Drs 19/1680 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 19/1748 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE und als Drucksache 19/1757 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der CDU, GAL und SPD vor.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Evaluation des Hamburgischen Hundegesetzes – Drs 19/1748 –]

[Antrag der Fraktionen der CDU, GAL und SPD: Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drs. 19/1189 – Drs 19/1757 –]

Zunächst kommen wir zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 19/1748. Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Nun zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der CDU, GAL und SPD aus Drucksache 19/1757. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei wenigen Enthaltungen angenommen.

Wir kommen zum Bericht des Gesundheitsausschusses aus Drucksache 19/1680. Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Änderung des Hundegesetzes und weiterer Vorschriften aus Drucksache 19/1189 mit den soeben beschlossenen Änderungen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer darüber hinaus der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit bei wenigen Enthaltungen angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?

(Christiane Schneider DIE LINKE: Ich habe den Faden verloren! Wo sind Sie?)

Frau Schneider, wir sind beim Punkt 38a der Abstimmung. Wir haben die ganzen Drucksachen aus dem Gesundheitsausschuss zum Hundegesetz beschlossen und sind gerade dabei, uns sozusagen durch die Ausschussempfehlungen zu wühlen. Frau Heyenn hat sich für Ihre Fraktion enthalten. Ich habe das dann auch richtig interpretiert, dass die anderen das eigentlich auch so wollten. Wir sind gerade bei der zweiten Lesung und ich habe gefragt, ob der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zustimme. Ich habe dem Senat entnommen,

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

dass er das tut. Jetzt sind wir dabei, den Widerspruch aus dem Haus zu klären.

Das ist nicht der Fall. Dann wollen wir den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen und ich bitte um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir kommen zum Punkt 39 der Tagesordnung, dem Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Elfte Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
11. Gesetz zur Änderung der Verfassung der
Freien und Hansestadt Hamburg
– Drs 19/1476 (Neufassung) –]**

Das Elfte Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg aus Drucksache 19/1476 in der Neufassung war in unserer Sitzung vom 20. November 2008 in erster Lesung beschlossen worden. Nach Artikel 51 unserer Verfassung sind zu einem die Verfassung ändernden Gesetz zwei übereinstimmende Beschlüsse der Bürgerschaft erforderlich, zwischen denen ein Zeitraum von mindestens 13 Tagen liegen muss. Ich stelle fest, dass zwischen dem 20. November 2008 und heute mindestens 13 Tage liegen. Außerdem müssen beide Beschlüsse bei Anwesenheit von drei Vierteln der gesetzlichen Mitgliederzahl mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Abgeordneten gefasst werden. Das Sitzungspräsidium hat sich davon überzeugt, dass mindestens 91 Mitglieder der Bürgerschaft anwesend sind. Wer nun das Elfte Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg in der am 20. November 2008 beschlossenen Fassung in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Für das Gesetz haben mehr als zwei Drittel der anwesenden Mitglieder gestimmt. Damit ist es in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir kommen zum Punkt 40 der Tagesordnung, dem Antrag der SPD-Fraktion: Regionalexpress-Halt am Bahnhof Hamburg-Rahlstedt.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Regionalexpress-Halt am Bahnhof Hamburg-
Rahlstedt
– Drs 19/1590 –]**

Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltun-

gen? – Damit ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 46 der Tagesordnung, Antrag der GAL-Fraktion: Verwendung der Mittel aus der Tronc-Abgabe des Jahres 2007, Haushaltsplan 2008, Titel 9500.971.01.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Verwendung der Mittel aus der Tronc-Abgabe
des Jahres 2007, Haushaltsplan 2008, Titel
9500.971.01
– Drs 19/1643 –]**

Wer den Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Punkt 48 der Tagesordnung, dem Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Umbenennung des Gesundheitsausschusses.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
Umbenennung des Gesundheitsausschusses
– Drs 19/1645 –]**

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Wir kommen zum Punkt 49 der Tagesordnung, Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Teilnahme des Hamburger Rathauses an der "Langen Nacht der Museen".

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
Teilnahme des Hamburger Rathauses an der
"Langen Nacht der Museen"
– Drs 19/1646 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Verfassungsausschuss überweisen. Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren mit Mehrheit abgelehnt.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der SPD-Fraktion gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Frau Ernst bekommt es für maximal fünf Minuten.

Britta Ernst SPD: Es gibt hier schon Witze über die "Lange Nacht der Bürgerschaftsdebatten". Dennoch möchte ich kurz für meine Fraktion hierzu etwas sagen. Wir hätten uns sehr gefreut, wenn Sie diesen Antrag an den Verfassungsausschuss überwiesen hätten, weil wir erheblichen Beratungsbedarf gerne auch mit Ihnen geteilt hätten. Unsere Position ist – ich sage es einmal so: Das Hamburger Rathaus ist kein Museum und wir möchten auch nicht, dass es eins wird.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Es gibt eine ganze Reihe von Aktivitäten, die wir gemeinsam machen, um dieses schöne Haus mit seinen Räumen auch den Bürgerinnen und Bürgern nahezubringen. Sie haben aber alle eines gemeinsam, nämlich dass wir es damit verbinden, für Demokratie, Parlamentarismus und dafür zu werben, sich für Politik zu interessieren. Wir wollen mit "Jugend im Parlament" junge Leute für Politik begeistern und wir wollen sie anregen mitzumachen. Was wir nicht wollen, ist einfach so zu tun, als wenn Räume gezeigt werden, die ihre aktive Zeit schon hinter sich haben. Die Befürchtung haben wir bei dem Antrag. Wir möchten weiterhin, wenn wir dieses Haus präsentieren, Politik und ihre Auseinandersetzung als aktiven Part darstellen und in den Mittelpunkt stellen. Das sehen wir nicht gewährleistet, wenn man sich einreicht in eine sehr erfolgreiche Veranstaltungsreihe, die "Lange Nacht der Museen". Deshalb hätten wir es gerne debattiert. Ich will dazu auch sagen:

(David Erkalp CDU: Kleingeister!)

Wir finden, dass ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Ich finde, jetzt haben wir so lange durchgehalten, und offenkundig hat die Mikrofonanlage unten im Augenblick – nach halb zehn – etwas Schwierigkeiten. Deshalb wäre es ganz gut, wenn die Zwischenrufe leiser kommen und die Rednerin auch bei Zwischenrufen zu verstehen ist. Und das ist sie im Augenblick nicht. – Frau Ernst, Sie haben das Wort.

Britta Ernst (fortfahrend): – Vielen Dank.

Vor allen Dingen, da wir uns gerade darüber austauschen wollen, wie wir Parlamentarismus gestalten und wie wir es nach außen hin darstellen. Wir finden, diese Initiative und diese Idee von Ihnen hätte zumindest in den Ältestenrat gehört, um dort

beraten zu werden. Da das nicht möglich war, haben wir die Überweisung an den Verfassungsausschuss vorgeschlagen und ich finde es sehr schade, dass Sie diesen Weg nicht gegangen sind, denn es wäre mehr als angemessen gewesen, alle Fraktionen der Bürgerschaft an dieser Frage zu beteiligen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Martens, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Brigitta Martens CDU: Verehrte Präsidentin, Frau Ernst! Ich glaube, wir sollten die Kirche im Dorf lassen. Es handelt sich lediglich um einen Prüfauftrag. Es ist überhaupt noch nichts entschieden.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Dann können Sie es an den Ausschuss überweisen!)

– Aber doch nicht an den Verfassungsausschuss. Da haben wir doch ganz andere Themen. Ich bitte Sie.

(Beifall bei der CDU)

Beide Seiten des Hauses, sowohl der Senat als auch der Bürgerschaftspräsident und das Präsidium, sind gerne bereit dazu, dass wir uns alle zusammen mit jeweils einem Teilnehmer aus den Fraktionen zusammensetzen, um zu beraten, was man inhaltlich machen kann.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wird das Präsidium denn beteiligt? – Michael Neumann SPD: Reden Sie jetzt für das Präsidium?)

Das ist doch gar keine Frage. Das ist doch eine Selbstverständlichkeit.

Zum Inhalt: Es geht doch darum, das Rathaus einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

(Michael Neumann SPD: Dann nehmen Sie die "Lange Nacht der Theater", bei der Rede!)

Das bietet Möglichkeiten, Hemmschwellen und Berührungängste abzubauen. Die "Lange Nacht der Museen" ist eine erfolgreiche Veranstaltung,

(Beifall bei der CDU)

die jungen Menschen vorrangig die Möglichkeit gibt, das Rathaus kennen zu lernen. Städte wie Berlin oder Stuttgart gehen mit einem guten Beispiel voran und man kann sagen, dass es dort sehr gut angenommen wird.

Das Rathaus ist auch – wie wir alle wissen – ein Denkmal und es beinhaltet Geschichte und Kunstgeschichte. Das erlebbar zu machen, ist doch eine ganz tolle Möglichkeit und auch überhaupt kein Gegensatz zur Politik.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

(Brigitta Martens)

Ich finde es schade, dass das hier nicht einfach als Chance gesehen wird, jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, das Rathaus einmal anders kennen zu lernen. Deshalb lehnen wir die Überweisung an den Ausschuss ab. Aber wir bieten an, dass alle Fraktionen sich herzlich gerne beteiligen können.

(Beifall bei der CDU – *Carola Veit SPD*: Das ist aber großzügig!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin ein großer Freund der "Nacht der Museen".

(Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

Ich muss aber sagen, dass ich sowieso schon immer etwas überfordert war, zu entscheiden, was ich mir alles in den verschiedenen Museen anschauen sollte. Dementsprechend ist eine Ausweitung des Programms auf jeden Fall nicht notwendig. Zweitens muss ich sagen: Es gehört sich wirklich vom Stil her nicht, dass man so etwas im parteipolitischen Hickhack einmal eben durchzockt. Es gehört sich, dass das normal im Ausschuss behandelt und besprochen wird.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

In dem Zusammenhang würde ich gerne auch den besonderen Charakter dieses Hauses ansprechen. Ich bin schon ganz froh, dass Sie es nicht zur "Langen Nacht der Theater" vorgeschlagen haben. Das wäre auch noch eine Möglichkeit.

(Beifall und Heiterkeit bei der LINKEN und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, können wir zur Abstimmung in der Sache kommen. Wer dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der CDU und GAL aus Drucksache 19/1646 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Bei der GAL hat sich keiner gemeldet! – *Arno Münster SPD*: Da hat sich keiner gemeldet!)

Wenn alle durcheinander schreien, kann ich die Botschaft nicht verstehen.

(Zuruf: Da ist keine Hand von den Grünen oben gewesen! Nicht eine! Also abgelehnt!)

Dann hat jetzt Frau Möller das Wort.

Antje Möller GAL:* Wie die Opposition das richtig bemerkt hat, waren wir leider noch nicht so weit.

Ich bitte deswegen um Wiederholung der Abstimmung. – Vielen Dank.

(Lachen bei der SPD – *Ingo Egloff SPD*: Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wir haben heute Abend schon einmal Nachhilfeunterricht erteilt. Deshalb: Wir sind jetzt bei der Abstimmung der Drucksache 19/1646, gemeinsam vorgelegt von GAL und CDU.

Wer dieser Drucksache zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Dann bleibt zu bemerken, dass der Antrag mit Mehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen zu Punkt 50 der Tagesordnung, dem Antrag der CDU-Fraktion: Potenziale des Statistikamts Nord ausschöpfen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Potenziale des Statistikamts Nord ausschöpfen
– Drs 19/1647 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 19/1647 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Punkt 51 der Tagesordnung, dem Interfraktionellen Antrag: Haushaltsplan 2008, Einzelplan 1.0: Bürgerschaft, Verfassungsgericht und Rechnungshof, Kapitel 1000: Bürgerschaft; Nachforderung von Haushaltsmitteln für den Haushaltstitel 684.02 – Zuschüsse an die Fraktionen der Hamburgischen Bürgerschaft.

**[Interfraktioneller Antrag:
Haushaltsplan 2008
Einzelplan 1.0: Bürgerschaft, Verfassungsgericht und Rechnungshof
Kapitel 1000: Bürgerschaft;
Nachforderung von Haushaltsmitteln für den
Haushaltstitel 684.02 – Zuschüsse an die Fraktionen der Hamburgischen Bürgerschaft
– Drs 19/1648 –]**

Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Punkt 53 der Tagesordnung, dem Interfraktionellen Antrag: Aches Gesetz zur Änderung des Volksabstimmungsgesetzes.

**[Interfraktioneller Antrag:
Aches Gesetz zur Änderung des Volksabstimmungsgesetzes
– Drs 19/1750 –]**

Wer den Antrag annehmen und das darin enthaltene Achte Gesetz zur Änderung des Volksabstimmungsgesetzes beschließen möchte, den bitte ich

um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Die Sitzung ist beendet. Seien Sie nicht traurig, wir sehen uns morgen wieder.

Ende: 21.45 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Elisabeth Baum und Carola Thimm

Anlage**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO****für die Sitzung der Bürgerschaft am 10. und 11. Dezember 2008****A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
21	1533	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 07.02.2008 „Agentur für Baugemeinschaften: Internet-Forum für Bauwillige“ Drs. 18/7836
22	1546	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 20.06.2007 Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010 hier: Massenentsäuerung von Bibliotheks- und Archivbeständen zur Geschichte der Universität Hamburg Drs. 18/6386
23	1588	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 09.01.2008 Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010 hier: Kontaktstudiengang Populärmusik der Hochschule für Musik und Theater Hamburg - Drs. 18/7705
25	1491	Bericht des Haushaltsausschusses
36	1589	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
37	1659	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
13	1348	Zur gesetzlichen Bleiberechtsregelung in Hamburg	LINKE	Innenausschuss
14	1357	Schutz von Opfern häuslicher Gewalt	LINKE	Sozialausschuss
17	1577	Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2007 (kameral)	SPD	Haushaltsausschuss
18	1575	Mittelbare Beteiligung der HGV an der Hapag-Lloyd AG	SPD	Haushaltsausschuss
24	1637	Volksinitiative „Wir wollen lernen! - für den Erhalt der Hamburger Gymnasien ab Klasse 5“	SPD	Schulausschuss

C. Einvernehmliches Verlangen auf Besprechung nach § 20 Abs. 2 Satz 5 GO

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
11	1291	Personalsituation an den Polizeikommissariaten